

Erster Theil.

Die Grasmücken.

- | | |
|-----------------------------|-----------------------------|
| 1. Waldnachtigall. | 18. Schmittl. |
| 2. Aunachtigall. | 19. Weidenzeisig. |
| 3. Schwarzplatte. | 20. Goldhähnchen. |
| 4. Grauer Spottvogel. | 21. Zaunkönig. |
| 5. Rostgraue Grasmücke. | 22. Rothkehlchen. |
| 6. Gemeine Grasmücke. | 23. Blaukehlchen. |
| 7. Weißbartl. | 24. Gartenrothschweischen. |
| 8. Spanische Grasmücke. | 25. Hausrothschweischen. |
| 9. Weißstirnige Grasm. | 26. Die Braunelle. |
| 10. Gelber Spottvogel. | 27. Weiße Bachstelze. |
| 11. Spalliervögelchen. | 28. Graue Bachstelze. |
| 12. 13. Rohrspottvogel. | 29. Gelbe Bachstelze. |
| 14. Schwarzkstirniger Laub- | 30. Großer Steinschmäger. |
| vogel. | 31. Braunkehliger Stein- |
| 15. Vinsenfänger. | schmäger. |
| 16. Schilffänger. | 32. Schwarzkehl. Steinschm. |
| 17. Sumpffänger. | 33. Alpensänger. |
-

Von den Grasmücken überhaupt.

I. Kennzeichen der Grasmücken-Arten.

Der Schnabel ist gerade, ziemlich dünn, mit fast gleichen Kinnladen, wovon die Obere meistens einen Ausschnitt hat.

Die Nasenlöcher sind verkehrt, eyrund und unbedeckt.

Der Nagel der Hinterzehe ist mittelmäßig lang, nicht länger als selbe und bogenförmig.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich in Insekten, die sie auf dem Boden, an Bäumen, an Büschen, Wänden und Steinen u. s. w. ablesen, aber nicht wie die Fliegenfänger in der Luft wegschnappen; mehrere von ihnen fressen auch Beeren und viele auch Würmer.

II. Eintheilung.

Man zählt in Deutschland 33 Arten, die man vorzüglich ihrer verschiedenen Lebensart wegen in folgende sechs Familien eintheilen kann.

a) Erste Familie.

Eigentliche Grasmücken. Mit einem stärkern runden fast gleich starken Schnabel, und ziemlich starken Füßen.

4 Von den Grasmücken überhaupt.

Sie genießen Insecten und Beeren, wohnen und nisten im Gebüsch, und haben ein sehr weiches Gefieder. (9 Arten.)

b) Zweyte Familie.

Laubvögel. Mit gestreckterer Stirn und Schnabel, und schwächeren Füßen.

Sie nähren sich von kleinen Insecten, äußerst selten von Beeren.

Da die meisten wegen ihrer grünen Farbe von den Blättern der Bäume nicht leicht zu unterscheiden sind, so nennt man sie desßhalb Laub- oder bey uns Spaliervögeln. (10 Arten.)

c) Dritte Familie.

Eigentliche Sänger, oder Wurmfräser. — Mit an der Wurzel weniger breitem, dann rundem oder walzenförmigem und sehr spitzig auslaufendem Schnabel.

Außer den Insecten nähren sie sich auch noch von Würmern und Beeren, und nisten meistens in Löchern und Höhlen. (5 Arten.)

d) Vierte Familie.

Bachstelzen. Mit einem sehr dünnen und spitzigen Schnabel, schlanken Beinen, und einen langen Schwanz. Sie genießen Insecten und nisten in Klüften. (3 Arten) *).

*) Die Bachstelzen machen eigentlich eine eigene Gattung aus, ich habe sie aber hierher gerechnet.

e) Fünfte Familie.

Steinschmäher, oder wie sie bey uns heißen Steinschnäpper. Mit an der Wurzel breitem, nach und nach pfriemenförmig zugespitztem, an der Seite übergekrümmtem Schnabel und kurzem Schwanz *).

Sie nähren sich bloß von Insecten, und zwar Käferarten und Fliegen, nisten auf der Erde und in Löchern, und halten sich in bergigen und steinigen Gegenden auf. (3 Arten.)

f) Sechste Familie.

Sänger, mit an der Seite eingekrümmter Kinnlade. Alpengrasmücke. (1 Art.)

III. Gesang.

Aus allen Gattungen der Vögel steht die der hier beschriebenen in Hinsicht des Gesanges oben an. Jeder Kenner und Liebhaber derselben erinnert sich mit Entzücken an das Vergnügen, welches ihm diese oder jene Art in nicht zu benennendem Maße so vielfältig bereitete. Der Ungütige hat einen so großen Reichthum von melodischer Zartheit und unnachahmlichen Tonreize in die reinen Kehlen dieser unschuldigen Geschöpfe gelegt, daß wir unwillkürlich aufgefordert werden, für ihre Erhaltung und Pflege ganz besonders zu sorgen, um uns in der Nähe und mit ruhigem Gefühle an diesen hohen Zaubermelodien zu ergötzen. Der aufmerksame Zuhörer wird in dem Gesange dieser

*) Auch die Steinschmäher rechnet Herr Bechstein zu einer eigenen Gattung, ich habe sie jedoch ebenfalls zu den Grasmücken genommen, da ich kein systematisches, sondern ein practisches Werk schreiben wollte.

6 Von den Grassmücken überhaupt.

Vögelgattung die stärkste Fülle und den unerschöpflichsten Wechsel aller Tonarten mit Erstaunen bewundern.

IV. Aufenthalt.

Alle diese Vögel befinden sich in einem geräumigen reinen Vogelbauer besser, und singen fleißiger, als wenn man sie frey herumfliegen läßt. Reinlichkeit erfordern sie alle, und man darf nicht unterlassen, wenigstens zwey Mal wöchentlich den Boden des Käfigs zu säubern. Wenn dieser reinlich gehalten wird, und die Sprossen öfter abgeputzt werden, so werden sie sich auch die Flüße nicht beschmutzen, und man hat dann nicht Ursache, sie so oft aus dem Käfig zu nehmen, um ihre Füße vom Koth zu reinigen. Die Speise- und Trinknäpfschen müssen ebenfalls täglich gesäubert werden. Alle diese kleine Mühe lohnt ein gesünderer und fleißigerer Sänger zehnfach; im entgegengesetzten Falle kränkeln sie fast immer, und singen bey weitem nicht so fleißig.

Da sie fast alle Zugvögel sind, die im Winter, wenn ihnen die Nahrung fehlt, in wärmere Gegenden ziehen, und sohin in der Gefangenschaft im Herbst zur Zeit des Wegzuges, und im Frühjahr zur Zeit der Ankunft den Trieb des Wanderns fühlen, und daher, besonders bey Nacht, sehr unruhig werden; so ist es nöthig, ihren Käfig in der Abenddämmerung mit einem Tuche zu verhängen.

Fast keiner dieser Vögel hält es im Winter in einem ungeheizten Zimmer aus; und die Spottvögel dürfen selbst in einem geheizten Zimmer nicht

am Fenster hängen, wenn man nicht Gefahr laufen will, sie einzubüßen. Daß man sie, wie viele glauben, unverändert an einem Orte hängen lassen müsse, ist ungegründet, und verdirbt die Vögel, denn, wenn man sie dann zufällig an einen andern Ort bringen will, so singen sie oft ein Paar Tage nicht, bis sie sich daran gewöhnt haben; und zur Locktaugen solche Vögel gar nie.

V. Nahrung.

Die zweckmäßigste Nahrung für die schon einmal eingewöhnten Grasmückenarten ist folgende:

Man reibt eine mittelmäßig große *) gelbe Rübe, gibt dazu den dritten Theil als von der gelben Rübe genommen worden ist, gesottenes Rinderherz, eben so viel alt gebackene Semmel, mische alles wohl untereinander und gebe davon, die einem Vogel dieser Gattung gebührende Menge.

Denjenigen aber, auf die man mehr Werth setzt, und den Zärtlicheren, mische man im Winter durre, und im Sommer frische Ameiseneyer unter das Futter. Den Spottvögeln sind sie zu jeder Jahreszeit unentbehrlich, so wie man denselben auch täglich einige Messerspißen voll hartgesottene und geriebene Hühnereyer auf das Futter geben muß; was auch ein vortreffliches Futter für jene Grasmücken ist, welche kränkeln.

*) Denn die zu großen Rüben sind gewöhnlich holzig, und haben einen unangenehmen Geschmack.

8 Von den Grasmücken überhaupt.

Sehr gut ist es, wenn man ihnen im Winter zuweilen gedörrten und im Wasser aufgequillten Hollunder gibt; das Wasser wird aber vorher abgegossen.

Täglich verlangen sie 4 bis 6 Mehlwürmer, und frisches Wasser, sowohl um zu trinken, als auch um sich zu baden.

Im Sommer ist es vorzüglich nothwendig, sie zwey Mahl des Tages zu füttern, weil die gelben Rüben von der Hitze sauer und ungenießbar werden.

Das Reibeisen, worauf das Futter gerieben wird, muß jedes Mahl mit einer reinen Bürste abgeputzt werden, und man muß ein Eigenes zu diesem Gebrauch widmen.

Gleich nachdem die schwerer zähmbaren von dieser Vogelgattung in den Käfig gegeben werden, müssen sie wenigstens vierzehn Tage bloß mit frischen Ameiseneyern gefüttert werden, die man ihnen, wenn sie nicht selbst fressen wollen, behuthsam mit dem Knopfe einer mittelmäßigen Stecknadel in den Hals stopft, daß sie sie schlucken müssen. Auf diese Art fährt man so lange fort, bis man aus der sich vermindernden Quantität des Futters in dem Fressnapfchen, und dem Miste des Vogels gewahr wird, daß er das Futter selbst zu sich nimmt. Wenn man ihn dann an's gelbe Rübenfutter gewöhnen will, so muß dieß allmählig geschehen, und die frischen Ameiseneyer dürfen ihnen nur nach und nach entzogen werden.

Im Herbste kann man die meisten auch mit Hollunderbeeren an's Stubenfutter gewöhnen. Doch sind

hiervon die Laubvögel, die spanische Grasmücke und das Goldhähnchen ausgenommen, diese müssen schlechterdings mit Ameiseneyern gefüttert werden.

VI. Krankheiten.

Diese Vögel sind vielen Krankheiten unterworfen, die äußerst selten, und fast nie anders als durch strenge Wartung und bessere Fütterung zu heilen sind.

Mehlwürmer, Spinnen und hartgesottene Hühnereyer, sind nebst den frischen Ameiseneyern die besten Heil- und Vorbauungsmittel.

Daher man, sobald ein Vogel kränkt, zu diesen seine Zuflucht nehmen muß; man thut auch gut, wenn man ihnen im gesunden Zustande zuweilen eine Spinne oder Fliege gibt. Die Krankheiten, die diese Vögel befallen, sind gewöhnlich folgende:

1. Die Dürresucht oder Auszehrung, welche gewöhnlich die Folge unnatürlicher Nahrungsmittel ist, welche die Verdauung stören. Man erkennt sie daran, wenn dem Vogel die Federn nicht anliegen, und ihm das Fleisch schwindet. Mehrmahlen eine Spinne, besseres Futter, und 8 bis 10 Mehlwürmer täglich gegeben, kurt sie gewiß, wenn die Krankheit nicht zu sehr überhand genommen hat. —

Spottvögel sind dieser Krankheit am meisten unterworfen, die aber durch das Eyerfutter gänzlich beseitigt werden kann.

Wenn einen neugefangenen Vogel diese Krankheit befällt, so gibt er dadurch zu erkennen, daß er

10 Von den Grasmücken überhaupt.

nicht recht frist; man muß ihm also besonders schöne Ameiseneyer geben, und mit dem Rübensfutter so lange aussetzen, bis er vollkommen gesund ist.

2. Die Verstopfung. Wenn sich diese äußert, d. h. wenn die Vögel träge werden, gibt man ihnen ein Paar Spinnen, die sie sicher heilen. Man kann, wie gesagt, allen Krankheiten vorbeugen, wenn man die Vögel sobald man ein gewisses unruhiges Betragen gewahr wird, sorgsam und besser füttert. Alle übrigen künstlichen Methoden sind bey diesen zärtlichen Vögeln ganz fruchtlos.

VII. Fortpflanzung.

Diese Vögel mit Ausnahme äußerst wenigen, von denen in ihrer Naturgeschichte erwähnt werden wird, pflanzen sich in der Gefangenschaft gar nicht fort.

Will man die Jungen, die noch im Neste sind, und noch nicht allein fressen können, aufziehen, so kann dieß auf zweyerley Art geschehen, nämlich ohne den alten, oder mit den alten Vögeln.

1. Ohne den Alten kann man die Jungen aufziehen, (wodurch sie auch viel zahmer werden) wenn man mit einer Nadel, oder Hölzchen, worauf man so viel Ameiseneyer steckt, als man einem jungen Vogel geben kann, ihnen davon eines nach dem andern, zureicht, bis sie genug haben. Ihr Sattseyn bezeigen sie damit, daß sie aufhören den Schnabel aufzureißen, und zu schreyen. So fährt man behuthsam fort, und gibt ihnen wieder, wenn sie sich dazu mit ihrem Geschreye melden. —

2. Mit den Alten, welches bey der außerordentlichen Liebe, die diese Thierchen gegen ihre Jungen haben, sehr leicht wird, kann es auf folgende Art geschehen. Wenn man ein Nest weiß, so schneidet man rund um dasselbe die Zweige weg, damit die Alten nicht zum Neste können, außer sie müssen sich auf die Leimspindeln setzen, von welchen man drey bis vier über das Nest legt, doch so, daß die Jungen nicht daran kommen können. —

Das Weibchen fängt sich dann gewöhnlich in ein Paar Minuten.

Wenn man beyde haben will, so nimmt man den erst gefangenen weg, und fängt sich den zweyten. Es gibt indessen schlaue Vögel unter ihnen, wo sich beyde nicht leicht fangen lassen. Wenn es also zu lange dauert, bis man den zweyten bekommt, so begnüge man sich mit dem einen, bevor die Jungen zu matt werden, denn manchemahl füttern sie die Alten erst nach einer Stunde oder noch später, ja es gibt sogar welche, die ihre Jungen verhungern lassen. Doch ist dies selten; — und ich habe es bloß bey der spanischen und kleinen Grasmücke bemerkt.

Man muß also auf jeden Fall Anfangs öfters nachsehen, ob die Alten sie füttern, welches man leicht aus den Excrementen erkennen kann. Sollten sie es nicht bald thun, so muß man sie herausnehmen, und etwas füttern, damit sie nicht zu matt werden, wenn sie aber die Alten in zwey bis drey Stunden noch nicht gefüttert haben, so muß man sie selbst aufziehen,

12 Von den Grasmücken überhaupt.

Ich habe vergangenen Sommer einen sonderbaren Fall gehabt, der nicht uninteressant ist:

Ich hatte ein Nest junger Schwarzplatten, die ich mir selbst auffüttern wollte. Als sie mein vortrefflicher Lockvogel (eine Schwarzplatte) schreyen hörte, nahm er immer Futter in den Schnabel, als wollte er es den jungen Schreynern geben. —

Da es schon Ende Juny war, und ich vor ihrem Wegzuge nicht mehr fangen wollte, so gab ich ihm in seinen Bauer alle drey Zungen, und er zog sie mir alle auf, ohne daß ich mich darum bekümmerte. Er mußte eine außerordentliche Freude am Aufziehen junger Vögel haben, denn als ich später ein Nest von spanischen Grasmücken ausnahm, wozu ich mir beyde Alten fing, die mir aber, weil ich gerade vom Hause lange wegbleiben mußte, und nicht nachsehen konnte, vier ihrer Zungen verhungern ließen, so gab ich den fünften, der vermuthlich der Stärkste war, weil er dem Verhungern am längsten widerstand, diesem wahren Erzieher, und er zog mir ihn ebenfalls groß.

Er gab seinen Pflegebefohlenen auch alle Leckerbissen, und rührte nichts an, bis sie genug hatten. Ich bin sehr begierig, ob er mir dieß Jahr auch wieder Junge aufziehen wird.

Die Zungen bleiben so lange in einem Käfig beisammen, bis die Männchen zum Singen anfangen, dann werden sie in den für sie bestimmten Käfig gethan.

Sobald sie allein fressen können, gibt man ihnen noch ein Paar Tage frische Ameisenheyer, und gewöhnt sie dann nach und nach an ihr gewöhnliches Futter.

Ihr Gesang wird jedoch nie so vollkommen, wie bey den alt gefangenen, und zur Lock taugen sie fast gar nicht, weil sie immer solche Töne in ihren Gesang mischen, die denen in der Freyheit ganz unbekannt sind, und dadurch oft den fremden Vogel verschrecken.

VIII. Fang.

Diese Vögel sind auf verschiedene Art zu fangen; — ich will aber nur die gewöhnlichsten und sichersten Arten hier anführen, um allen unnöthigen Weitläufigkeiten auszuweichen; diese sind:

a) Der Fang mit den N a c h t i g a l l g a r n e n, mit welchen man fast alle Grasmückenarten fangen kann.

b) Mit den L e i m r u t h e n. — Man steckt wenigstens $1\frac{1}{2}$ Schuh lange Leimruthen an solche Orte, wo man öfter einen Vogel dieser Art singen hört, und behängt selbe mit Mehlwürmer, die man an einem sehr feinen Drath, oder Rosshaare befestigt, und an die Leimruthen bindet. Wenn sich nun die Würmer bewegen, und der Vogel sie bemerkt, so fliegt er darnach, und fängt sich. Wohl zu merken ist, daß die Leimruthe frey aus dem Baume oder Gebüsch herausstehe, und sich ja keine Äste so nahe bey derselben befinden, daß sich der bezielte Vogel auf letztere setzen, und so die Würmer abreißen kann. Je mehr man solche Leimruthen anbringt, desto sicherer ist der Fang. —

c) A u f d e r T r ä n k e. Dieser Fang gilt für alle Vögel, und dauert vom July bis zum gänzlichen Wegzuge der Grasmücken.

Man hat verschiedene Arten von Tränken; die

14 Von den Grasmücken überhaupt.

von Herrn Bechstein beschriebene dürfte wohl die Beste seyn. Man stellt nämlich ein kleines Schlaggarn 3 — 4 — 5 — 6 — Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit über eine Grube, in welche man das Wasser durch ein Rinnenchen rauschen läßt.

Über diese Grube liegen Zoll dicke Stäbe mit dem Wasser gleich, über diese steckt man Querbögen, daß das Garn beim Niederschlagen trocken bleibt. Alles sich in der Nähe befindende Wasser wird mit Reissig belegt; auf solchen gut gewählten Plätzen ist man den ganzen Tag mit verschiedenen Vögeln in Menge umgeben. Früh und Abends, besonders aber nach Sonnenuntergang ist der beste Fang. Weniger Unkosten macht folgende Art eine Tränke anzulegen, welche vorzüglich in Gärten anwendbar ist:

Man läßt sich von Blech nach beliebiger Größe ein viereckiges beyläufig $1\frac{1}{2}$ Schuh langes Behältniß, welches das Wasser gut hält, und höchstens 6 — 8 Zoll tief zu seyn braucht, verfertigen, gräbt solches an einen gut gewählten Platz in die Erde, steckt an jeder Seite 2 — 3 — oder 4 gabelförmige Zweigchen, in welche man dann die wohlbestrichenen Leimruthen legt.

Diese Art zu fangen macht wohl weniger Kosten, ist aber nicht so gut, weil sich oft die Vögel so sehr verfleben, daß sie elend umkommen müssen. Erstere verdient also in jeder Rücksicht den Vorzug.

d) Der sicherste und vorzüglichste Fang aller der hier beschriebenen Vögel, die Nachtigall ausgenommen, ist der Fang mit dem Lockvogel. Es ver-

steht sich aber, daß man einen Vogel nur mit der Lock seines Gleichen sich er bekommen kann; geht er auf eine Andere, so ist es nur Zufall *). — In Osterreich nennt man diesen sehr interessanten Fang den Stich.

Es hat diese Fangart mit einer guten Lock, den Vorzug vor allen andern, daß man alle Vögel dieser Gattung bestimmt bekommen kann, und was noch mehr ist, man kann sich auf diese Art die besten Sängere auswählen, weil man sie singen hört, und beym Abstecken (oder Auffliegen auf die Leimruthe) gleich sehen kann, ob man den gewünschten Vogel bekommen hat.

Ehe wir zur Beschreibung des Fangs, der sehr einfach ist, schreiten, wollen wir zeigen, wie man die Lock-Vögel gewöhnen soll, auch im Freyen zu singen. Denn wenn man einen solchen Vogel ins Freye bringt, so geschieht es oft, daß er gar nicht singt, ja sich manchemahl beynahe zu Tode flattert. Daher ist es nothwendig, daß man solche Vögel ehe die Fangzeit kommt, zu ihrer Bestimmung gewöhnte, und dieß geschieht auf folgende Art:

Wenn man einen fleißigen und gesunden Sängere in der Stube hat, der überall, wohin man ihn hängt oder stellt, singt und zahm ist, so sperrt man ihn nach der letzten Hälfte des Aprils in einen viereckigen Lockkäfig, nicht weil er in solchem besser singt, (wie viele glau-

*) Mit den Spottvögeln fängt man oft verschiedene andere Vögel.

16 Von den Grasmücken überhaupt.

ben, welches ungegründet ist, denn je größer der Käfig, je besser singt der Vogel;) sondern weil man ihn leichter transportiren kann. Ist er nun 8—10 Tage an einen solchen Bauer gewöhnt, so trägt man ihn in warmen Tagen (besonders die Spottvögel) wohl verdeckt ins Freye, schlägt dann an einen Baum oder Stock einen Nagel, deckt den Vogel langsam auf, und hängt ihn daran. Man muß aber nur acht geben, daß er die ersten Paar Mahl durch nichts scheu gemacht wird, sonst wird der beste Vogel verdorben; auch ist es sehr gut, wenn man den Vogel immer an einen andern Ort trägt, und sich Mehlwürmer mitnimmt, von denen man demselben einige gibt. Auf diese Art gewöhnen sie sich, im Freyen zu singen, und wenn man sie recht oft ins Grüne nimmt, werden sie die besten Lockvögel. Ein Mehreres hierüber sehe man bey'm Spottvogel. Die Vögel, die in der Gefangenschaft recht feindselig gegen ihres Gleichen sind, und wenn man sie zusammen stellt, raufen und, sich verfolgend, singen, sind die eigentlichen Lockvögel, und immer 4—5 Mahl so viel werth, als ein gewöhnlicher, wenn auch noch so fleißiger Sänger.

Die Zeit zum Fang dieser Vögel ist im Frühjahr nach Georgi, und die erste Hälfte des Mayes. Im Herbste, oder eigentlich im Sommer im July bis Mitte August bey den Spottvögeln, bey den andern dauert der Fang ebenfalls bis zu ihrem Zugzug. Auch im Sommer, wenn die Locken nicht mehr singen, fängt man diese Vögel auf diese Art, sie brauchen nur ihre

Locktöne zu hören, und die an der Leimruthe hängenden Mehlwürmer zu sehen, so fangen sie sich leicht; denn durch die Lock werden sie eher auf die Mehlwürmer aufmerksam gemacht. —

Der beste Fang ist denn doch im Frühjahr, und auch für den Liebhaber der sicherste; denn er weiß, wie gesagt, gleich ob er ein Männchen, und einen guten oder schlechten Sänger bekommen hat. Im Gegentheil ist es im Juli und August immer ungewiß, da bey einigen Vögeln um diese Jahreszeit, besonders bey den Jungen, die angegebenen Kennzeichen sehr ungewiß sind, und man oft über Winter ein Weibchen sorgfältig pflegt, in der Meinung ein Männchen zu haben. Hier kann ich mich folgender Anmerkung nicht enthalten. Jeder billig Denkende wird sich in seinem Vergnügen zu mäßigen wissen, und um seines Vergnügens willen diese nützlichen Thierchen nicht in Menge wegfangen; da es aber leider oft der Fall war, daß Vogelfsteller oder Vogelliebhaber ganze Gegenden durch diese Fangart von diesen nützlichen Thieren entvölkerten, und dadurch nicht allein für den bevorstehenden Sommer, sondern auch für die nächsten Jahre großen Schaden zufügten, da sie durch das häufige Wegfangen der Männchen die ganze künftige Generation zerstörten, so ist es sehr löblich und klug von den Güterbesitzern und Obrigkeiten, wenn sie das Fangen um diese Jahreszeit strenge verbieten.

In Gegenden, wo es viele solche Vögel gibt, ist es unter Beschränkungen erlaubt. Diese Erlaubniß soll

18 Von den Grasmücken überhaupt.

aber auch nicht länger benützt werden, als bis nach der Hälfte des Mayes, weil dann die Brutzeit eintritt. Wenn sich diese Vögel begattet und ihr Nest gebaut haben, kann man die Männchen wohl wegfangen, denn die Weibchen brüten im Nothfalle die Jungen allein aus, und erziehen sie. Doch ist dieses ebenfalls höchst unbillig, denn es entgeht die zweyte Brut. Der Mensch kann sich jedes Vergnügen erlauben, wenn es mäßig ist, überschreitet er die Gränzen, so fällt immer der Nachtheil auf ihn zurück. —

So ist es auch hier. — Wenn sich der Liebhaber einige dieser Vögel fängt, so hat er sich ein unschuldiges Vergnügen gemacht, ohne sich und andern Schaden zugefügt zu haben, und jeder Eigenthümer eines Gehölzes oder Gartens wird ihm gerne gönnen, sich ein Paar solche Vögelchen zu fangen; entvölkert er ihm aber seinen Garten von diesen ungemein nützlichen Thierchen, so wird er ihm für die Zukunft gewiß dieses Vergnügen versagen.

Der Fang mit der Lock geschieht auf folgende Art: Man begibt sich mit der Lock oder mit mehreren an einen Ort, wo sich viele und verschiedene Grasmücken = Arten aufhalten, hängt den Käfig entweder an einen Baum oder Stock, steckt auf denselben 2 — 3 Leimruthen, die man zum Übersuß mit Mehlwürmern behängen kann, und wartet den Fang an einem verborgenen Ort, nicht zu weit entfernt, und so daß man die Leimruthen alle übersehen kann, ab. In kurzer Zeit fangen sie sich.

Hier kann man auch gleich sehen, ob man einen künftigen zur Lock tauglichen Vogel bekommen hat, denn ein solcher fängt sich viel schneller als die andern; diejenigen, die lange im Gebüsch herumhüpfen, und sich nur dann fangen, wenn die Lock unermüdet fort singt, sind selten gute Lockvögel.

Mit der Lock fängt man vorzüglich folgende:

1. Den gelben Spottvogel (welcher sonst gar nicht anders zu bekommen ist, oder nur zufällig.) Bey uns sind die Liebhaber auf den sogenannten Stichfang dieses Vogels so erpicht, daß fast kein Gartenbesitzer um Wien einen in seinem Garten erhalten kann; denn kaum läßt er sich hören, so ist er auch den Augenblick weggefangen, weil sie außerordentlich geschäht sind.
2. Die spanische Grasmücke;
3. Die Schwarzplatte;
4. Der graue Spottvogel; und
5. Das Goldhähnchen.

Die andern sind theils auf eine früher beschriebene Art leicht zu bekommen, theils lohnt es sich der Mühe nicht, eine Lock deshalb zu füttern.

Zum Beschluß dieser allgemeinen Einleitung will ich noch einige Verhaltensregeln bey-

Ankauf

dieser Vögelgattungen beyflügen, da Liebhaber derselben sie am meisten durch den Kauf an sich bringen, und man dabey nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Vorzüglich ist darauf zu sehen, ob sie das Futter schon nehmen. Dieß erkennt man daran, wenn

20 Von den Grasmücken überhaupt.

man am Boden des Käfigs den frischen Mist derselben bemerkt; oder sind sie in solchen Käfigen, die am Boden bloß Sprossen ohne Decke haben, (in denen man die Vögel gewöhnlich zu Markte bringt) so hebe man sie auf, und sehe, ob auf der Erde frischer Vogelkoth liegt. Jedoch geschieht auch hierbey mancher Betrug, indem die Vogelhändler neugefangene unsichere Vögel auf die Plätze stellen, wo vorher solche standen, die schon Futter nahmen und misteten; um solchen Betrügereyen auszuweichen, rathe ich den Liebhabern, sich an bekannte rechtschaffene Vogelsteller zu wenden, und lieber etwas mehr zu bezahlen, als mit einer kurzen Freude den Schaden davon zu tragen, daß man den theuer bezahlten Vogel in kurzer Zeit todt im Käfige findet. Übrigens müssen die neugekauften Vögel in den ersten Tagen so behandelt werden, wie beyhm Fange des Spottvogels gesagt werden wird. Und man merke sich besonders dieß beyhm Ankaufe, daß jene Vögel, welche traurig und düster mit gesträupten Federn im Käfige sitzen, gewiß krank sind, und man derley, auch wenn sie sich durch Schönheit noch so sehr auszeichneten, nie an sich bringe.

Ich nähre die süße Hoffnung, daß die geneigten Leser dieses, auf vielfährige Erfahrung gegründeten, Werkchens durch aufmerksames Beobachten und befolgen der Verhaltensregeln welche ich in der nachfolgenden speziellen Naturgeschichte dieser Vogelgattung mittheilen werde, in den Stand gesetzt werden sollen, sich die nothwendigen Kenntnisse über jede Behandlungsart derselben, sowohl im gesunden als kranken Zustande zu

verschaffen. Und da ich seit meiner frühesten Jugend eine besondere Vorliebe für diese Vogelgattung hatte, und sie durch eine Reihe von fünfzehn Jahren mit unermüdetem Eifer, weder Mühe noch Kosten sparend, verfolgte, so dürfen sie auch mit Gewißheit hoffen, daß meine Worte, nach Vorschrift befolgt, ihnen den Nutzen und das große Vergnügen bereiten werden, was sie überall versprechen.

Dies soll mein einziger Lohn seyn, den ich durch die Bekanntmachung dieser meiner Erfahrungen mit Zuversicht erwarte.

Erste Familie.

Eigentliche Grasmücken. Mit einem stärkern runden fast gleich starken Schnabel und ziemlich starken Füßen.

Sie genießen Insecten und Beeren, wohnen und nisten im Gebüsch, und haben ein sehr weiches Gefieder. (9 Arten.)

1.

Die Wald- oder gemeine Nachtigall. (Sylvia Luscinia.)

Diese Nachtigall wird in hiesiger Gegend nicht viel geschätzt, und man zieht ihr die folgende weit vor.

Kennzeichen.

Sie ist oben röthlich grau, unten hellgrau, und der Schwanz braunroth.

Gestalt und Farbe.

An Größe gleicht sie dem Haussperling, ist sechs Zoll zehn Linien lang, und mit ausgebreiteten Flügeln zehn Zoll sechs Linien breit.

Der Schnabel ist acht Linien lang, gerade, etwas breit, vorne spitzig.

Der Oberkiefer etwas vorstehend, oben dunkelbraun, unten graubraun, und an der Wurzel fleischfarben, inwendig gelb.

Der Augenstern nussbraun, die geschilderten Füße neun Linien hoch, braun = fleischfarben.

Der Oberleib ist graubraun, rostfarben überlaufen, bey sehr Alten röthlich aschgrau. Der Steiß braunroth; die Kehle, der Bauch und die langen Afterfedern weiß, die Brust und Seiten sehr hell aschgrau, an den Seiten der Brust in's olivengrüne schimmernd, die Kniebänder grau, die größten Deckfedern der Flügel mit kleinen weißlichten Spitzen, die Schwungfedern graubraun rostgelb eingefast, die breiten geraden Schwanzfedern sind schmutzig braunröthlich.

Das Weibchen ist vom Männchen schwer zu unterscheiden, nur der Geübte erkennt es dadurch, daß, wenn man es gegen das Männchen betrachtet, die Beine kürzer sind, es auch nicht so gerade steht, einen rundern Kopf, kürzeren Hals, kleinere und dunklere Augen, und keine so weiße Kehle hat.

Sicherer und leichter kann man die Männchen und Weibchen auf folgende Art unterscheiden, indem bey den Männchen an dem Steiße eine kleine erhabene Röhre wie eine Geschwulst, zwey Linien über die Fläche der Haut hervorragt, was den Weibchen fehlt. — Am besten thut man, wenn man sich an einen rechtschaffenen Vogelhändler wendet und lieber etwas mehr bezahlt; denn das letztere Kennzeichen braucht längere Übung, und ist nur im Frühjahr zur Zeit der Paarung sichtbar.

Wenn man sich die Nachtigallen selbst fängt, so sieht man ohne dieß gleich, ob man das Männchen bekommen hat, da sich in einer ziemlichen Strecke nur eins derselben aufhält. Man darf also nur einige Zeit warten, und hört man dann nicht mehr schlagen, so kann man sicher seyn, das Männchen bekommen zu haben. Ein Mehreres hierüber bey der folgenden Art. —

Merkwürdigkeiten.

Am beliebtesten werden sie uns durch ihren Gesang, der jedoch hier bey Weitem nicht so geschätzt wird, als im Auslande, so daß man eine Aunachtigall 3 — 4 Mal so theuer als eine Waldnachtigall bezahlt. Ubrigens sind sie angenehme Stubenvögel, die einen sehr schönen Gesang haben; doch findet man selten einen wahren Nachtvogel, die meisten die für Nachtvögel gehalten werden, sind Repetirvögel, d. h. solche die des Nachts nur einige Schläge machen, und dann schweigen. Ein wahrer Nachtvogel muß die ganze Nacht — einige kurze Pausen ausgenommen — fort-schlagen.

Noch ist zu erwähnen, daß sie viel zärtlicher zu erhalten sind, als die Auvögel.

Im Zimmer erreichen sie höchstens ein Alter von acht Jahren; im Freyen bemerkt man sie zwar nie so lange an einem Orte, doch folgt nicht daraus, daß sie nicht älter werden: denn selten stirbt eine des natürlichen Todes, sondern sie werden gewöhnlich ein Raub der Falken und Sperber, oder erliegen den Nachstellungen der Vogelfänger.

Aufenthalt.

Diese Nachtigallen sind in ganz Europa bis in die Mitte von Schweden, und in ganz Asien bis in den gemäßigten Theil von Sibirien, und selbst an den Ufern des Nils verbreitet. In Deutschland, wo sie fast allenthalben gehegt werden, findet man sie in manchen Gegenden in großer Anzahl. Sie wählen zu ihrem Aufenthalt dicht bewachsene und nicht zu kalte Gegenden, es mögen dieß nun Wälder oder Feldhölzer seyn. In Gärten trifft man sie sehr selten. In den Wäldern ziehen sie das Laubholz dem Nadelholze vor, bewohnen in Kettengebirgen nur die Vornwälder, und vermeiden die hohen rauhen Gebirge.

In Oesterreich, besonders um Wien erscheinen sie gegen Ende Aprils oder Anfangs May; selten eher oder später.

Sie wandern nicht in ganzen Flügen fort, sondern gehen einzeln von Strecke zu Strecke. Im August streichen sie wieder Familienweise fort, wo man sie auch fangen kann.

Nahrung.

a) Im Freyen besteht ihre Nahrung in Insecten, vorzüglich in kleinen grünen Käupchen, die sich auf den Eichen, dem Weißdorn, und anderen Gesträuchen befinden; in kleinen Nachtschmetterlingen, in Fliegen und Insecten-Larven, die unter dem Moose und unter der Oberfläche der Erde verborgen sind, und wenn diese aufgegraben wird, bloß daliegen. Auf ihrer Reise genießen sie auch Johannisbeeren, schwarze und rothe Hollunderbeeren.

b) Im Zimmer muß man sie, sobald man eine Neugefangene erhält, etliche Tage mit frischen Ameiseneiern und Mehlwürmern füttern; frisches Wasser verlangen sie täglich. —

Fortpflanzung.

Diese Nachtigall bauet ihr Nest in Laubhölzer oder Hecken, in einen zusammengelegten Reisighaufen, in einem Dornbusche, auf einen mit dichtem Buschwerk umwachsenen niederen Baumstrunk, oder auf die bloße Erde, wenn der Ort mit hohem Gras oder dichtem Busch umwachsen ist.

Es ist ohne Kunst verfertigt, bildet einen großen Klumpen, besteht äußerlich aus vielem durren Laube, nach innen zu, aus Graswurzeln.

Das Weibchen legt 4 — 6 schmutzig olivengrüne Eier und brütet sie in 14 Tagen aus. (Ein mehreres hierüber sehe man bey der folgenden Art.)

2.

Die Aunachtigall oder der Sproßer.

(Sylvia Philomela.)

Kennzeichen.

Oben schmutzig graubraun; an der Brust hellgrau dunkelgrau gefleckt, die Kehle weiß schwarzgrau eingefasst, der Schwanz schmutzig rostbraun.

Beschreibung.

Der Schnabel ist 9 Linien lang, an der Wurzel breit und stark, oben hornfarben, unten weißlicht,

inwendig gelb, der Augenstern nußbraun, die Füße grauweiß, die Nägel hornfarben, die Fußwurzel einen Zoll hoch, die Mittelzehe 9 und die hintere 6 Linien lang.

Der Oberleib ist schmutzig graubraun, schwarzgrau eingefast.

Die Brust hellgrau dunkelbraun gesprenkelt oder gewölkt, und sie hat überhaupt bis zur Mitte des Bauches ein schwarz- und hellgrau gemischtes und gewölktes Ansehen. Der Unterbauch und After ist schmutzig weiß; die Flügel dunkelbraun, die Schwungfedern schmutzig rostgrau eingefast, dunkler als bey der vorhergehenden Art.

Überhaupt ist die Farbe bey dieser Nachtigall an allen Theilen dunkler als bey der gemeinen. — Auch ist sie merklich größer, also leicht zu unterscheiden.

Merkwürdigkeiten.

Sie zeichnet sich durch ihren Gesang merklich vor der Waldnachtigall aus, und man schätzt sie deshalb bey uns weit mehr als die gemeine. Der Gesang, den man seiner Eigenthümlichkeit wegen Schlag nennt, hat eine ganz eigene, unbeschreiblich schöne Melodie. Alle Tonarten, so zu sagen, durchlaufend, drängt er derselben Fülle in einen Accord zusammen, und löset sie eben so wunderbar schön in tausend Accorde dem entzückten Ohre auf. Mit nie ermüdender Kraft erhebt er seinen Zauberreiß in unzählbaren Abwechslungen und der freudig horchende Zuhörer weiß nicht, ob er mehr die himmlisch reine Melodie, oder die im-

begreifliche Stärke im Baue der Kehle bewundern soll. Daher kommt es oft, daß man den Gesang derselben in einem Zimmer beynahe nicht aushalten kann. Man stellt sie in solchem Falle vor ein zugemachtes Fenster, und ergötzt sich an ihren vortrefflichen Tönen.

Es gibt darunter gute und schlechte Sängler, auch solche, die den Schlag der gemeinen Nachtigall unter ihren Gesang vermengen, und in Österreich Zweyschaller genannt werden. — Diese werden der Waldnachtigall wohl auch noch vorgezogen, doch sind diejenigen Auvögel, die ihren vollkommenen Gesang haben, weit höher geschätzt.

Sie sind fast alle Nachtvögel, doch auch hierin herrscht ein Unterschied, denn manche schlägt jede Nacht vom April *) bis Juny ununterbrochen fort, manche nur während des Maymonaths, noch andere sind bloße Repetirvögel.

Sie fangen gewöhnlich im Jänner an und schlagen bis Ende Juny, doch auch hierin gibt es Ausnahmen, da manche später, manche früher anfängt. Ich weiß ein Beispiel, daß eine Nachtigall schon zwey Jahre fortschlägt, Winter und Sommer, und nur zur Mauseszeit aussetzt. Sie werden außerordentlich zahm, besonders gegen ihren Ernährer.

Aufenthalt.

1. Im Freyen ist in Büschhölzern, an Hügeln in Ebenen und vorzüglich an Flüssen. In Thüringen trifft

*) Obwohl sie schon nach Weihnachten zu schlagen anfangen, so singen sie doch erst nach der Hälfte des Aprils bey Nacht.

man sie gar nicht oder doch höchst selten an, in Österreich, Pohlen und Ungarn sind sie häufig.

Sie kommen bey uns immer etwas später als die gemeine Nachtigall an, gewöhnlich Anfangs May, und ziehen im August wieder fort. — Doch schlagen sie auch im Freyen nur bis um Johannis.

2. Im Zimmer. Es gibt eigene sogenannte Nachtigall-Käfige, allein diese sind nach meiner oft gemachten Erfahrung von keinem Nutzen; denn 1. sind sie zu klein, der Vogel kann keine angemessene Bewegung machen, stößt sich viel schneller die Federn ab, und wird, wenn er mehrere Jahre alt ist, völlig lahm. 2. Sind diese Käfige mit grünem Tuche vermacht; der Vogel wird also nie so zahm, als wenn er in seinem freyen Käfige sich befindet. Doch ist zu merken, daß die Neugefangenen die erste Zeit immer ganz verdeckt seyn müssen, und das Tuch nur nach und nach weggenommen werden darf. —

Je größer also der Käfig ist, desto besser befindet sich die Nachtigall, und zwar aus sehr natürlichen Gründen; denn welchen Raum hat sie nicht im Freyen, und nun soll sie Jahre lang in einem Behältnisse stecken, wo sie sich kaum bewegen kann? —

Aus diesem Grunde muß man sie in einen größeren Bauer geben, und jeder wird sich gewiß überzeugen, daß sich diese Vögel (wie alle) dann viel besser befinden. — Reinlichkeit ist ein Hauptbeförderungsmittel zur längeren Dauer und Gesundheit aller Grassmücken, daher man ihnen wenigstens wöchentlich drey

Mahl frischen Sand auf den Boden ihres Käfigs streuen, und täglich sowohl die Futter- als Trinkgeschirre (erstere müssen wegen des Sauerwerdens des Futters auch irdene seyn) reinigen muß, welche Mühe dem Liebhaber durch Gesundheit und fleißigeres Singen seiner Vögel gewiß reichlich belohnt wird. Im entgegengesetzten Falle kränkeln die Vögel nicht nur immer, sondern sterben wohl gar, und der Liebhaber vermißt auch den Anmuth und den Fleiß des Sängers, da nur gesunde Vögel fleißig und anhaltend singen.

Täglich verlangen sie frisches Wasser. —

Die Kennzeichen zwischen Männchen und Weibchen sind eben so wie bey der Gemeinen, daß nämlich bey dem Männchen am After eine Art Geschwulst hervorrathet.

Nahrung.

1. Im Freyen nährt sie sich wie die gemeine Nachtigall von allerley Insecten, Würmern u. d. gl. auch frist sie im Nothfalle Hollunderbeeren.

Hollunderbeeren fressen manche recht gerne, auch im Käfig, doch nicht alle, man versuche es also, denn wenn sie selbe nehmen, ist es sehr gesund.

2. Im Käfig bekommt sie das in der Einleitung beschriebene Futter, und außer der Singzeit täglich sechs, während der Singzeit aber nur vier Mehlwürmer.*) Im Sommer ist es gut, wenn

*) Weil die Mehlwürmer zu hitzig sind, und den Vogel sehr zum Singen reizen würden, und man ihn einbüßen könnte, wenn er sich, durch die Würmer gereizt, zu sehr anstrenge.

man ihr bloß frische Ameiseneyer (auch Zährigen) gibt, da die gelben Rüben bis zur Reife der frischen zähe und unschmackhaft sind, auch das Futter schon in einigen Stunden sauer und ungenießbar wird.

Zur Mauserzeit, und wenn sie außerdem kränkeln, thut man gut, wenn man ihnen zuweilen etwas hartgefottene Eyer auf das Futter gibt.

Fortpflanzung.

Geschieht eben so, wie bey der gemeinen, doch trifft man sie bloß in wasserreichen Gegenden an, und die Eyer sind größer, olivenbraun, dunkelbraun gewölkt.

Die Jungen füttert man mit frischen Ameiseneyern groß, doch ist es besser, wenn man die Alten dazu fängt, die sie dann selbst im Käfig auffüttern, und man viele Mühe und Zeit erspart. Auch hat man dabey den Vortheil, daß man gute Sängere bekommt, indem die Jungen den Alten schlagen hören, und so gleich von dem Männchen unterrichtet werden. Im Gegentheil, wenn sie keinen guten Schläger zum Lehrmeister haben, bleiben sie Stümper, sie mögen auch von der besten Art abstammen.

Überhaupt ist es weit sicherer, man fange oder kaufe sich einen alten guten Sängere, da sie leicht zahm werden, und man viele Mühe und Kosten erspart.

Ein guter neugefangener Vogel schlägt oft schon in den ersten Paar Stunden, manche erst in 8 Tagen. —

Fang.

Wenn zu Ende April oder Anfangs May die Nachtigallen zu uns kommen, so sind selbe sehr leicht zu fangen.

Es gibt verschiedene Arten von Garnen, deren Beschreibung ins Weitläufige führet, und außer dem Zwecke dieser Schrift wäre. Liebhaber dürfen sich nur gute Nachtigall-Neße anschaffen. Hat man nun mehrere solche Neße, so geht man an den Ort, wo man Nachtigallen schlagen hörte, ganz leise, so nahe zum Strauch oder Baum, wo sie sitzt, als möglich, lockert die Erde ein wenig auf, und stellt dann sein Garn so, daß es von der Nachtigall gesehen werde. — An das Stells Holz werden an einen feinen Drath mehrere Mehlwürmer befestigt, so nämlich, daß sie sich bewegen, und um so leichter von der Nachtigall gesehen werden können; kaum wird selbe die Würmer gewahr, so fängt sie sich auch gleich. — Ist sie nun unterm Garn gefangen, so löst man sie behuthsam aus, indem man sie mit der linken Hand sammt den Garne anfaßt, mit der Rechten aber unter dasselbe greift, und den Vogel hervor nimmt; man gebe aber gut acht, daß sie nicht entschlüpft, sonst bekommt man sie nicht mehr.

Wenn man sie vom Garne ausgelöset hat, bindet man ihr die Flügel fest, damit sie nicht flattern könne, und gibt sie in einen ganz kleinen hölzernen viereckigten Bauer, den man rund herum verdeckt, und in welchem sie so lange bleibt, bis sie schon ordentlich frist. Um sie an das Futter zu gewöhnen, stopfe man ihr, gleich nachdem man sie gefangen hat, behuthsam etliche Ameisener in den Hals, so daß sie selbe zu verschlucken gezwungen werde; dann gibt man

ihr welche in den Bauer, worauf man einige Mehlwürmer legt. — — Noch ist es nöthig alle Stunden nachzusehen, ob sie schon fresse, ist das nicht der Fall, so muß man sie so lange füttern (stopfen), bis sie frehwillig frist. — Manche thut es gleich, manche ist halsstörig, und würde aus Trotz verhungern, wenn man sie nicht auf oben beschriebene Art z w ä n g e. Hat sie nur erst einige Tage im Käfig zugebracht, so gewöhnt sie sich dann leicht daran.

Sobald sie, wie oben gesagt wurde, das Futter selbst nimmt, so gibt man sie in einen früher beschriebenen drähtenen Bauer, den man aber das erste Jahr so lange rund herum verdecken muß, als sie singt; hört die Singzeit auf, so deckt man den Käfig nach und nach täglich ein wenig mehr auf, und gewöhnt sie so im freyen Bauer zu bleiben, wodurch sie durch ihre Zahmheit auch außer der Singzeit dem Liebhaber viel Vergnügen gewähret.

Um zu verhüten, daß sich die Nachtigall nicht an einen Ort zu singen beschränke, z. B. am Fenster u. s. w., ist es gut (ich habe viele Beweise) wenn man sie im ersten Jahre nach der Singzeit immer auf einen andern Ort gibt, dadurch erzweckt man, daß sie sich gewöhne, überall zu schlagen. —

Krankheiten.

Ein Vorbauungs- und Heilmittel für die meisten Krankheiten ist, wenn man ihnen zuweilen, besonders aber zur Mauserzeit, wo sie gewöhnlich krän-

keln, eine Spinne gibt, und sie mit besserem Futter und hart gesottenen Eiern versieht *).

Hat die Nachtigall einen verdorbenen Magen, so macht sie sich dick (wie alle Grasmücken), verschließt die Augen halb, und steckt den Kopf stundenlang zwischen die Flügel.

Wenn man ihr im Sommer frische Ameiseneyer und im Winter einige Spinnen, und so viel Saffran ins Trinkgeschirr gibt, daß das Wasser davon eine gelblicht — röthliche Farbe bekommt, und sie zwey bis drey Mahl davon trinken läßt, so wird sie wieder gesund.

Eine andere Krankheit ist: Die Verstopfung der Fettdrüsen.

Man fängt oft Nachtigallen, die in der Freyheit mit der Verstopfung der Fettdrüsen behaftet waren, woran sie dann in der Gefangenschaft gewöhnlich in drey bis vier Tagen sterben.

In der Stube ist diese Krankheit eine der gewöhnlichsten, sie rührt am meisten vom Ueberfluß des Federöhls in denselben her, und eine Gährung oder Geschwür verursacht das Stocken dadurch, daß die Drüse unter sich eitert, und oft die Nieren ansteckt. Vögel, die sich öfters baden können, bleiben gesund, weil sie die angetrockneten Federn wieder mit Ohl bestreichen müssen, welches auch in der Freyheit gewöhnlich, in der Stube nicht allzeit geschieht.

*) Wer gute Nachtigallen hat, dem rathe ich, ihnen den ganzen Winter hindurch die Eier zu geben, er wird sie weit länger und gesünder erhalten.

Auch der Regen zwingt diese freyen Vögel mehr sich dieses Ohles zu bedienen. Doch haben auch die Nahrungsmittel Antheil an dieser Krankheit. Wenn selbe noch nicht zu sehr überhand genommen hat, so ist sie leicht zu kuriren. Man öffnet nämlich mit einer Nadel behuthsam die Drüsen, und drückt sie aus.

Mehr als zwey Jahre aber überleben die mit dieser Krankheit behaftet gewesenen Vögel nicht.

Die sicherste Hülfe dafür ist, daß, wenn der Vogel den Schwanz in Ruhe abwärts beugt (welches das Merkmahl dieser Krankheit ist,) man ihm die Schwanzfedern ausrupft. Hierdurch bekommt die Drüse keinen Zufluß von Nahrung mehr, welche nun zur Bildung der neuen Federn verbraucht wird.

Bei der fallenden Sucht schneide man ihnen an einem von den Hinterzeihen den Nagel so weit ab, daß etliche Tropfen Blut heraus fließen, oder tauche sie mit dem ganzen Körper etliche Mal in kaltes Wasser ein, wenn sie gerade den Paroxismus äußern.

Eine besondere Krankheit, womit auch die meisten andern Stubenvögel befallen werden (ich hatte dieses Jahr eine Goldamsel, die damit behaftet ward) sind die Speckgeschwüre, die sich außerhalb und innerhalb der Luftröhre befinden. Man hält dieß im Anfang für eine Art Schnupfen. Wenn sie heftig wird, so wird der Vogel ganz hinfällig, sperrt den Schnabel oft auf, kann sich nicht auf den Beinen halten, und muß elendig ersticken. —

Wenn man solche todte Vögel öffnet, so findet man die äußere Luftröhre mit kleinen zusammenhängenden Fettkörnern von der Größe des Nettiſamens überzogen, inwendig auch einen Fettring in der Mündung der Luftröhre, und gemeiniglich ein Fettkörnchen in der Öffnung der Luftröhre hinter der Zunge, welches den Tod unmittelbar herbeiführt. —

Bei diesen und andern zärtlichen Vögeln ist die Krankheit nicht zu heilen, und wenn man auch im Entstehen derselben eine Nachtigall fliegen ließe, so heilt sie doch auch die Freyheit nicht. Diese Krankheit dauert meistens Theils gegen 12 Wochen.

Die Vögel sind übrigens dabey gesund und fett.

Feinde.

Die Alten sind keinen besondern Verfolgungen der Raubvögel ausgesetzt, da sie sich immer im dichten Gebüsch aufhalten, und ihre Wanderungen des Nachts vornehmen; desto mehr aber hat die Brut vom Baum- marder, Fuchs, Wiesel, Iltis, Rake und andern Raubthieren auszustehen, die sie oft zerstören.

Nutzen.

Die Nachtigall soll nach der gütigen Absicht unsers Schöpfers durch ihren Gesang und ihre Nahrung nützen. Durch ihren Gesang, gewährt sie nicht nur dem, der im Zimmer den Tag über bey schwerer Arbeit ermüdet war, in den Erholungsstunden des Abends den süßesten Genuß, sondern hilft auch dem, der in den Frühlingsmonathen im Freyen seine Arbeiten verrichten muß, des Tages Last und Hitze leichter zu extra-

gen. Daß sie diesen Zweck vollends erreiche, sieht man an den zahlreichen Verehrern derselben, und an den vielen Lobsprüchen, die die Alten, so wie wir, diesen unvergleichlichen Sängern ohne Ausnahme beylegen.

Da, wo sie sich aufhalten, vertilgen sie viel schädliche Raupen und werden uns dadurch eben so nützlich, als sie uns angenehm sind. —

3.

Die Schwarzplatte oder der Mönch*).

(*Sylvia atricapilla*.)

Kennzeichen.

Unten hellgrau, oben dunkler. Der Oberkopf des Männchens schwarz, und der des Weibchens rostbraun.

Beschreibung.

An Größe gleicht die Schwarzplatte der weißen Bachstelze. Der Schwanz ist 10 Linien lang, und die Flügel reichen zusammengelegt bis auf die Mitte desselben.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, gerade, der Oberkiefer nur ein wenig vorgehend, braunblau; die Ränder, die Wurzel des Unterkiefers und der Rachen gelblich weiß, der Augenstern dunkel castanienbraun; die geschilderten Füße und Klauen braunblau, jene

*) Fast in allen ornithologischen Büchern wird dieser Vogel Mönch genannt.

einen Zoll hoch, die mittlere Zehe 9, die hintere 6 Linien lang.

Der Oberkopf ist von der Stirne an bis über die Augen, und am Hinterkopf herum schwarz; an der Wurzel des Oberschnabels und am Kinn stehen einige schwarze Borstenhaare; die Wangen und der Nacken sind hell aschgrau; der übrige Oberleib mit den Deckfedern der Flügel aschgrau mit olivengrün überzogen; der Unterleib ist hell aschgrau; an der Kehle und dem Bauche zu weißlich auslaufend.

Die Seiten und Schenkel wie der Rücken; die mittelmäßigen Aftersfedern und die Unterflügel weiß und grau gefleckt, die Schwungfedern dunkelbraun, die beyden erstern weiß, die übrigen mit der Rückenfarbe gerändert, alle mit einer feinen weißgrauen Einfassung an den Spizen; der Schwanz ist gerade; alle Federn aber nach außen zugespitzt dunkelbraun mit der Rückenfarbe gerändert und an den Spizen fein weißgrau gesäumt.

Das Weibchen ist, wenn man es mit dem Männchen zusammenhält, allezeit etwas größer. Der Scheitel hat eine rostbraune Kappe, der Oberleib ist röthlichgrau olivengrün überlaufen; die Wangen und Kehle sind hell aschgrau; die Brust-Seiten und Schenkel blaßgrau, olivengrün vorschimmernd; der Bauch röthlichweiß, die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun, mit der Rückenfarbe gesäumt.

Merkwürdigkeiten.

Die Schwarzplatte ist ein sehr beliebter und allgemein bekannter Stubenvogel, besonders schätzt ihn

das schöne Geschlecht wegen seines in der That ungemein schönen flötenreinen Tones, und artigen Betragens, daher man fast in jedem Hause einen solchen Vogel antrifft. — Doch gibt es, wie unter den Nachtigallen, gute und schlechte Sänger, manche sind fast nicht zu zähmen, manche werden bald so zahm und zutraulich, als irgend ein geheckter Kanarienvogel nur immer seyn kann. — Sie singen fast das ganze Jahr mehr oder weniger, je nachdem man einen fleißigen Vogel dieser Art hat, nur ist zu bemerken, daß sie im October und November bloß ihren sehr angenehmen leisen Gesang hören lassen; das reine flötenähnliche *forte* (in Oesterreich Überschlag genannt; daher man von einem guten oder schlechten Vogel sagt, er hat einen guten oder schlechten Überschlag) aber erst um Weihnachten und Neujahr anstimmen; anfangs etwas leise, dann immer stärker. —

Er braucht bey weitem den Aufwand nicht wie die Nachtigall, da er mit gelben Rüben, Semmel und etwas geriebenen Kinderherz zufrieden ist, und 14 bis 16 Jahre lebt.

Auch hält er sich in jedem Käfig gut, doch wenn man ihn recht gesund erhalten will, ist es nothwendig, ihm einen etwas größeren Vogel-Bauer zu geben, und zwar aus eben dem Grunde, wie bey der Nachtigall gesagt worden.

Täglich braucht er frisches Wasser, denn er badet sich sehr gerne, und auch etliche Mehlwürmer. —

Im Herbst gibt man ihm dann schwarze und rothe Hollunderbeeren, die ihm ein Leckerbissen und zur Erhaltung seiner Gesundheit sehr erforderlich sind. —

Aufenthalt. —

Die Schwarzplatte ist in ganz Europa von Italien bis nach Schweden anzutreffen.

Sie bewohnt die Laubhölzer sowohl im bergigen als ebenen Gegenden; auch trifft man sie einzeln in Gärten. Vorzüglich aber findet man sie in den einzelnen Feldhölzern, die dichtes Gebüsch haben, denn dieß verlangt sie wie die Nachtigallen allenthalben. Ihre Wanderung tritt sie bey uns in der Mitte des Septembers an. Nur wenige Tage vor der Nachtigall erscheint sie bey uns und belebt die Gebüsche mit ihrem schönen Gesang. Um diese Zeit wird sie auch am liebsten gefangen.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht aus kleinen Raupen, Fliegen, andern Insecten und Puppen, aus Kirschen, Hollunder u. d. gl. In der Stube erhält sie das vorher erwähnte Futter, nämlich gelbe Rüben mit Rinderherz vermischt. Sehr wohl thut man, wenn man ihr im Sommer frische, und im Winter zuweilen dörre Ameiseneyer gibt, auf diese Art befindet sie sich noch viel besser; dann ist es noch sehr gut, wenn man ihr im Winter dörren Hollunder im Wasser aufgequillt gibt.

Fortpflanzung.

Die Schwarzplatte nistet gewöhnlich nur zwey Mahl, doch zuweilen bey frühe eintretender schöner Witterung, wo sie etwas eher von ihrer Wanderung bey uns eintrifft, auch drey Mahl des Jahres, in die Hecken oder in das Gebüsch, und zwar meistens Theils in einen Weißdornbusch.

Das Nest ist fest, halb kugelförmig und schön gebaut, äußerlich besteht es aus harten Grasspengeln mit Puppenhüllen und einigen dürren Reischen durchweht, innerlich aber ist es mit weichen klaren Grasshälmchen und Pferde- oder anderen Thierhaaren ausgefüllt.

Das Weibchen legt 4 — 6 große stumpfe Eyer, die im Grunde geblicktweiß mit etwas erhöhter gelber Farbe, oder mit Rothfarbe marmorirt, und mit einzelnen braunen Punkten bestreut sind. Es brütet sie in Gesellschaft des Männchens aus, das besonders für die Fütterung der Jungen sehr eifrig besorgt ist.

Diese werden mit Baumraupen, Motten und andern fliegenden Insecten aufgefüttert.

Die Jungen werden in der Stube mit frischen Ameiseneyern entweder mit der Hand aufgefüttert, oder man sucht die Alten dazu zu bekommen, welches nicht schwer ist, wenn man sich nur Zeit dazu nimmt; es dauert manchemahl wohl mehrere Stunden, bis man das Männchen bekommt. Ehe sie sich zum ersten Mahl mausern, sehen Männchen und Weibchen einander so ähnlich, daß sie nur der Kenner unterscheiden kann;

denn der Oberkopf des Männchens ist nur ein klein wenig dunkler olivenbraun, als der des Weibchens, und die Rückenfarbe ist blaugrau mit etwas Olivenfarbe überlaufen. Sobald sie sich aber zum ersten Mahl mausern, so fängt die Kopffarbe beym Männchen gleich hinter dem Schnabel zuerst an, sich schwarz zu färben; und das Weibchen behält seine alte Kopffarbe, nur daß sie etwas dunkler wird.

Man thut daher am besten, um recht sicher zu gehen, wenn man den Jungen etliche braune Kopffedern ausrupft, so werden beym Männchen bald schwarze statt denselben erscheinen.

Doch weiß ich ein Beyspiel, wo ein Männchen im zweyten Jahre noch braune Kopffedern hatte; es war ein vortrefflicher Sänger und bestimmt ein Männchen, denn obwohl es unter dieser Vögelgattung auch manchemahl Weibchen gibt, die sich hören lassen, so singen sie doch viel leiser als die Männchen, und haben nie einen Überschlag.

Ich besitze so eben einen recht guten Sänger der Art, der ein Männchen ist, und eine schon schwarze Platte hat, die jedoch von der Hälfte des Scheitels bis zum Schnabel lichtbraun wie beym Weibchen ist.

Wenn sie alt gefangen, gut behandelt werden, wie ich beym Fang zeigen werde, welches für alle hier beschriebenen Arten gilt, so werden sie sehr zahme zutrauliche Vögel; behandelt man sie aber Anfangs unrecht, so sind sie, wie ich aus langer Erfahrung weiß, sehr scheu.

Krankheiten.

Sie haben nicht nur gleiche Krankheiten mit der Nachtigall, sondern bekommen auch vorzüglich die Dürresucht, der man aber durch Alnseiseneyer und Mehlwürmer vorbeugen kann. Viele sterben Hungers, wenn sie in die Gefangenschaft kommen; auch hier kann man meistens dadurch abhelfen, daß man ihnen so lange das Futter einstopft, bis sie selbst fressen.

Fang.

Im Frühjahr gehen sie zuweilen unter das Nachtigallgarn, wenn man ihnen Mehlwürmer zur Lockspeise auf einem von Moos und Gras gereinigten Platz legt. Bey uns ist der gewöhnlichste und sicherste Fang mittelst einer Lock ihres Gleichen, die man in einen kleinen viereckigten Bauer gibt (so lange nämlich der Fang dauert) und welchen man gewöhnt hat, auch im Freyen anhaltend zu singen.

Man geht dann an den Ort, wo man eine Schwarzplatte vermuthet, hängt die Lock an einen Baumstamm, der rund herum von Ästen frey ist, und steckt dann oben auf den Bauer ein bis zwey Leimruthen, auf welche man noch mittelst eines dünnen Drahtes oder Pferdhaares Mehlwürmer befestigt, und zwar so, daß sie sich bewegen.

Gewöhnlich ist der Vogel bald gefangen, besonders wenn man einen guten Lockvogel hat.

Die Alten gehen nur mit größter Vorsicht auf den Tränkeherd, die Jungen aber werden bey ihrem Fortzug auf diese Art leicht gefangen. Wenn sie gefan-

gen sind, gibt man sie, nachdem man ihnen die Flügel gebunden hat, wie die Nachtigall in einen ganz zugedeckten hölzernen Bauer, und erst wenn sie schon etwas zahm sind, kann man sie in den für sie bestimmten geben, der aber Anfangs auch zugedeckt seyn muß, und erst in einigen Wochen aufgedeckt werden darf.

Feinde.

Ihre Brut ist den Nachstellungen der Füchse, Marder, Iltise, Wiesel und Ragen ausgesetzt.

4.

Der Graue Spottvogel.

(*Sylvia Hortensis*.)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist röthlichgrau; der Unterleib weißgrau, die Füße sind bleifarben.

Beschreibung.

Er ist etwas kleiner als die vorhergehende Art. — Der Schnabel ist fünf Linien lang, etwas stärker als bey der vorhergehenden Art, kaum merklich oben ausgeschlitten etwas übergehend und hornfarbig braun, unten hell bleifarbig, inwendig weißlicht, an den Ecken und über den eyrunden Nasenlöchern mit kurzen steifen Härchen besetzt; der Augenstern graubraun, die geschilderten Füße bleifarbig, die Fußwurzel stark, die Mittelzehe sieben-, die hintern sechs Linien lang. Der Oberleib ist röthlich grau, kaum merklich olivenbraun

überlaufen; die Wangen dunkler; die Augenränder weißlicht; der Unterleib bis zur Brust und an den Seiten röthlich hellgrau, der Bauch weiß, am Steiß röthlichgrau überlaufen; die Knie grau, die Flügel und der Schwanz graubraun, mit Kanten von der Rückenfarbe und kleinen weißlichten Spitzen. Die untern Deckfedern der Flügel röthlichgelb.

Das Weibchen unterscheidet sich durch nichts vom Männchen, als daß der Unterleib bis zur Brust etwas heller ist. —

Das zweyte bey der Nachtigall angegebene Geschlechts-Zeichen gilt auch hier. —

Merkwürdigkeiten.

Dieser vortreffliche Sängler ist in Oesterreich nicht so häufig, als er nach Herrn Bechstein in Thüringen u. s. w. angetroffen wird.

In seinem ganzen Betragen ist er dem Vorhergehenden gleich, und in seinem Gesange für manche Liebhaber noch vorzüglicher, da seine Stimme reiner und flötender, obgleich nicht so stark ist. Seine Lockstimme ist ein oft wiederhohltes schmagendes H ä! H ä! und, wenn er böse ist, oder etwas fürchtet, ein stark kreischendes Geschrey das wie: G ä ä h G ä ä h klingt.

Er ist übrigens ein harmloser geduldiger Vogel, der, obgleich Anfangs im Käfig etwas scheu, dennoch bald sehr zahm, und gegen Menschen und Vögel außerordentlich zutraulich wird. Er liebt auch die Gesellschaft seines Gleichen sehr.

Aufenthalt.

Die Heimath dieses Vogels ist das mittlere und südliche Europa.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht aus Käupchen, und andern Insecten, die er von den Bäumen ablieset, dieselben deshalb durchkriecht, und das ganze Frühjahr hindurch bis Johannis singt. Er frisst auch das Fleisch der Kirschen, Johannisbeeren, dann rothen und schwarzen Hollunder. Dieser Vogel ist überhaupt ein sehr großer Fresser, der sich im Zimmer leicht an das Nachtigallenfutter gewöhnt, und manchemahl so fett wird, daß er im Fette erstickt. Er dauert nicht so lange als die Schwarzplatte, selten länger als ein Paar Jahre.

Der Käfig, welchen man ihm zu seinem Aufenthalt anweist, muß eben so beschaffen seyn, wie der der vorhergehenden Art.

Fortpflanzung.

In Gartenhecken, Gebüsch und Buschhölzern setzt er sein Nest in einen Weiß- oder Schwarzdornstrauch, auch in andere dichte Sträucher aufs Höchste halb Mannshoch. Man findet es aber auch in Alleen auf geköpften und beschnittenen dichten Linden.

Es ist dünn gebaut, besteht äußerlich aus groben Grashalmen und Würzeln, und inwendig aus den zartesten weißen Grashälmen, seltener aus Moos. Das obere Ende ist mit Spinnengewebe, fliegendem Sommer und Puppenhüllen umwirkt. Er fängt oft an,

mehrere Nester zu bauen, besonders wenn er an Wegen nisten will, wo er immer Menschen gewahr wird.

Das Weibchen legt gewöhnlich 5, seltener 4 oder 6 rundlichte hellweiße, kaum merklich ins Blaue spielende Eyer, die über und über olivenbraun und hellaschgrau gefleckt, fast marmorirt sind. In 14 Tagen sind die Jungen ausgebrütet. — Sie sehen gleich den Alten ähnlich, nur haben sie gelbe Schnabelecken.

Wenn man von diesem Vogel ein Nest nimmt und die Alten dazu fängt, so bemerkt man die besondere Zärtlichkeit der Mutter gegen ihre Jungen. Kaum gibt man sie zu ihnen in den Käfig, so fängt sie auch sogleich an, dieselben zu füttern; auch andere junge Grasmückenarten flütert sie mit vieler Liebe und Sorgfalt im Käfig groß. —

Er kommt wie der Vorige etliche Tage vor der Nachtigall bey uns an, zieht in der Mitte September wieder weg und wohnt in Feldhölzern, und besonders bey seinem Wegziehen in Gärten, die nicht zu entfernt von Wäldern liegen. Allzeit sucht er Stangen- und Buschholz auf; daher man ihn im Hochwalde nie findet.

Fang.

Im Frühjahr fängt man sie wie die Nachtigall mit dem Garne, noch häufiger aber werden sie im Frühjahr und Herbst auf der Tränke gefangen, wo sie sich Morgens von 7 bis 9 Uhr antreffen lassen. Auch gehen sie auf Leimruthen, worauf man Mehlwürmer, wie vorher gezeigt wurde, befestigt, und selbe in der

Gegend anbringt, wo sie sich meistens aufhalten. Am leichtesten fängt man sie mit der Lock. —

Feinde.

Der Guckguck wirft öfter ihre Eyer aus dem Neste, und legt das seine hinein.

5.

Die rostgraue Grasmücke.

(*Sylvia fruticeti*.)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist rostgrau, der Unterleib röthlichgrau, von den Nasenlöchern bis zu den Augen ein schmutzig weißgelber Strich, der Schwanz gerade, die Füße sind gelbgrau.

Beschreibung.

Der Schnabel ist 4 Linien lang, oben ausgeschnitten, übergekrümmt und spitzig; der Oberkiefer hornbraun mit einer gelblichtweißen Kante, der Unterkiefer gelblichtweiß. Die Nasenlöcher sind eyrund und mit einzelnen schwarzen Bartborsten, die bis an den Mundwinkel laufen, überhangen, der Augenstern dunkelbraun, die Ränder der Augenlieder weiß, die geschilderten Füße bleyfahl, gelblicht überlaufen, die Zehe auf der untern Seite gelb, die Fußwurzel 10 Linien hoch, die Mittelzehe 8, und die Hinterzehe 6 Linien lang.

Der ganze Oberleib mit den Deckfedern der Flügel ist schmutzig rostgrau, auf dem Kopfe am dunkel-

sten, und am Steiße am hellsten; bis zu den Augen läuft von den Nasenlöchern ein schmutzig weißgelber Strich; die Kehle, ein Strich der Länge nach über den Bauch, und der After sind weiß, der übrige Unterleib ist röthlichgrau, an den Seiten am dunkelsten, und nach der Mitte zu ins Weiße übergehend, die Schwungfedern sind dunkelbraun, röthlichgrau gerändert, die hinterste auch an den Spitzen weißgrau kantirt; die Schwanzfedern sind hellgrau, die Steißfedern am hellsten, alle aber an den dreieckigen Spitzen weißgrau eingefast.

Herr Bechstein sagt, daß er zwischen Männchen und Weibchen auch nicht den geringsten Unterschied bemerken konnte.

Mir ist von diesem Vogel noch kein lebendes Exemplar zu Gesichte gekommen, doch kann man sie, wie bey der Nachtigall gesagt worden, dem Geschlechte nach unterscheiden.

Merkwürdigkeiten.

Er ist ein vortrefflicher Sänger, der zwar nicht den reinen flötenartigen Ton des vorhergehenden hat, aber dafür seine schmelzende Lockstimme in seinen natürlichen Gesang vermischt, und dadurch auf eine sehr angenehme Weise die lieblichsten Abänderungen hervorbringt.

Er kommt in der letzten Hälfte des Aprils an; liebt gebirgige und buschreiche Gegenden, baut ein leichtes aus dürrem Grashalme zusammen geflochtenes Nest in dunkles Gesträuch, 4 — 5 Fuß hoch, legt 5

weiße, blaulichbraungesprenkelte und dunkelroth gestupfte Eyer, brütet sie in 13 Tagen aus, füttert die Jungen Anfangs mit kleinen glatten grünen Raupen, hernach mit größeren Raupen, Fliegen und andern Insecten. Wenn sie ausgeflogen sind, fliegt er mit denselben nach den Johannisbeeren, Kirschen, Hollunderbeeren und endlich nach den rothen Vogelbeeren.

Im September zieht er Familienweise weg.

Er wird in diesem Monath im manchen Jahre einzeln, in Sprenkeln, vor welchen Hollunderbeeren hangen, gefangen. Man achtet ihn aber nicht viel, theils weil man ihn nicht genug kennt, theils für eine gewöhnliche Grasmücke hält *).

6.

Die gemeine Grasmücke.

(*Sylvia cinerea*.)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist aschgrau, die Deckfedern der Flügel rostfarben gerändert, der Unterleib weißlicht, die äußerste Schwanzfeder mit einem großen keilförmigen weißen Fleck, die folgende mit einem kleinen und die dritte nur mit einer weißen Spitze versehen.

Beschreibung.

Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, oben schwärzlich, unten graulich, die Ecken und der Rachen

*) Siehe Bechstein's Naturgeschichte Deutschlands, neue Auflage, 3ten Band.

gelb, am ausgeschnittenen Oberkiefer mit vorwärts stehenden Bartborsten, der Augenstern graubraun, die geschilderten Füße bräunlich fleischfarben. —

Der Kopf ist aschgrau; die Wangen, der Hals, Rücken, Bürzel, die Schultern, die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes, und die kleineren Flügel der Deckfedern aschgrau — bräunlich überlaufen, am Rücken am stärksten.

Die Kehle, der Bauch, der Augenkreis, die innwendigen Achselfedern schön weiß; die Brust, die Seiten und die mittelmäßigen Afterfedern weiß röthlicht fleischfarben überzogen; die Flügel dunkelbraun, die vorderen Schwungfedern mit schmaler weißlicher Einfassung; die hintern und die großen Flügeldeckfedern mit breiten rostfarbigen Ranten, daher die Flügel zusammengelegt rostfarbig aussehen.

Der Schwanz dunkelbraun, fast gerade; doch die zwey äußersten Federn merklich kürzer, die äußerste heller, mit einem über die Hälfte reichenden keilsförmigen weißen Fleck, die zweyte mit einem kleineren und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Das Weibchen ist etwas kleiner, auf dem Flügel schwächer rostfarben, und hat nicht die schöne weiße Kehle.

Merkwürdigkeiten.

Sie gehört unter die lebhaftesten und fröhlichsten Vögel, sitzt immer oben auf einem Zweige, und trillert bis in den spätesten Abend ihren angenehmen Gesang. Man muß in der Nähe seyn, wenn man ihn hören

will, denn sein Ton besteht aus einem langen *Piano* und kurzem *For te*. Dieß *For te* ist kreischend aus einigen *Accorden*, deren Töne aber einzeln geschwind durchgeschlagen werden, zusammen gesetzt. Seine Lockstimme, die mehr im Herbst, wenn er abzieht, als im Frühjahr, wenn er ankommt, gehört wird, ist ein Klatschendes! *Tschä, Tschä.*

Er läßt sich so leicht wie die Nachtigall zähmen, verlangt aber auch dasselbe Futter, und ist nach meinen Erfahrungen nicht so dauerhaft wie jene.

Aufenthalt.

Diese Vögel werden in ganz Europa, selbst in Rußland und Schweden angetroffen. In Deutschland sind sie allenthalben zu Hause, in Oesterreich trifft man sie sehr häufig.

Gegen Ende April trifft man sie im Felde, in dicken einzelnen Dornbüschen, in Feldhölzern, in Gärten, einzeln in dicken Schlägen von lebendigem und schwarzem Holze der Vorberge. Sie durchkriechen die Gebüsche und das Gras mit der äußersten Geschwindigkeit. Anfangs September ziehen sie zerstreut von uns wieder weg, und durchfliegen dabey ihrer Nahrung wegen die Hecken und Feldhölzer.

Nahrung.

Diese besteht in Fliegen, Käfern und besonders in kleinen Insecten-Larven, die sie im Grase und niederem Gebüsche finden, und in grünen Räupchen, die an den Weiß- und Schwarzdornen sitzen.

Fortpflanzung.

Gewöhnlich nisten sie nur ein Mahl des Jahres; doch auch zuweilen zwey Mahl, vorzüglich, wenn sie um ihre erste Brut gekommen sind.

Ihr Nest steht im dichten Gebüsch vorzüglich an Weißdornsträuchen nahe an der Erde, auch zuweilen selbst im hohen Grase, das um das Gebüsch gewachsen ist, oder zwischen Wurzeln an Flüssen und Gräben, die ausgewaschen sind.

Das Nest ist aus Grashalmen und etwas Moos leicht zusammen gewebt, und inwendig mit einzelnen Pferdhaaren umlegt.

Die 4 bis 5 Eyer, die man darin findet, sind oval, weiß grünlicht mit olivenbraunen und olivengrünen Puncten, besonders am stumpfen Ende, dicht bezeichnet, oft wie mamorirt zusammen fließend. In 14 Tagen sind die Jungen von den beyden Alten ausgebrütet, und werden vorzüglich mit Spinnen, Fliegen und andern kleinen Insecten aufgefüttert. Sie sehen in ihrer Jugend bald den Alten ähnlich, nur sind die rostfarbenen Flügeleinfassungen noch nicht so stark an den Weibchen als beyh Männchen, daher der Kenner im Stande ist, Männchen und Weibchen schon im Neste von einander zu unterscheiden. Es ist ein niedliches Stubenvögelchen, besonders jung aufgezogen, wo es ungemein zahm wird, einem auf der Hand singt und zwey und mehrere Jahre alt wird.

Fang.

Wenn man ihr Nest weiß, so darf man nur in der Gegend desselben Leimruthen mit Mehlwürmer behängen, anbringen, so werden sie sich leicht fangen, auch außer der Brütezeit werden sie auf diese Art leicht gefangen. Ich habe die Jungen bey ihrem Wegzug auch häufig in Springhäuschen gefangen. Auf die Tränke gehen sie nicht leicht. —

Feinde.

Um ihre Brut vor Raken, Füchsen und Raben sicher zu stellen, hat sie die Natur gelehrt, wo möglich Dornbüsche aufzusuchen, um ihr Nest darin zu bauen. Auch der Guckuck legt sein Ey in ihre Nester.

7.

Das Weißbartl.

(*Sylvia garrula.*)

Kennzeichen.

Es ist oben röthlichgrau, unten weiß; die äußerste Schwanzfeder auf der äußern und einem Theil der innern Seite ist weiß gezeichnet.

Beschreibung.

Dieser Vogel führt beynahе durch ganz Deutschland den Nahmen Müllerchen, welcher von seinem Gesange herrührt, in welchen einige, wie eine Mühle klappernde Töne vorkommen. Gewöhnlich glaubt man dieß sey sein ganzes Lied, allein man irrt, denn er hat

unter allen Grasmückenarten was man sagt, den längsten Gesang, mit verschiedenen Melodien, die er aber so leise singt, daß man sehr nahe seyn muß, wenn man ihn ganz verstehen will. — Hingegen ist sein lautes Klapp, Klapp, Klapp, sehr flötenartig und wird in einer ziemlichlichen Entfernung gehört.

Er ist nur ein klein Bißchen größer als eine Blau-meise. Der Schnabel ist einen halben Zoll lang, spitzig, der obere Theil ausgeschnitten, etwas übergehend und schwarz; der mittlere Theil bläulich mit länglichten etwas schiefen Nasenlöchern und Barthhaaren um Nase und Maul, der Augenstern ist doppelringig, auswendig weißgelb, und inwendig goldglänzend braun, die Füße schwarzblau, acht Linien hoch, die mittlere Zehe sechs, und die hintere fünf Linien lang. — Der Kopf, und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes sind bräunlicht, aschgrau, der übrige Oberleib grau, röthlich überlaufen; die Wangen dunkler bräunlicher aschgrau als der Kopf, am dunkelsten hinter den Ohren, das untere Augenlied, die untern Deckfedern der Flügel, und der ganze Unterleib weiß; die Kehle am weißesten, an den Seiten der Brust und den Knien etwas röthlichgrau, und in den Weichen röthlich überlaufen; die kleinen Deckfedern der Flügel blaßbraun, die großen und die Schwingen dunkelbraun, alle schmal röthlichgrau eingefast; der Schwanz gerade, dunkelbraun, die äußern, und ein Theil der inneren Seite an der äußersten helleren Schwanzfeder weiß, die mit-

telsten mit weißlichten und die andern mit röthlichgrauen Rändern.

Männchen und Weibchen sind fast durch gar nichts zu unterscheiden, doch findet man bey genauerer Untersuchung, daß ersteres einen dunkleren Kopf, und letzteres hellblauere Füße hat *).

Fast alle diese Vögel singen, wenn man sie im Frühjahr fängt, gleich einige Tage nach der Gefangenschaft, man kann also leicht entscheiden, ob man das Männchen oder Weibchen bekommen hat, wenn man den neugefangenen Vogel verdeckt, und an einen ruhigen Ort stellt. Singt er binnen 8 Tagen nicht, so ist es ein Weibchen.

Aufenthalt.

Dieser Vogel wohnt in Europa und in dem nördlichen Asien, geht nicht weiter gegen Norden als bis Schweden, und ist über ganz Rußland und Sibirien verbreitet, in Deutschland und besonders in Thüringen und Oesterreich gehört er unter die gewöhnlichen Vögel.

Er kommt bey uns als Zugvogel am ersten unter denen zu dieser Familie gehörigen Gattungsverwandten an, gewöhnlich um die Mitte des Aprils und zieht Anfang Octobers wieder fort.

Er hält sich gern in den Hecken der Gärten auf; besonders durchstreift er bey seinem Wegguge häufig die Gärten, und wird leicht dort gefangen;

*) Das zweyte und im Frühjahr sichere Kennzeichen sehe man bey der Nachtigall Seite 23.

ist auch gern in der Nähe der Städte und Dörfer; vorzüglich wenn sie dicke und große Stachelbeerbüsche enthalten; seltener trifft man ihn in den Borhölzern von Schwarzholz, in den jungen dichten Schlägen an.

Er setzt sich nicht leicht hoch auf die Bäume, sondern durchkriecht lieber unsichtbar die niedrigen Gebüsche.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht, wie bey allen Grasmückenarten, in Insecten, besonders in kleinen Blüthenräupchen, und da er immer früher als die andern Arten ankommt, so muß er auch Insecteneyer aufsuchen. Er frist auch Johannis- und Hollunderbeeren.

Er läßt sich zähmen, und hält mehrere Jahre aus, verlangt nicht die besondere Pflege, wie die Nachtigall, sondern ist mit dem gewöhnlichen Futter ohne Ameiseneyer zufrieden, nur zuweilen gibt man ihm etliche derselben.

Sie werden, wenn man gleich, nachdem man sie gefangen hat, die bey der Nachtigall erwähnte Vorsicht gebraucht, so zahm, als der Mönch, und sind übrigens kleine niedliche Vögelchen, die recht fleißig und anhaltend singen.

Fortpflanzung.

Um sein Nest vor verschiedenen Feinden, in der Nähe der Wohnungen vorzüglich vor den Katzen sicher

zu stellen, baut er es in Stachelbeerbüschen, im Walde in junge Fichten *).

Es ist ohne große Kunst, und besteht auswendig, aus Gras und anderen Halmen; inwendig aus Schweinsborsten; und wenn er diese nicht haben kann, aus feinen Kräutermurzeln. Vier bis sechs unten zugespitzte, oben abgestumpfte, weiße, besonders am obern Rande wie ein Kranz bläulich und gelbbraun gefleckte Eyer liegen in demselben. Sie werden dreizehn Tage bebrütet, und die Alten verlassen, wenn sie öfter beunruhigt werden, Eyer und Junge. Die Zärtlichkeit gegen ihre Brut ist eben so groß, als ihre Furcht bey Vertheidigung derselben; denn sobald man sich dem Neste nähert, so stürzt der Alte wie ohnmächtig aus demselben, und flattert eine ganze Strecke wehmüthig auf der Erde hin. Wenn die Jungen nur etwas mit Federn bedeckt sind, so darf man sie nur scharf anblicken, um sie wie der Blitz aus dem Neste springen, und sich ins Gebüsch verbergen zu sehen. Die Jungen sehen den Alten gleich, außer daß der ganze Oberleib nur einerley Farbe hat. Man kann sie leicht aufziehen, besonders wenn man das Weibchen dazu fängt, welches die Jungen wie im Freyen aufzieht.

Fang.

Er ist leicht zu fangen, und geht in alle früher beschriebenen Fallen, sogar in den Meisenkästen. Mit

*) Ich habe es in Gärten meistens in Spallierbäumen, auch oft in ziemlich hohen Kastanienbäumen gefunden.

Leimruthen, worauf man Mehlwürmer mit Drath befestiget, wird er leicht gefangen. Er muß die Gesellschaft anderer Vögel sehr lieben, denn ich fing ihn am häufigsten, in dem ich auf die Bauer anderer Vögel Leimruthen steckte.

Feinde.

Die Katzen und Wiesel zerstören die Brut dieses Vogels, daher er auch sorgfältig sein Nest zu verbergen sucht.

8.

Die große oder (spanische) Grasmücke *).

(*Sylvia nisovia*.)

Kennzeichen.

Der Stern im Auge goldgelb; der Oberleib aschgraubraun, der Unterleib weißlicht mit aschgraubraunen Wellenlinien.

Beschreibung.

Dieser Vogel gleicht an Größe einem Goldammer. Der Schwanz mißt zwey Zoll 10 Linien, und die Flügel bedecken nur die Hälfte desselben.

Der Schnabel ist achthalb Linien lang, mit einer erhabenen Kante des Oberkiefers, der überdies merklich vorragt, und mit schwarzen Borstenhaaren

*) In Oesterreich wird dieser Vogel die spanische oder große Grasmücke genannt, in den ornithologischen Schriften heißt sie gesperberte Grasmücke.

an der Wurzel besetzt ist; die Farbe ist oben hornbraun, unten schmutzig weiß, die Nasenlöcher groß und länglicht; der Augenster schön goldgelb, die geschilderten Füße sind stark, hoch und grau, die Nägel der Zehen hornbraun.

Der Oberleib ist aschgrau, bräunlicht überlaufen, und bekommt dadurch, besonders auf dem Rücken und den Schultern, ein aschgrau braun gewässertes Ansehen. Der Unterleib ist schmutzig weiß mit vielen aschgraubraunen wellenförmigen Querlinien, die an der Kehle am dichtesten stehen, und am After große Flecke bilden. Die Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern sind graubraun, grau-röthlich gerändert, die hinteren Schwungfedern überdies mit graulichen Spitzen, die Schwanzfedern graubraun aschgrau übertupfet; die äußerste derselben an jeder Seite ist mit einem weißlichten Rande, die zweyte bis zur fünften an der Spitze, und am innern Rande weißlicht, die beyden mittelsten einfärbig. — Das Weibchen hat nicht den schön orangengelben Augenster, auch sind die Wellenlinien am Hals und After nicht so dicht wie beym Männchen.

Merkwürdigkeiten.

Sie ist sehr beliebt, hat einen sehr hübschen Gesang, und schnalzt wie die Nachtigall; hat auch fast das nämliche Naturell, nur daß sie schwerer aufzubringen ist. — Sie steigt, wenn sie im Freyen singt, von ihrem Standort gerade aufgerichtet so, daß der Kopf mit dem Schwanze in senkrechter Richtung sich befindet, sechs-

zehn bis zwanzig Fuß in die Höhe, und läßt sich dann langsam mit ausgebreiteten Flügeln flatternd und singend wieder auf ihren Strauch nieder.

Aufenthalt.

Im Zimmer muß man sie wie die Nachtigall halten, wenn man sie mehrere Jahre haben will; bey schlechtem Futter stirbt sie gewöhnlich im Herbst. Man muß sie auch vorzüglich des Nachts, wenn Licht im Zimmer ist, gut verdecken, denn sie flattert sich sonst alle Federn stumpf, so, daß sie zuletzt keine Sprosse im Vogelbauer mehr erreichen kann*). Sie verlangt in der Stube den nämlichen Aufenthalt, wie die Nachtigall. Im Freyen bewohnt sie die Feldhecken, wo Dornen und anders niederes Gebüsch wächst, die lichten Feldhölzer und Wälder, die Sträucher, die einzeln um und an Wiesen stehen, auch Gärten, wo sie dann in den Büschen herumkriecht, und allerhand Insecten, besonders Raupen zu ihrer Nahrung sucht; sie frisst auch Beeren und Regenwürmer. Sie verläßt uns etwas früher als die Nachtigall, kommt auch im Frühjahr später an als diese. Im Ganzen ist dieser Vogel eine der seltneren Grasmücken, denn man findet ihn nur einzeln; selten mehrere in einer ziemlich weiten Strecke.

Nahrung.

Sie nährt sich, wie schon erwähnt wurde, im Freyen, von allerhand Insecten, Raupen, Flie-

*) Unter allen Grasmückenarten ist diese des Nachts am unruhigsten.

gen und Käfern, frisst auch im Nothfall Beeren, und kleine Regenwürmer.

In der Stube hält man sie so wie die Nachtigall, und sie ist meiner vieljährigen Erfahrung nach, zärtlicher als jene, und fordert besonders zur Mauserzeit, die gewöhnlich im Jänner und Februar eintritt, gute Pflege. Hartgesottene Hühnereyer sind auch für diesen Vogel ein vortreffliches Futter, wenn er kränkelt.

Fortpflanzung.

Ihr Nest steht in einem dunklen Busche, und besteht äußerlich aus Grasshalmen, Erdmoos und kleinen Pflanzenwurzeln, innerlich aus Pferde- und anderen Thierhaaren. Die vier bis fünf Eyer, welche das Weibchen legt, sind weißlich mit röthlichtgrauen oder bleichbraunen ungleichen und verwaschenen Flecken. Die Jungen sind bis zum ersten Mausern am Ober- und Unterleib mit vielen und dichten aschgraubraunen Wellenlinien bezeichnet, und haben einen rußbraunen Augenstern.

In der Gefangenschaft färbt sich der Augenstern nicht, es wird nur das Rußbraune etwas lichter.

Fang.

Man fängt sie im Frühjahr wie die Nachtigallen, auch mit Leimruthen, die man mit Mehlwürmern behängt, und an die Büsche anbringt, wo sie sich am meisten aufhalten; doch sind sie schwerer als die vorhergehenden Arten zu fangen. Mit einer guten Lock von ihres Gleichen sind sie leicht zu bekommen. Man

zieht auch die Jungen mit frischen Ameiseneiern groß, oder fängt sich die Alten auf dem Neste dazu, und läßt sie die Jungen selbst erziehen, wozu aber nicht jedes Paar sich bequemt, daher man öfters nachsehen muß, ob sie selbe schon füttern, im Fall sie solches nicht thäten, muß man sie ihnen gleich wegnehmen, und selbst aufziehen.

N u ß e n.

Ihr Nutzen ergibt sich aus ihrer Nahrung.

9.

Die weißstirnige Grasmücke.

(*Sylvia albifrons.*)

K e n n z e i c h e n.

Sie ist grau und hat eine weiße Stirn.

B e s c h r e i b u n g.

Dieser Vogel ist selten, aber ein vortrefflicher Sänger und unter allen Grasmückenarten, die Nachtigall ausgenommen, wohl einer der am besten singt. Diese Grasmücke ist von der Größe der Schwarzköpfigen, aber schlanker gebaut, und $6\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Auch die Bekanntmachung dieses Vogels verdanken wir dem vortrefflichen Naturforscher, Herrn B e c h-

stein; man findet ihn sonst in keinem ornithologischen Werk erwähnt.

Der Schnabel ist fünf Linien lang, rund, der Oberkiefer übergehend, ausgeschnitten und hornbraun, der Unterkiefer hellbläulich, der Augenstern dunkel kastanienbraun, die geschilderten Füße dunkelschieferblau, und eils Linien hoch. —

Der Vorderkopf ist bis hinter die Augen weiß, der übrige Oberleib ist aschfarbengrau, gegen das Licht gehalten, mit etwas Olivengrün überlaufen; der Unterleib hellgrau, welche Farbe an den Seiten der Brust und des Bauches am dunkelsten, am Steiß aber am hellsten ist.

Schwung- und Schwanzfedern sind dunkelbraun, mit der Farbe des Oberleibes gerändert, doch so, daß die vordern Schwanzfedern und die vier äußern Schwungfedern nur unmerklich aschgraulichweiß gerändert sind, da hingegen die übrigen Federn breitere Einfassung haben. Das ganze Gefieder ist ungemein seidenartig anzufühlen.

Das Weibchen hat nur bis zu den Augen eine weiße Stirn, und ist übrigens am Oberleib nicht so dunkelgrau.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel hält sich gewöhnlich in Buschhölzern auf, am liebsten, wenn sie mit allerhand Arten von Laubholz bewachsen, und mit Schwarzholz untermischt sind. —

Im Herbst wird zuweilen eine in der Schneuß gefangen, besonders wenn rothe Hollunderbeeren vorhängen. Auf den Tränkheerd gehen sie nur im Frühjahr, und in großer Gesellschaft von Vögeln, denn einer ist nicht hinreichend, sie zu zwingen, nach dem Badeplatz zu gehen, so sehr sind sie behuthsam und scheu.

In der Stube hält man sie wie die Schwarzplatte.

Die Vogelfsteller nennen sie gewöhnlich die weißköpfige Grasmücke oder den weißköpfigen Dornreich.

Zweyte Familie.

(Laubvögel.)

Mit gestreckter längerer Stirn und Schnabel, und stärkeren Füßen. Sie nähren sich von kleinen Insecten, seltener von Beeren. Da die meisten wegen ihrer Farbe fast nicht von den Bäumen und Sträuchen zu unterscheiden sind, so heißen sie deswegen auch Laubvögel.

Von diesen gibt es 11 Arten, und zwar:

1.

Der gelbe Spottvogel.

(Sylvia Hippolais.)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist olivenfarbig aschgrau, der Unterleib hellgelb, die hintern Schwungfedern sind stark gelblichweiß eingefast; von den Nasenbüchern bis zu den Augen geht ein gelber Streif.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt sechs und ein viertel Zoll; der Schwanz zwey und einen halben.

Die zusammengelegten Flügel reichen einen Zoll vor das Schwanzende.

Der Schnabel ist sieben Linien lang, gerade, stumpf, beyde Kinnladen von gleicher Länge. Der Oberkiefer unmerklich ausgeschnitten, an der Wurzel platt und breit, daher ein weites Maul entsteht; oben grau ins Bläulichte, unten gelb ins Fleischfarbene spielend, mit großen, offenen, rundlichten ausgedehnten Nasenlöchern, gelblichten Schnabelwinkeln, citrönengelben Rachen, und einzelnen schwarzen vorwärts stehenden Bartborsten.

Die Augen sind mittelmäßig groß, dunkelbraun; der Rand um dieselben gelblicht, die geschilderten Füße zehn Linien hoch, so wie die Zehen bleifarben, und die Klauen grau.

Der spitzig zulaufende Kopf, der Rücken, Steiß, und die kleinern Deckfedern der Flügel sind olivenfarbig aschgrau; von den Nasenlöchern bis zu den Augen läuft ein hellgelber Streif, der aber bald in der Gefangenschaft blaß wird, und sich später fast ganz verliert. Der ganze Unterleib und die innern Deckfedern der Flügel sind schön hellgelb, die untern Deckfedern des Schwanzes am hellsten; die Kniefedern gelb und grau gesprengt; die Flügel dunkelbraun, die ersten Schwungfedern sehr fein weißlicht, die sechs letztern aber so stark weißgelb kantirt, daß die zusammengelegten Schwingen einen weißlichtgelben Fleck oder Spiegel bekommen, der Schwanz ist gerade, und dunkelbraun, die äußerste Feder heller, und auf der äußern Seite weiß gerändert, die andern kaum merklich.

Das Weibchen hat eine bläßere gelbe Farbe am Unterleibe, und der Augestreif ist undeutlicher. — Im Frühjahr zur Zeit der Paarung haben sie das nämliche Unterscheidungszeichen wie die Nachtigall; daß nämlich beym Männchen am After eine zwey Linien lange Röhre hervorragt.

Am sichersten geht man, wenn man sie selbst fängt, oder von einem ehrlichen Vogelsteller kauft, da selbst der geübtere Kenner oft getäuscht wird.

Merkwürdigkeiten.

Er führt den Namen Bastardnachtigall *) in der That, denn sein Gesang ist stark, abwechselnd, noch abwechselnder als der der Nachtigall, und er ahmt die Gesänge mehrerer Vögel nach, daher sein Name Spottvogel. Er regt beym Singen den Hals weit vor, und bläst ihn stark auf. Er ist ein munterer, schlauer, scheuer, schnell fliegender Vogel; wird jedoch, wenn er mit der, bey der Schwarzplatte gezeigten Vorschrift behandelt wird, sehr zahm.

Er ist auch ein sehr weichlicher Vogel, der weichlichste unter allen; läßt sich Anfangs viel schwerer als die Nachtigall ans Futter gewöhnen, und will nichts als Insecten und Fliegen fressen; daher gehen im Herbst, wenn die frischen Ameiseneyer nicht mehr zu haben sind, so viele zu Grunde; selbst bey der später, unter der Rubrik Nahrung angegebenen Behandlung bringt man nicht alle auf, denn viele sterben ge-

*) Bastardnachtigall wird er an mehreren Orten genannt.

gen Februar und März ungeachtet aller Vorsicht, daher man am besten thut, wenn man sich zwey bis drey über Winter hält, haben sie ein Mahl einen Winter überstanden, dann dauern sie auch mehrere Jahre aus *).

Alle diese Mühe belohnt er dann reichlich durch seinen herrlichen Gesang und seine Zahmheit. Er fängt Ende Februar an, und singt bis nach Johanni fort **). Im Februar und März mausert er sich, selten im Jänner.

Aufenthalt.

Als Zugvogel kommt er bey uns in den ersten 8 Tagen des Mayes an, wenn schon die Bäume mit jungen Laub bedeckt sind. Er meldet seine Ankunft sogleich durch seine sehr angenehmen Lieder, und nun ist auch die beste Zeit ihn zu fangen, da er noch im Käfige bis Juny singt. Er lebt in Gärten, Feldhölzern und Vorhölzern, und liebt vorzüglich diejenigen Wäldchen, die einzelne Fichten enthalten. Gegen Ende des Augusts zieht er schon einzeln und familienweise wieder weg.

Nahrung.

Er nährt sich in der Freyheit von glatten grünen Käupchen, Käfern, Mücken, Spinnen und andern Insecten, die er unter dem Laube hervorsucht, daher er beständig die Büsche, Bäume und Hecken durchkriecht.

*) Man versicherte mich, sie würden 10 und mehrere Jahre alt, ich konnte jedoch noch keinen über 3 Jahre bringen. — Vielleicht glückt es mir noch.

**) Es gibt auch welche darunter, die des Nachts singen, ich besitze jetzt selbst einen solchen.

In der Stube gibt man ihm das in der Einleitung Seite 7 beschriebene Futter. Da er aber wie gesagt, einer der zärtlichsten Vögel ist, so muß er nothwendig besser als die übrigen gefüttert werden.

Ich weiß es aus dem Munde alter Vogelsteller, und seit mehreren Jahren aus eigener Erfahrung, daß ihm im Winter die hartgesottenen Hühnereyer, klein gerieben und auf das Futter gegeben, unentbehrlich sind, und es ist bloßer Zufall oder ein besonders starker Vogel, wenn man ihn ohne diese Vorsicht über Winter lebendig erhält. — Da diese Vögel einen vorzüglich schönen Gesang haben, den sie noch jedes Jahr in der Stube verbessern, so dürfte der Liebhaber wohl diese kleine Ausgabe nicht scheuen, die er sich durch den Ankauf der Eyer macht; es ist doch besser, einige Groschen mehr auszugeben, als einen guten S ä n g e r und angenehmen Stubenvogel gerade zur Zeit zu verlieren, als man glaubt ihn ganz gezähmt und abgehärtet zu haben; denn gewöhnlich kränkeln sie ohne dem Eyerfutter den ganzen Winter fort, und sterben dann im Jänner oder Februar während des Mauserns. Je öfter man ihnen nebstbey Spinnen geben kann, desto gesünder bleiben sie. Den ganzen Winter hindurch müssen sie in einem geheizten Zimmer bleiben, welches nicht raucht, denn jeder Rauch ist ihnen schädlich.

Die Jungen sind leicht aufzufüttern, und wenn man die Alten dazu bekommt, so füttern sie dieselben, wie der graue Spottvogel selbst. Das Aufziehen dieser Vö-

gel lohnt nicht immer die Mühe, denn erstens werden die Erwachsenen bey gehöriger Vorsicht in den ersten Tagen ihrer Gefangenschaft eben so zahm als die jung Aufgezogenen, zweytens singen die jung Aufgezogenen nie oder selten so vollkommen, wie die alt Gefangenen, da sie sich durch das Vermischen mit andern oft weit schlechteren Vogelgesängern ihren eigenen verderben. Es gibt jedoch Liebhaber, die eine Freude daran haben, junge Vögel aufzuziehen, für diese folgt weiter unten eine kleine Anleitung.

Fortpflanzung.

Sein Nest, welches er auf kleine Fichten oder höhere Laubbüsche in eine Gabel meistens Theils acht Fuß von der Erde baut, ist sehr künstlich verfertigt. Es besteht von Außen meistens aus weißer Birkenchale, weißen Pflanzenskeletten und Puppenhüllen, Wolle, und am obern Rande aus einzelnen weichen Federchen, die fest in einander gewirkt sind, so, daß es durch diese weißen Materialien das Ansehen bekommt, als wenn es aus Papier verfertigt wäre. Inwendig besteht es aus den zartesten durren Grashalmen. Das Weibchen legt vier bis fünf dunkelfleischfarbene ganz ovale Eyer, die mit einzelnen großen dunkelrothen Punkten, besonders nach der Spitze zu, bestreut sind und von Männchen und Weibchen dreyzehn Tage abwechselnd bebrütet werden. Sie nisten zwey Mal des Jahres, die Jungen sind drey Tage blind, und bleiben so lange im Neste, bis sie fast so groß und stark wie die Alten befiedert sind. Wenn man ein Nest weiß,

und die Jungen selbst aufziehen will, so muß man sie nehmen, wenn sie noch nicht gar zu groß sind, sonst sperren sie den Schnabel nicht mehr auf, und verhungern. Man darf daher nur mit dem Finger öfters über das Nest fahren, um zu sehen, ob sie die Schnabel aufmachen, in welchem Falle sie zum Aufziehen taugen.

Ich weiß es aus langer Erfahrung, daß man leichter die fast nackten, als die schon stark befiederten aufbringt. — Man fängt sich auch die Alten mit über das Nest gestellten Leimruthen, und läßt sie die Jungen im Käfig aufziehen, nur vergesse man nicht jenen die Flügel zu binden, sonst zerstoßen sie sich; auch brauche man die Vorsicht öfters nachzusehen, ob sie die Kleinen füttern. Im Falle sie es nach einer halben oder drey Viertel Stunden nicht thäten, müßte man ihnen die Jungen weg nehmen, und solche selbst aufziehen; doch ist der letzte Fall selten, denn gewöhnlich füttern sie selbe gleich nach ihrer Gefangenschaft, besonders das Weibchen. Merkwürdig ist es noch, daß sie, wenn man sie mit dem Neste fängt, nie so wild sind, als wenn sie einzeln gefangen werden, und auch gleich das Futter nehmen, an welches sie sich doch sonst so schwer gewöhnen wollen.

Fang.

Sie sind mittelst einer guten Locke ihrer Art leicht zu fangen; allein es hält sehr schwer, eine gute Locke von diesen zärtlichen Vögeln zu bekommen, den nicht jeder taugt dazu. Man erkennt einen zur

Locke besonders tauglichen Vogel dadurch, wenn er an jedem Ort, wohin man ihn trägt, gleich fleißig singt, er möge sich nun im Freyen oder in der Stube befinden. Viele bequemen sich oft einen halben Tag nicht im Freyen zu singen, diese sind platterdings zur Lock unbrauchbar. Ferner, wenn er, sobald man ihn zum Käfig eines andern Spottvogels hält, eine Haube wirft, den Schnabel aufsperrt, und den andern mit demselben im Sprunge verfolgt, und in dieser verfolgenden Stellung immer heftig und anhaltend fortsingt. — Mit einem solchen Vogel kann man sicher seyn, viele seines Gleichen zu fangen.

Damit aber der Liebhaber, der ein besonderes Vergnügen mit dem wahrhaft anziehenden Sang dieser Vogelgattung hat, nicht zu viel umsonst füttern darf (den die gewöhnlichen Sängern nützen ihm ja nichts zum Fange), so will ich ihm die beyläufige Kenntniß der sich dazu qualificirenden Neugefangenen mittheilen.

Wenn der neugefangene Vogel gleich Anfangs öfter eine Haube wirft, auch recht hurtig und frisch herumhüpft, die Federn ihm knapp am Leibe anliegen, welches ein Hauptkennzeichen der Gesundheit ist, und er sich schon die ersten Monathe feindselig gegen seine Kameraden zeigt, darf man sicher rechnen, einen braven Sängern für das künftige Jahr zu haben. Damit sie sich aber auch gewöhnen, allenthalben zu singen, so muß man sie den ganzen Winter hindurch öfters im Zimmer von einem Ort zum andern bringen,

und so immer abwechseln, sonst gewöhnen sie sich zu sehr an einen Platz, flattern, und singen nicht, wenn man sie auf die Lock gibt.

Nach der Mitte des Aprils, wenn warme Tage sind, bereitet man sie dadurch vor im Freyen zu singen, daß man sie öfters mit sich ins Grüne nimmt. Um sie leichter zu transportiren, pflegt man sie Anfangs April in kleine viereckige Lockbauer zu sperren. Wenn nun die Zeit zum Fang da ist (Anfangs May), so begibt man sich mit dem Lockvogel an den Ort wo man einen singen hört, steckt einen ungefähr manns-hohen Stock, woran oben ein Nagel steckt, so nahe an dem Orte, wo der fremde Vogel singt, als es seyn kann, in die Erde; hängt die Lock an den Nagel, befestiget oben auf mittelst eines dünnen Drathes Mehlwürmer auf die Leimruthen, (deren man zwey über den Lock-fäßig stecken kann) und hütet sich ein Geräusch zu machen, denn sonst verfliegt sich der fremde Vogel und man bekommt ihn längere Zeit nicht.

Wenn so Alles in Ordnung ist, begibt man sich an einen nicht zu entfernten Ort, oder doch so, daß man von dem fremden Vogel nicht gesehen werden kann, und wartet dann den Fang ruhig ab, der gewöhnlich bey einer guten Lock kaum einige Minuten dauert.

Die beyden Vögel fangen gleich wetteifernd zu singen an, und wenn die Lock nicht nachläßt, (was kein guter Lockvogel thut) sondern den Fremden mit seinem anhaltenden Gesang immer mehr reizt, so stürzt dieser wie ein Pfeil und singend auf die Leimru-

then, und fängt sich. Man kann auf diese Weise augenblicklich wissen, ob man ein Männchen oder Weibchen, einen guten oder schlechten Sänger bekommen hat.

Sobald der Vogel klebt, läuft man schnell hinzu, damit er sich nicht zu sehr die Federn an dem Leime verwickle, und dadurch Schaden leide, und löset ihn behuthsam ab; reibt ihm die Federn, worauf der Leim klebt und die Füße vorsichtig mit fein gesiebter Asche ein, wodurch der Leim seine klebrichte Eigenschaft verliert und bindet ihm die Flügel über einander.

Ist man damit fertig, so stopft man ihm gleich ein Paar Ameiseneyer in den Schnabel, damit er ihren Geschmack kennen lerne, und sich dann leichter daran gewöhne, und gibt ihn in einen hölzernen Vogelbauer, der klein und viereckig und ganz verdeckt seyn muß. Da viele, ja die meisten dieser Vögel sich nicht an die Ameiseneyer gewöhnen wollen, und oft verhungern, so gebe man auf denselben auch noch obenauf Mehlwürmer, und sehe von Zeit zu Zeit nach, ob sie schon Futter genommen haben; thun sie das nicht, so muß man ihnen alle Stunden oder $1\frac{1}{2}$ Stunde etwas Ameiseneyer einstopfen, und zwar so lange, bis sie selbst fressen.

Auf diese Art verhüthet man, daß sie Hungers sterben, und erzwengt, daß sie sich längstens in zwey Tagen ans Futter gewöhnen, und um diese Zeit auch gewöhnlich schon zu singen anfangen.

Man muß sie dann noch eine Zeit in den viereckigen Bauer lassen, und ihnen denselben, wenn sie nicht mehr mit dem Kopf gegen die Stäbe stoßen, nach und nach ganz aufdecken.

Wenn sie nun schon ziemlich ruhig herumhüpfen, so gibt man sie in den bey der Nachtigall Seite 29 beschriebenen Käfig, der aber Anfangs ebenfalls zugedeckt seyn muß, bis sie ihn gewöhnt haben, löse ihnen aber ja die Flügel nicht eher auf, als bis sie ganz zahm sind, denn sonst zerstoßen sie sich die Flügel im drathenen Käfig, so, daß sie am Ende keine Sprosse mehr erreichen können. Wenn sich die Zeit nahet, wo keine frischen Ameiseneyer mehr zu haben sind, so gewöhne man sie 3 Wochen vorher allmählich an das früher erwähnte Futter, indem man ihnen Anfangs unter $\frac{3}{4}$ Theil Ameiseneyer $\frac{1}{4}$ Theil Nachtigall Futter gibt, und so immer weniger Ameiseneyer, bis sie sich an das Winter-Futter gewöhnet haben, wo man ihnen dann bloß dürre Ameiseneyer und hart gesottene Hühnereyer auf dasselbe streut. Täglich verlangen sie 3 bis 4 Mehlwürmer, die man ihnen aber besser zu verschiedenen Tageszeiten als auf ein Mahl gibt.

Reinlichkeit ist überhaupt ein Beförderungsmittel zur längeren Ausdauer der Stubenvögel, besonders dieser äußerst zärtlichen Art. Daher man ihnen, wo nicht täglich, doch wöchentlich drey Mahl frischen Sand auf den Boden des Käfigs streuen muß. Sobald im Frühjahr die frischen Ameiseneyer zu bekommen sind, so gibt man ihnen wieder welche unter das Futter.

Feinde.

Ihre Brut leidet oft durch Katzen, Marder und Wiesel.

Nutzen.

Dieser ergibt sich aus ihren Nahrungsmitteln, indem sie viele schädliche Insecten verzehren, und ihr Gesang ergötzt das Ohr. —

2.

Das Spalliervögelchen.

(Sylvia Sybillatrix.)

Kennzeichen.

Über die Augen läuft ein gelber, und durch die Augen ein dunkelbrauner Streif, der Körper ist oben zeisiggrün, der innere Flügelrand gelb und dunkelbraun gefleckt, die Füße gelb, schwarz überlaufen.

Beschreibung.

Dieser Vogel hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem Schmittl und Spottvogel; er wird auch in Oesterreich so wie der später folgende Weidenzeisig mit dem Nahmen Schmittl belegt. Doch unterscheidet er sich von selbst durch viele merklliche Kennzeichen.

Seine Länge ist fünf $\frac{1}{4}$ Zoll und die Breite der Flügel $8 \frac{3}{4}$ Zoll. Der Schweif ist 2 Zoll lang, und die Flügel bedecken $1 \frac{1}{2}$ Zoll desselben.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, gerade, rund, und von der Mitte bis zur Spitze fast gleich dick, an der Wurzel

platt und breit, daher das Maul weit wird, der Oberkiefer unmerklich ausgeschnitten und übergehend, schwärzlich, der Unterkiefer und die Schnabelwinkel gelblich, der Rachen gelb, mit einzelnen herabhängenden schwachen Barthaaren besetzt, die Nasenlöcher groß, eckrund, und der obige häutige Rand etwas hervorstehend; der Augenstern schwarzbraun, die geschilderten Füße gelb mit Schwarz überlaufen, die Zehen unten hellgelb, die Beine $\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe und die hintere 6 Linien lang.

Der länglichte Kopf, der Rücken, die Schultern und die kleinern Deckfedern des Schweifes sind zeisiggrün; am Kopfe und auf dem Schweife am hellsten, auf dem Rücken am dunkelsten, über die Augen läuft von den Nasenlöchern ein gelber Streif; die Backen, die Kehle, der Hals, die inwendigen Deckfedern der Flügel und die Achselsfedern sind lichtgelb, der Flügelrand gelb und dunkelbraun gefleckt; die Brust, der Bauch, die Seiten weiß, verloren gelb bespritzt, die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schweifes schön weiß, die Knie grün, die übrigen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern schwärzlich (vielmehr schwarzgrau) stark zeisiggrün gerändert, der Schweif etwas gespalten, breit, schwärzlich, die äußerste Feder weißlich eingefasst, die übrigen zeisiggrün kantirt; bei gefalteten Flügeln sieht daher der ganze Oberleib schön grün aus.

Das Weibchen hat einen blaßgelben Streif durch die Augen, und der Rücken fällt etwas mehr ins olivengrün, ist also nicht so schön hellgrün.

Merkwürdigkeiten.

In der ersten Hälfte des Aprils kommt dieser Vogel zu uns, und zieht nach der ersten Hälfte Septembers wieder weg.

Sein Nest legt er im May in ausgehöhlte Baumwurzeln oder in abgehauene Strunke an. Es ist aus Moos und Haaren schlecht zusammengebaut, und enthält vier bis sechs kleine weiße rothbraun punctirte und gestrichelte Eyer, die in 14 Tagen von beyden Altern ausgebrütet werden. Nur so lange die Brütezeit dauert, singt das Männchen, alsdann vergißt es über die sorgfältige Verpflegung der Jungen sein Lied.

Sie werden leicht gefangen, wenn man auf das Haus von was immer für einen Vogel im July und August Leimruthen, mit Mehlwürmer behängt, steckt; sie fliegen darauf los, und fangen sich.

Sie werden, wie oben gesagt worden, auch Schmittl genannt, und die Vogelfsteller machen keinen Unterschied zwischen diesen, dem Schmittl, und dem Weidenzeißig.

3.

Der Rohrspottvogel.

(*Sylvia arundinacea.*)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist olivenbraun, der Unterleib rostgelblicht weiß, über die Augen läuft ein rostgelblicht wei-

her Streif, der Schweif ist etwas keilsförmig; die Füße bleifarben, die Zehen unten gelb.

Die Länge dieses Vogels beträgt 6 Zoll, davon der Schweif 2 $\frac{1}{4}$ Zoll hält und die Breite der ausgespannten Flügel ist 9 $\frac{3}{4}$ Zoll. Die Flügel legen sich vor der Mitte des Schweißes zusammen.

Der Schnabel ist stark, lang, läuft mit der langen schmalen Stirn vom Scheitel an spitzwinklicht zu, ist gerade, und hat einen erhabenen Rücken, oben eine hornschwarze und unten eine bleylichtfleischrothe Farbe, und ist 7 Linien lang, der Rachen ist orangenroth, die Nasenlöcher sind eyrund und etwas gebogen, in den Höhlen derselben liegen Büschelchen von den Stirnfedern, am obern Schnabelwinkel stehen auf jeder Seite drey große starke Bartborsten, der Augenstern ist graubraun, die Füße sind schmutzig bleyfarben, die Zehen auf der untern Fläche gelb, die Nägel gelbbraun, auf dem Rücken schwarz, der Hinternagel und Zehe vorzüglich stark, die geschilderte Fußwurzel einen Zoll 3 Linien hoch, die mittlere Zehe 10 und die hintere 8 Linien lang.

Dieser Vogel ist sehr einfach gefärbt, ob er gleich keine reinen Farben zeigt.

Alle Theile des Oberleibes sind olivenbraun, oder eigentlich graulich olivenbraun, auf dem Kopfe ist diese Farbe am dunkelsten, und am Steiße am hellsten, wo sie fast röthlich olivengrau wird; über die Augen, oder nur bis über die Mitte derselben geht ein rostgelblich weißer Streif. Die Wangen und Schläfe sind

wie der Kopf gefärbt; der Unterleib ist schmutzigweiß, unter der Kehle am reinsten, an den Seiten und dem After vorzüglich röthlichgelb, oder, wenn man so sagen darf olivengelblich überlaufen; die Flügelfedern sind schwarzbraun, welches nach den Ranten zu, in die Rückenfarbe übergeht, die vordern Schwungfedern sind bräunlich schwarz mit schmalen rückenfarbigen Ranten; die Deckfedern der Unterflügel sind schmutzigweiß, und die Schwingen dunkelgrau, der etwas keilförmige Schweif ist schwarzbräunlich mit der Rückenfarbe eingefaßt.

Zwischen Männchen und Weibchen ist fast kein Unterschied zu finden, doch scheint letzteres heller, und zwar mehr grau als olivenbraun zu seyn.

Merkwürdigkeiten

und die übrigen Rubriken kommen bey folgender Varietät vor:

4.

Der Laubvogel mit der Schweifbinde.

Von diesem Vogel, der eine Varietät des vorhergehenden ist, sagt Herr Bechstein in seiner Naturgeschichte. Seite 570. „Dieses Vögelchen habe ich nur ein einziges Mal gesehen, und auch kein Vogelsteller vor dem Thüringer-Walde will es je bemerkt haben. Ich fing es, sagt Herr Bechstein weiter, in einem Sprenkel in einem tiefliegenden Vorhölzchen des Thüringer-Waldes, erhielt es 14 Tage im Zimmer mit Ameiseneyern und Mehlwürmern, alsdann starb es am Durchfall, da es sich durchaus an kein anderes Futter gewöhnen wollte. Am Kopf, Schnabel, Füßen, Rücken- und Bauchse-

dern war es dem Rohrspottvogel völlig gleich, und unterschied sich nur dadurch von ihm, daß es etwas kleiner, nur fünf und einen halben Zoll lang, und mit ausgebreiteten Flügeln sieben Zoll breit war, einen zugerundeten Schweif hatte, und über demselben weg eine röthlichtgelbe Binde. Der Größe nach stand es zwischen dem gelben Spottvogel, und dem Schmittl mitten inne."

Merkwürdigkeiten.

Muth und Schnelligkeit im Hüpfen, Klettern und Fliegen zeichnen diesen Vogel besonders aus.

Wenn er einmahl seinen Standort eingenommen hat, so sieht man ihn fast gar nicht mehr fliegen, sondern beständig im Schilf, oder im Gesträuch herumklettern, und hüpfen. Im Sigen zieht er den Hals ein, und öffnet und schließt den Schweif beständig, wie einen Fächer, wozu er laut ruft. Er hat in seinem Bau und in seinen Sitten, wie gesagt, täuschende Ähnlichkeit mit dem gelben Spottvogel.

Er kommt mit ihm an, zieht aber etwas später weg. Sein Gesang hat ebenfalls viel Ähnlichkeit mit demselben, nur werden die Strophen schneller und aneinander hängender ausgesprochen, und die Stimme ist nicht so stark und voll.

Aufenthalt.

Dieser Vogel geht bis in den arktischen Kreis hinauf, und wird in Deutschland in allen wässerigen Gegenden, wo Rohr, Schilf, Weidengebüsch und anderes

Gesträuch ist, an Wassergräben, Fluß-, Teich- und Seeufern angetroffen. — Wenn man ihn an einen weidenreichen Fluß sucht, so muß man allezeit dahin gehen, wo eine Parthie Schilf steht.

Er ist ein Zugvogel, der mit Ende April oder Anfangs May zu uns kommt, und in der Mitte des Septembers, uns wieder verläßt.

Nahrung.

Die Nahrung dieses Vögelchens besteht in Wasserinsecten, Mücken, Libellen, Florfliegen, Käupchen, und dergleichen. Er schnappt die Fliegen sowohl im Fluge weg, als er sie auch am Schilf und im Gebüsch aufsucht. Er frist auch Beeren, als Johannis-, rothe und schwarze Hollunder-Beeren. In der Stube läßt er sich wie der gelbe Spottvogel an das gewöhnliche Futter bringen.

Fortpflanzung.

Er macht sein Nest ins Schilf und allerley dickem Gebüsch, das in und um den Sümpfen und Gewässern steht. Gewöhnlich ist es zwischen etwa 3 bis 4 Schilfstengel befestiget. Es ist groß, besonders aber tief, von außen aus trockenen Grashalmen geflochten, (mit welchen es auch die Schilf- oder Holzstengel verbindet, die es also gleichsam am Rande durchstechen), mit Puppenhülsen durchwebt, und inwendig mit feinen Schilfrispen ausgefüttert, und enthält 4 — 6 Eyer, die grünlichtweiß, zuweilen auch hellweiß und mit olivenbraunen und aschgrauen Flecken und Sprenkeln, besonders am stumpfen Ende besetzt sind.

Da, wo er sein Nest anlegt, leidet er keinen Kameraden, sondern jagt sie immer, wenn sie sich seinem Bezirke, der freylich klein ist, nähern, fort.

Beide Ältern brüten ihre Eyer gemeinschaftlich in 14 Tagen aus, und füttern ihre Jungen, die Anfangs ganz kahl und auf der Haut schwärzlich aussehen, mit kleinen Wasserinsecten. Sie mausern sich gleich nach der Hecke und werden sehr oft die Pflegeältern des jungen Guckgucks. Die Jungen pflegen sich, wenn sie kaum Kiele haben, an alles fest anzuklammern; dieser Trieb ist ihnen um deswillen nöthig, weil sie vielleicht oft in Gefahr wären, ins Wasser zu fallen und zu erlaufen. Sie haben gelbrothe Schnabelecken, sind gleich wie die Ältern gefärbt, nur mehr ins olivenbraune, auch dunkler am Ober- und weißer am Unterleib. Sie bleiben lange im Neste, wenn sie nicht gestört werden.

Fang.

Im Frühjahr, kann man sie nur mit Mehlwürmern, die man mittelst eines Drathes an Leimruthen befestiget und in die Erde steckt, fangen. Es ist auch sicher, daß sie eben so wie der gelbe Spottvogel, und alle übrigen Grasmückenarten mit der Locke gefangen werden können *). Man fängt sie auch über dem Neste mit Leimruthen.

*) Ich hoffe im nächsten Frühjahr die sichere Überzeugung zu bekommen, ob sie auf die Locke gehen, da ich jetzt einen guten Lockvogel der Art besitze.

Feinde.

Der Guckguck ist der vorzüglichste Feind derselben, der sie mit Aufziehen seiner Zungen plagt; auch das Sperbermännchen verfolgt sie; und die Brut wird von Wieseln und Spitzmäusen, wenn sie dazu kommen können, verzehrt.

N u t z e n.

Sie nützen durch ihre Nahrungsmittel, indem sie die Menge plagender Mücken und anderer kleinen Insecten vertilgen; und vergnügen durch ihren Gesang.

5.

Der schwarzstirnige Laubvogel.

(*Sylvia nigrifrons*.)

K e n n z e i c h e n.

Der Oberleib ist schön dunkelzeisiggrün, der Unterleib gelblichtweiß, und hinter der spitzigen Stirn steht ein schwarzes Querband, daher sein Name.

B e s c h r e i b u n g.

Dieser seltene Vogel hat die Größe des gelben Spottvogels. Seine Länge ist fast 6 Zoll, wovon der Schweif etwas über 2 Zoll einnimmt, die Breite 10 Zoll, und die Flügel reichen bis über die Mitte des Schweifes.

Der Schnabel ist gerade, gestreckt, rund etwas stark, mit der langen Stirn gerade fortlaufend, 8 Linien lang, oben hornbraun; unten gelblichtweiß;

86 Schwarzstirniger Laubvogel.

der Augenstern graubraun, die Füße sind schmutziggelbfarben, die Klauen hornbraun.

Der ganze Oberleib ist grau, schön zeisiggrün überlaufen, hinter dem langgestreckten Scheitel steht ein breites schwarzes Querband, der Steiß ist heller als die Rückenfarbe, über die Augen läuft eine weißlichtgelbe Linie, die Wangen sind etwas dunkler als die Hauptfarbe.

Der Unterleib ist gelblichweiß mit grüngelbem Anflug auf der Brust, die Knie sind grau, die Schwungfedern dunkelbraun, alle etwas heller gerändert, die Schweiffedern gerade und etwas dunkler als die Schwungfedern, auch ebenfalls mit hellerer Einfassung.

Beym Weibchen ist die Stirn roströthlich, olivenfarben überlaufen.

Merkwürdigkeiten.

Er ist ein munterer scheuer Vogel, der sich fast gar nicht sehen läßt, sondern immer im dicksten Gebüsch herumkriecht, und dabey Huit und Za lockt.

Er singt unaufhörlich, wenn er herum hüpft.

Seine Nahrung fängt er nicht in der Luft, sondern leset sie fast alle von den Blättern und Zweigen auf.

Aufenthalt.

Diesen Vogel trifft man sehr selten an; er hält sich meistens in wasserreichen Gegenden, an Teichen, Flüssen und Bächen auf, die dicht mit Gebüsch verwachsen sind, so daß man ihn suchen muß, wenn man ihn sehen will, und dieß glückt auch nicht eher,

Schwarzstirniger Laubvogel. 87

als bis man seine Lockstimme vernimmt, und so derselben, wo es möglich ist, nachschleicht.

Er kommt zu eben der Zeit wie die Vorhergehenden an, und verläßt uns auch mit denselben.

Er muß ein sehr zärtlicher Vogel seyn, denn sobald nur die geringste kühle Bitterung eintritt, so hüpfet er schon mit gesträuften Federn herum; welches nicht etwa das Gefühl des Hungers, sondern seine weichere Natur verursacht.

Nahrung.

Er frisst Insecten, und zwar solche, die sich um das Wasser herum aufhalten; als Mücken, u. s. w. —

Er muß überaus starken Appetit haben, denn man sieht ihn nichts thun als fressen. Vor seiner Abreise geht er auch noch nach schwarzen Hollunderbeeren.

Fortpflanzung.

Sein Nest findet man im düstern Gebüsch, es besteht äußerlich aus trockenen Gras und Kräuterhalmen, und ist mit Würzelchen und einzelnen Thierhaaren ausgefüllert. Man bekommt die Eyer oder die Jungen gar nicht zu Gesicht, selbst Herr Bechstein hat die Eyer noch nicht gesehen, nur einmahl fünf Junge, die der Mutter ähnlich sahen, angetroffen; ein Beweis, wie selten dieser Vogel seyn muß, da ihn dieser unermüdete Forscher so sparsam findet. —

Fang.

Er ist nach Herrn Bechsteins *) Angabe, schwer zu fangen, und geht nur im höchsten Nothfalle nach Zo-

*) Auch die Bekanntmachung dieses Vogels verdanken wir Herrn

hannis- und Hollunderbeeren in die Sprengel. — Ich glaube jedoch, daß er weniger schwer zu fangen wäre, wenn man an dem Plage, wo man einen sah oder hörte, eine ziemliche Anzahl Leimruthen mit kleinen Mehlwürmern an sehr feinen Drath geheftet, stecken würde, — so daß sich die Würmer rühren, und der Vogel selbe von Weiten sieht.

Nutzen.

Er trägt zur Verminderung des Überflusses der Wasserinsecten bey.

6.

Der Binsensänger.

(*Sylvia salicaria*).

Kennzeichen.

Über dem Auge ist eine weiße und schwarze Linie; der Oberleib rostgelb, schwärzlich gefleckt, der Steiß lohgelb schwärzlich gestrichelt; der Unterleib röthlichtweiß; der Schweif ist etwas keilförmig, und alle Federn zugespitzt.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist $5 \frac{1}{4}$ Zoll lang, wovon der etwas keilförmige Schweif 1 Zoll 10 Linien wegnimmt, die ausgebreiteten Flügel spannen $7 \frac{1}{4}$ Zoll, und bedecken nur den dritten Theil des Schweifes.

Beckstein; mir ist trotz aller Mühe die ich mir gab, im Freyen noch keiner vorgekommen.

Der Schnabel ist wie ein Rothkehlchen-Schnabel gestaltet, (daher Herr Bechstein diesen, und die folgenden ihm ähnlichen Vögel zu den Wurmfreßern rechnet) 4 Linien lang, oben erhaben, scharf zugespitzt, oben schwärzlich, unten fleischbräunlich und mit schwarzer Spitze, auf beyden Seiten stehen 3 starke schwarze Barthorsten, die Nasenlöcher sind eyrund; der Augenstern ist dunkelbraun. Die Füße sind 9 Linien hoch, und mit den Zehen schmutzig gelb; die Krallen sind lang, scharf und gelblich, und die Hinterzehe und Kralle, im Verhältniß zu den übrigen, stark.

Über den Kopf zieht sich ein breiter rostgelber Längsstreif, der an der Stirne am dunkelsten, fast fuchsroth oder braungelb ist; neben diesen liegt auf beyden Seiten ein schmaler schwarzer Streif, der bis in den Nacken geht, sich nach hinten etwas ausbreitet, und überall etwas gelblich gestrichelt ist; unter diesem zieht sich über die Augen hin, ein schmutzig blaßgelber; hinter den Augen steht ein braungelber Fleck; der Hinterhals ist braungelb oder hellfuchsroth, etwas aschgrau überlaufen, und hat längliche, bräunlichschwarze Flecke; der Rücken und die Schultern sind schön braungelb mit dunkelbraunen fast schwarzen Längsflecken, die bey zusammen gelegten Federn einige breite schwärzliche Streifen bilden; der Steiß ist rostgelb schwärzlich gestrichelt; Kehle und Bauch sind gelblichweiß. Wangen, Brust und Seiten hellrostgelb, die kleinsten obern Deckfedern der Flügel hellaschgrau mit dunkelbrauner Mitte der Federn, welche dunkle Flecken

und Streiche bildet; die übrigen Deckfedern sind wie der Rücken braungelb, in der Mitte schwarz, eben so die hintern Schwungfedern, die vordern Schwungfedern aber sind schwarz mit gelbbraunen Federrändern; der Schweif ist rostgelb mit dunklen Federschäften. Das ganze Gefieder ist sehr sanft seidenartig glänzend, und im Ganzen rostgelb und schwarz gefleckt.

Das Weibchen ist auf dem Oberleib und an den Flügel- und Schweiffederrändern mehr grau, und die rost- und braungelbe Farbe ist blässer.

Merkwürdigkeiten.

In der Lebensart stimmt dieser Rohrvogel eher mit den andern Sängern, die sich im Rohr und Schilf aufhalten, als mit dem Rohrspottvogel und Schilffänger überein, und es scheint, als wenn er wegen seinen langen Nägeln, und den steifen, spizigen, getheilten Schweiffedern noch hurtiger und geschickter an den Rohr und Schilfstängeln auf- und abklettern könnte, denn er kann sich gleichsam wie der gemeine Baumläufer mit dem Schweife unterstützen. Seine Lockstimme ist fein wie beym Schmittl, sein Gesang ist melodienreicher, obwohl leise und schwirrend. Man sieht ihn selten auf den Bäumen herumfliegen, sondern er hält sich immer in niederem Gebüsch und Geröhrig auf.

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt das mittlere und nördliche Deutschland, und man findet ihn daher in Thüringen, Sachsen, Franken, Schwaben, auch in Oesterreich.

Er wohnt an schilfreichen ausgetretenen Flüssen, an Seen und Teichen, die Rohr und Schilf haben. Er ist ein Zugvogel, der zu Ende April, oder Anfangs May ankommt, und gegen Ende September des Nachts wieder unbemerkt fortzieht. Er muß schon im August streichen, denn in diesem Monath sieht man die Jungen in den nicht weit von den Teichen befindlichen Kohlgärten herumlaufen, und sich auch auf Kohl und Krautstauden setzen. Selten sieht man ihn auf Weidenbäumen herumhüpfen.

Nahrung.

Diese besteht im Freyen aus solchen Insecten, die sich im Geröhrig über dem Wasser aufhalten, welches Käfer, Mücken, Fliegen, Tagfliegen, u. s. w. sind. Im Herbst ließt er auch Räumchen von den Kohlpflanzen aus.

In der Stube zähmt und hält man ihn gerade wie die Nachtigall, u. s. w.

Fortpflanzung.

Von dieser ist noch weniger bekannt, und was man davon aufgezeichnet hat, gehört andern Vögeln zu, besonders solchen, die im Rohre nisten.

Fang.

Wenn man die Gegend weiß, wo sich ein Vinsensfänger aufhält, so darf man nur ins Rohr einige Leimruthen stecken, auf welche man lebendige Mehlwürmer mittelst eines dünnen Drathes anbringen muß, und man wird sie fangen.

N u t z e n.

Durch ihren Gesang beleben diese Vögel die Sümpfe und Gruben um Städte und Festungen, in welchen Rohr ist und durch ihre Nahrung werden sie nützlich.

7.

Der Schilffänger.

(*Sylvia phragmitis*).

K e n n z e i c h e n.

Dunkel olivengrün mit schwarzen und dunkelbraunen Längsflecken; der Steiß rostfarben; über den Augen ein gelblichtweißer Streif, der Unterleib gelblichtweiß, der Schweif abgerundet.

B e s c h r e i b u n g.

Dieser Vogel hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem vorigen; doch unterscheidet er sich leicht durch den dünneren und feineren Schnabel, und durch den abgerundeten Schweif, und ist auch ein klein wenig größer.

Seine Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, wovon der Schweif 2 Zoll wegnimmt, die Breite ist 8 Zoll, und die Flügel legen sich gefaltet auf der Mitte des Schweißes zusammen.

Kopf und Schnabel sind sehr zugespitzt; letzterer läuft mit dem Vorderkopf spitzwinklicht zu, ist schlank, fein und spitzig, mit hoher Kante am Oberkiefer, der auch etwas übersteht, ist oben schwärzlich, unten fleischfarben mit dunkler Spitze; der Rachen ist oran-

gengelb; die Nasenlöcher liegen tief, und sind eyrund, die 3 Bartborsten auf jeder Seite sind kurz und fein. Der Augenstern ist kastanienbraun; die Füße sind 9 Linien hoch mit den Zehen, welche sehr schlanke scharfe Krallen haben, schmutzig gelblich fleischfarben; die Nägel gelblich an den Seiten und der Spitze schwärzlich, die Hinterzehe ist stark, so wie ihre Kralle, eilf Linien lang und die Mittelzehe 12 Linien lang.

Die Farbe ist im Ganzen genommen am Oberleibe olivenbraun, schwärzlich gewölbt, und am Unterleib gelblichweiß. Einzeln betrachtet ist der Oberkopf schwärzlich mit olivenbraunen Federkanten, die ihn gefleckt, und wenn die Federn recht ordentlich anliegen, sogar in die Länge schwärzlich und olivengrau gestreift machen. Der Oberhals und der Rücken sehen dunkel oder vielmehr umbrabraun und grüngrau gewölkt aus, indem jede Feder in der Mitte schmutzigbraun bis zum Schwärzlichen wird, und die Kanten olivengrün und graulich eingefasst sind; der Steiß ist schmutzig rothfarben; vom oberen Schnabelwinkel, geht über die Augen ein gelblichtweißer Streif; durch die Augen ein olivenbrauner, dunkler gewölkter, der sich in der Ohrengenge etwas ausbreitet. Der Unterleib ist schmutzigweiß, an den Seiten des Halses olivengraulich, und an den Seiten des Bauches grüngelblich, grau überlaufen; daher der ganze Unterleib von Ferne ein schmutzig rothgelblich weißes Ansehen erhält, das am Bauch und After ins Olivengraue übergeht; die Deckfedern der Flügel sind umbrabraun mit olivengrauen Federrändern,

daher mit diesen Farben gefleckt; die Schulterfedern und hintern Schwungfedern sind eben so; die vordern Schwungfedern graubraun mit feinen grünlich weiß grauen Federkanten; und kastanienbraunen Federschäften; die Deckfedern der Unterflügel sind wie der Unterleib, und die Unterschwingen dunkelgrau; die Schweiffedern, welche zwar abgerundet, aber doch alle in der Mitte eine stumpfe Spitze haben, sind wie die vordern Schwungfedern gefärbt, nach der Spitze zu etwas dunkler, und haben um die Spitze eine undeutliche grau-lichweiße Kante.

Das ganze Gefieder ist weich, zart und glänzend, und auf den dunklen Farben liegt immer ein grünlicher Schimmer.

Das Weibchen unterscheidet sich außer dem bey der Nachtigall angegebenen Kennzeichen, wenig vom Männchen. Die Farben sind bläßer, und der Oberleib scheint etwas gefleckter, und das Gewölkte der in einander laufenden dunklen und hellen Farben ist abgefehter.

Die Jungen sind am Oberleibe mehr deutlich schwärzlich gefleckt, und die olivengrauen Federränder sind größer, auch ist die weiße Farbe des Unterleibes mehr gelblich überlaufen.

Merkwürdigkeiten.

So wie alle Vögel, welche sich in Rohr aufhalten, munter, unruhig und in stäter Bewegung sind, so ist es dieser im vorzüglichsten Grade, denn man sieht ihn fast keinen Augenblick stille sitzen. Sein Gesang ist

ein heiferes schnelles Gequitscher, welches aus den Gesängen der Schwarzplatte, Feldlerche und Rauchschwalbe zusammengesetzt scheint. Man sieht ihn selten auf Weiden oder andern hohen Bäumen herumhüpfen, sondern er klettert immer an Rohr und Binsenstengeln, und an den Zweigen der Buschweiden nahe über der Erde, oder am Wasser herum.

Er ist so wie alle Rohrvögel ein sehr scheuer Vogel, und man muß bey seiner Zählung viele Vorsicht anwenden, sonst bleibt er immer ein wilder Vogel. Ich besitze schon einen 2 Monathe, und erst vor einigen Tagen konnte ich ihm die Flügel lösen. Wenn ich es früher gethan hätte, würde er sich ohne Zweifel den Kopf zerstoßen haben. So zahm wie der gelbe Spottvogel werden sie nie, denn dieser wird am zahmsten unter allen Grasmückenarten.

Aufenthalt.

In den ebenen Gegenden Deutschlands wo Seen, Teiche und Sümpfe sind, die viel Röhrig und Gesträuche haben, findet man diese Vögel gewöhnlich. Da sie mit dem vorhergehenden Sängern verwandt und vermengt sind, so bewohnen sie wahrscheinlich auch England und Schweden. Es sind Zugvögel, die allezeit zu Ende des Aprils oder Anfangs des Mays von ihrem Winteraufenthalte zurückkommen, und im September, höchstens zu Anfang des Octobers denselben wieder aufsuchen. Sie wandern des Nachts, und zwar wie die Rothkehlchen gesellschaftlich, allein getrennt, und nicht in Heerden zusammen geschlagen. Besonders

tief im Rohr verborgen halten sie sich im Frühjahr bey ihrer Ankunft auf, wenn noch kein frisches Geröhrig aufgesproßt, und das Gebüsch noch nicht belaubt genug ist. Im August und September sieht man sie oft in Menge an den Ufern eines Teiches.

Nahrung.

Ihre Nahrung besteht aus vollkommenen und unvollkommenen Insecten, die sich im Schilf, Rohr und Weidengebüsch aufhalten; im Herbst fressen sie auch Hollunderbeeren.

In der Stube hält man ihn wie den vorigen. Überhaupt sind die Rohrvögel nicht sehr zärtlich, und leicht davon zu bringen, mehr Sorgfalt muß man auf ihre Zählung verwenden, denn sie lassen ihre Wildheit schwer.

Fortpflanzung.

Dieser Vogel baut sein Nest fast so wie der Rohrspottvogel zwischen vereinigte niedere Rohr und Weidenzweige, auch zwischen verbundenen ausgewaschenen Wurzeln unter den Dämmen. Es besteht aus feinen Grashalmen, und alten Binsen und Schilfkrispen, und ist inwendig mit feinen Würzelchen und Haaren ausgefüttert. Die 4—5 Eyer, welche 14 Tage bebrütet werden, sehen schmutzigweiß aus, und haben schwarz und rothbraune einzelne und zusammengefloßene Marmorflecke. Die Jungen sind vor dem ersten Mausern, in der Hauptfarbe heller, und die Flecke dunkler, deutlicher und kleiner. — Sie haben rothe Schnabecken.

Fang.

Er ist auf eben die Art, wie der vorige, zu fangen, und wird wie die Grasmückenarten eingestellt.

Nutzen.

Ergibt sich aus seiner Nahrung.

7.

Der Sumpffänger.

(*Sylvia palustris*.)

Ken n z e i c h e n.

Der Oberleib ist grau, grün überlaufen, über die Augen läuft ein großer schmutzig weißer Streif; der Unterleib ist schmutzigweiß und an den Seiten röthlichgelb überlaufen; der Schweif ist etwas keilförmig, und die Füße sind röthlichgelb.

B e s c h r e i b u n g.

Die Länge dieses seltenen Vogels ist 5 $\frac{1}{2}$ Zoll, wovon der Schweif 2 Zoll wegnimmt, und die Breite der ausgespannten Flügel ist 8 $\frac{1}{2}$ Zoll. Die gefalteten Flügel bedecken den dritten Theil des Schweifes.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, nicht so spitzig wie bey den andern Sängern, sonst dünn, hoch gekantet, und hornbraun, unten an der Wurzel gelbröthlich; an demselben stehen kurze, schwarze Barthaa-re; die Nasenlöcher sind oval; der Augenstern kastanienbraun; die geschilderten Füße 10 Linien hoch, röthlichgelb, die mittlere Zehe 8, und die hintere 7 Linien

lang, die Fußsohlen gelb, und die Nägel lang, krumm und scharf.

Der Kopf ist grüngrau; der übrige Oberleib aschgrau, zeisiggrün überlaufen, woraus eine hell olivengraue Farbe entsteht; über die Augen läuft ein gelblich weißer Streif; die Wangen sind olivenbraun, der Unterleib ist weiß mit durchschimmerndem Grau, und einem röthlichgelben Anstrich auf der Brust und an den Seiten; die Knie olivengrau; die vordern Schwungfedern schwärzlich, die hinteren dunkelbraun, alle grünlich eingefast; die Deckfedern wie der Rücken, auf der untern Seite aber mit gelblichen Flecken, besonders auf der Flügelkante, die Schweiffedern sind wie die vordern Schwungfedern, aber mit deutlicherer grünen Einfassung; der Schweif ist etwas keilsförmig abgerundet. —

Das Weibchen ist etwas heller; der Oberleib röthlichgrau, olivengrün überlaufen; der Streif über den Augen weiß; die Schwung- und Schweiffedern dunkelbraun, mit olivengrünen Rändern.

Merkwürdigkeiten.

Dieser Vogel liebt die sumpfigen Gegenden, in welchem außer dem Rohre hauptsächlich Weidengesträuch sich befindet, mehr als die einförmigen Rohrteiche. Er ist wie gesagt, selten, und es scheint, wie wenn er in Thüringen und Franken brütete, allein das Nest kennt man noch nicht. — Es sind muntere und lustige Vögel, die unaufhörlich mit den Flügeln flattern, herumklettern, und herumbüpfen. Der Gesang besteht

aus einigen Strophen des Rohrspottvogels, und des Weißbartels. Er soll schön klingen, mir ist noch kein solcher Vogel vorgekommen.

Nahrung.

Er nährt sich von Sumpfinsecten, die er unter und an den Blättern der Weiden und des Schilfes aufsucht.

In der Stube muß man ihn natürlich wie die vorhergehenden halten.

Fang.

Wahrscheinlich fängt man ihn wie die vorige Art, Herr Bechstein erwähnt hiervon nichts, und mir ist wie gesagt, noch keiner im Freyen vorgekommen.

Nutzen.

Sie nützen durch ihre Nahrungsmittel.

8.

Das Schmittl.

(Sylvia Fitis.)

Kennzeichen.

Über die Augen läuft ein weißgelber Streif, der Oberleib ist olivenbraun, die Wangen sind lichtgelblich, die innern Deckfedern der Flügel sind schön gelb, die Füße gelbfleischfarben.

Beschreibung.

Dieses Vögelchen wird häufig allenthalben angetroffen, und wird bey seinem Bezuge auch zahlreich

in den Gärten gesehen. — Er unterscheidet sich nicht nur von andern ihm ähnlichen Vögeln durch seinen hellen Ruf, den er beständig hören läßt, sondern vorzüglich durch seinen Gesang, den man beständig in den Feldhölzern und besonders in den jungen Schlägen der Vorhölzer, die an Bächen liegen, von der Mitte des Aprils bis im August hört.

Die Länge dieses allgemein bekannten Vogels ist $5 \frac{1}{4}$ Zoll, und die Breite der Flügel $8 \frac{1}{2}$. Der Schweif mißt $2 \frac{1}{4}$ Zoll, und die Flügel reichen, zusammengelegt, bis an die Mitte desselben.

Der Schnabel ist $\frac{1}{2}$ Zoll lang, sehr spitzig; der Oberkiefer schlägt merklich über den untern vor, hat zwey deutliche Abschnitte und ist braun, der untere so wie der Kachen gelb; die Nasenlöcher sind länglicht eyrund, der Augenstern dunkelbraun, die Zehen gelb, die geschilderten Beine gelbfleischfarben, $\frac{3}{4}$ Zoll hoch, die Mittelzehe 6, und die hintere 5 Linien lang; die Klauen sind braun.

Der Kopf ist fast ein länglichtes Viereck, und der ganze Obertheil des Körpers mit den kleinen Flügeldeckfedern tief olivenfarbig, am Kopfe und Rücken am dunkelsten, am Halse und Steiße am hellsten; von den Nasenlöchern läuft über die Augen ein weißgelber Streif; durch die Augen ein fast unmerklich dunkelbrauner; an den Ohren ist ein rothgrauer Fleck, die Wangen sind gelblicht; die Kehle und Brust weißgelb mit höherem Gelb bespritzt. Bauch und Steißfedern sind weiß, letztere mit einigen

gelben Federn vermischt, die untern Deckfedern der Flügel gelb; die Achseln, Knie und Augenlieder am schönsten, die kleinen Deckfedern sind wie der Rücken; die übrigen dunkelbraun, olivengrün eingefast; die Schwungfedern dunkelbraun, die mittleren schmal grünlichtweiß eingefast. Der Schweif ist gespalten, dunkelbraun und nach der Wurzel zu kaum merklich olivengrau eingefast.

Das Weibchen ist am Unterleibe und unter den Flügeln etwas bläßer als das Männchen.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein lustiges angenehmes Vögelchen, das beständig unter den Büschen herumkriecht, lockt oder singt.

In der Stube wird es sehr zahm, und läßt sich bey dem in der Einleitung angegebenen Futter und etwas Hanf mehrere Jahre erhalten.

Wenn man sie frey im Zimmer herumfliegen läßt, so wählen sie sich gleich einen Platz, von welchem aus sie wenigstens alle Minuten einmahl die Weite des Zimmers durchfliegen, und die Fliegen fangen.

Diese tragen sie an ihren Standort und verzehren sie.

Diese Bewegung wird ihnen in kurzer Zeit so gewöhnlich, daß sie auch bey offenem Fenster nicht wegfliegen. Nur müssen sie immer genug Futter haben.

Sie beschmutzen das Hausgeräthe sehr wenig, und scheinen am tauglichsten zu seyn, das Zimmer in kurzer Zeit von den Fliegen zu reinigen. Wenn die Fliegen mangeln, so begeben sie sich niedriger, und gehen an das Futter. Sie scheinen dauerhafter zu seyn, als manche Grasmückenarten.

Will man sie nicht im Zimmer herumfliegen lassen, so gibt man sie in einen enggeflochtenen Nachtigallbauer, wo sie sich auch gut befinden.

Aufenthalt.

Es kommt als Zugvogel in der Mitte des Aprils an, und zieht die schattigen Laubhölzer den Nadelhölzern vor, ob es gleich wiewohl seltener auch in diesen angetroffen wird. Vom July an, findet man es allenthalben, besonders auf den Weiden, herumspringen, und in der letzten Hälfte des Septembers verläßt es uns wieder. Es ist gern um Gegenden wo Wasser ist, weil es sich sehr oft badet, wobey es sich durch und durch naß macht.

Nahrung.

Diese besteht in Blattkäfern, Mücken, Schnaken, Fliegen, Räupchen und allerhand kleinen Insecten, die sich ans Laub ansetzen; daher es auch beständig die Büsche und Bäume durchsucht. Im Herbst frißt es auch Hollunderbeeren. Es ist sehr zänkisch sowohl gegen seines Gleichen, als auch gegen andere Vögel, und jagt sich immer mit denselben herum.

Fortpflanzung.

Dieses Vögelchen nistet im Gebüsch an der Erde, auch, wiewohl selten, eine Spanne hoch über denselben. Das Nest ist zugewölbt, wie ein Backofen, hat einen runden Eingang, und steht am besten im tiefen Moos.

Die Unterlage ist von dürrn Grashalmen, und die Ausfütterung und Auswölbung ist ein Gemisch von Pflaumfedern verschiedener Gattung.

In demselben liegen 6 — 7 rundliche, weiße violetgesprengte Eyerchen, weich und warm, und werden von beyden Alten in 13 Tagen ausgebrütet. Oft werden sie aber von dem Guckgucksweibchen, welches das Geinige dafür einschleibt, herausgeworfen und zerstört. Die Jungen verlassen das Nest bald, weil sie in demselben den Verfolgungen so vieler Feinde ausgesetzt sind.

Fang.

Sie sind eben so leicht, und auf eben die Art, wie das Spalliervögelchen zu fangen *).

Feinde.

Der Iltis, Igel, Katzen, Wiesel, Marder, Füchse, Rabenkrähen und Elstern zerstören sehr oft ihre Brut.

Nuten.

Ergibt sich aus ihren Nahrungsmitteln, wie bey den Vorhergehenden. Sie sind bey uns auch unter dem

*) Auf der Tränke werden sie gar häufig gefangen.

Nahmen Spalliervögelchen bekannt, und man macht, wie gesagt zwischen den Spalliervögelchen, diesem und dem folgenden nicht den geringsten Unterschied, doch sieht man aus der Beschreibung, daß der Unterschied ziemlich auffallend ist.

9.

Der Weidenzeisig.

(*Sylvia rufa*.)

Kennzeichen.

Er hat bräunlichte Wangen, der Oberleib ist rothgrau, über die Augen läuft ein schmutziggelber Streif, und die untern Deckfedern der Flügel sind strohgelb, die Füße schwarzbraun.

Beschreibung.

Die Länge dieses Vogels ist $4 \frac{3}{4}$ Zoll, die Länge des Schweifes 2, und die Breite der ausgestreckten Flügel $7 \frac{3}{4}$ Zoll. Zusammengelegt reichen die Flügel bis zur Mitte des Schweifes.

Der Schnabel ist 4 Linien lang, spitzig, oben etwas übergehend und ausgeschnitten, mit länglichten Nasenlöchern, vielen schwarzen Barthaaren, schwarzbraun, inwendig gelb; die Augen dunkelbraun, die Beine 10 Linien hoch, die Mittelzehe 7 und die hintere 6 Linien lang; die Nägel lang und scharf.

Der länglichte Kopf, der Rücken, die Schultern und die mittelmäßigen Steißfedern sind dunkel-

grau, unmerklich olivengrau überlaufen, der Kopf ist am dunkelsten, der Steiß am hellsten, und sehr ins olivengraue spielend. Von den Nasenlöchern geht über die Augen weg ein schmutzig strohgelber Streif; die Backen sind bräunlich. Die Seiten des Halses und der Brust grau, in's röthlichte spielend, der Unterleib schmutzigweiß, einzeln mit rostgelben Flecken bespritzt. Die Knie grünlichgrau; die kleinern Deckfedern der Flügel wie der Rücken, die großen und die Schwungfedern schwarzgrau, die vordern Schwungfedern schmal-silbergrau, die hinteren olivengrau eingefast. Die Deckfedern der Unterflügel röthlichgelb; der Schweif fast gerade, schwarzgrau, nach der Wurzel olivengrau, und nach der Spitze zu, kaum merklich graulich eingefast.

Das Weibchen ist fast durch gar nichts vom Männchen unterschieden, außer daß der Oberleib röthlichgrau und der Unterleib noch sparsamer gelb ist.

Merkwürdigkeiten.

Dieser ist nebst dem Goldhähnchen und Zaunkönig das kleinste Vögelchen in Europa. Er verträgt fast alle Climate, lebt in Ostindien, so wie im rauhen Kamtschatka, und soll auch in dem nördlichen Amerika angetroffen werden. In Deutschland ist er nicht selten, und in Oesterreich wird er häufig angetroffen. Er ist ein munterer, lebhafter, kecker und schneller Vogel, und so klein er ist, so keck ist er; und dünkt sich so stark, daß er sogar größere Vögel, die mit ihm ziehen, als Drosseln u. d. gl. neckt und verfolgt. Wenn

sie sich ihm aber entgegen stellen, verkriecht er sich gleich in's Gebüsch, und wiederholt triumphirend sein *Hoid! Hoid!* — Eben so unfriedfertig bezeigt er sich gegen seine Kameraden, mit denen er sich unaufhörlich herumbeißt, wenn sie ihm zu nahe kommen. Seiner Munterkeit wegen ist es wohl der Mühe werth, ihn zu zähmen, doch geht dieses sehr schwer an, und man braucht viele Mühe und Geduld dazu.

Aufenthalt.

Ungeachtet er der kleinste Zugvogel ist, so hält er doch am längsten bey uns aus, und kommt auch früh wiederum an.

Die Ursache hiervon liegt theils in seiner Kleidung, da er wirklich mit mehreren Dunen überzogen ist, als andere Wanderer, theils da er sich meisten Theils von Fliegen und Mücken nährt, die, sobald und so lange es Sonnenblicke gibt, da sind. Er kommt mit dem Rothkehlchen nach der Mitte des März, und zieht zu Ende des Octobers wieder weg. — Wenn er ankömmt, kriecht er in den Gärten und Feldhölzern in allen Gebüschern herum, und wenn er wegzieht, thut er ein Gleiches.

Zu seinem Standort wählt er, zum Unterschied der vorigen Art, mehr die Nadel- als Laubhölzer.

Nahrung.

Seine Nahrung besteht, wie schon oben erwähnt wurde, vorzüglich in Spinnen, Mücken und Fliegen. Er nährt sich aber noch von mehreren Arten Insecten, und findet daher, wenn nach seiner Ankunft noch rauhe

Witterung einfällt, immer unter dem Laube und in dem Moose Blattläuse, Mücken, Käupchen und Püppchen, die ihm das Leben erhalten. Auch wird er dadurch sehr nützlich, daß er die kleinen Spinn- und andere Käupchen aus den Knospen der Obstbäume hervor sucht, ehe die Blüthen herausbrechen. Er ist daher auch immer lustig. Im Herbst frist er, wenn die stärkeren Fröste die Insecten starr machen, auch Holunderbeeren.

Fortpflanzung.

Auch dieser kleine Sängler baut sein Nest auf die Erde, zwischen abgefallenes Laub, in eine alte Maulwurfshöhle, unter ein altes überhängendes Fuhrgeleise, und zwischen dem Wasser an ausgeschwemmte Wurzeln.

Es steht mehr über der Erde, als bey den andern ihm ähnlichen kleinen Vögeln, ist groß und hat eine kurze cylinderförmige Gestalt.

Die Öffnung geht an der Seite heraus, doch mehr nach oben, und ist auch größer als bey dem vorhergehenden, so daß man die Eyerchen darin liegen sehen kann. Es besteht aus durren Grashalmen, inwendig aber aus Wolle, Haaren und Federn, und ist schlecht zusammengewebt. Das Weibchen legt zwey Mahl des Jahres vier bis fünf Eyer, die sehr klein, oben stark abgestumpft sind, einen schneeweißen Grund haben, und am stumpfen Ende dicht, übrigens aber nur einzeln mit hellen, schönen Purpurpünctchen besetzt sind.

Sie werden ebenfalls 13 Tage bebrütet, und die Jungen mit Spinnen, Mücken, Fliegen und kleinen Käupchen genährt.

Fang.

Sie werden auf eben die Art, und eben so leicht wie das Schmittl gefangen, nur sind sie, wie schon gesagt wurde, viel schwerer aufzubringen, es sey denn, man wollte sie, wie beym nächstfolgenden Goldhähnchen beschrieben werden wird, behandeln.

Feinde

haben sie eben jene, wie die vorhergehende Art. Ihr Nutzen ergibt sich aus ihrer Nahrung.

10.

Das Goldhähnchen.

(*Sylvia Regulus*.)

Kennzeichen.

Der Scheitel ist gelb, schwarz eingefast, Rücken und Schultern zeisiggrün.

Beschreibung.

Dieser ist unter allen europäischen Vögeln der kleinste, ein wahrer Colibri, denn seine Länge beträgt nicht mehr als 3 Zoll 10 Linien, die ausgebreiteten Flügel 6 Zoll, und sein Gewicht ungefähr ein Quentchen. Der Schwweif ist anderthalb Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis an die Mitte desselben.

Der Schnabel ist 4 Linien lang, dünne, spitzig, fast ganz rund, schwarz, oben auf beyden Seiten eingeschnitten, die Ecken, der Rachen, und die vierfach gespaltete Zunge rothgelb, die schönen großen Augen schwarzbraun, die Nasenlöcher oval, und mit einer diesen Vögeln allein eigenen, steifen, auf beyden Seiten kammartig geschlossenen Feder bedeckt, die geschilderten Beine hellbraun, die Zehen gelb, die Krallen groß, scharf und gelbbraun. Die Höhe der Beine beträgt acht Linien, die Länge der Mittelzehe 6, und der Hinterzehe 5 Linien.

Die Stirn ist gelb, ins Kaffeebraune fallend, von der Schnabelecke bis zum Auge ein schwarzer Streif, über den Augen ein weißer Streif, und unter denselben ein weißer Punct; der Scheitel safrangelb, an den Seiten goldgelb eingefasst, und vorne und an den Seiten mit einem schwarzen Band umgeben. Es wird dieser schön gezeichnete Scheitel sein Federbusch oder seine Krone genannt, weil er die Federn desselben aufrichten und niederschlagen kann; niedergeschlagen sieht man, wenn es nicht ein sehr altes Männchen ist, nur einen goldgelben Streif mit 2 schwarzen Seitenstreifen.

Die Wangen sind aschgrau, die Barth Haare an der Wurzel des Oberkiefers schwarz, die Deckfedern der Nasenlöcher braun, an der Wurzel schwarz, die Seiten des Halses grüngelb, der Rücken, die Schultern und die mittelmäßigen Steißfedern bey Neugefangenen schön zeisiggrün, bey Eingesperrten werden sie olivengrün, die Kehle gelblichtweiß; der übrige Unterleib

schmutzigweiß mit einem kaum merklichen Strich in der Mitte; die Deckfedern der Flügel schwarzgrau, die größeren mit weißen Spitzen versehen, welche zwey weiße Querlinien bilden. Die Schwungfedern schwarzgrau mit gelblichten Kanten an der schmalen Fahne, die letztern mit kleinen weißlichten Spitzen, die der zweyten Ordnung an der Wurzel weiß; der Schweif gerade, schwarzgrau, auf der äußern Seite grünlicht kantirt.

Das Weibchen ist leicht zu unterscheiden, es hat bloß einen lichtgelben Scheitel, auch sind Flügel, Augenbraunen und Stirn nur graulicht.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein liebenswürdiges angenehmes Vögelchen, welches seinem Ernährer sowohl durch sein niedliches Gefieder und auffallende Kleinheit als auch durch seine immerwährende Munterkeit ungemein viel Vergnügen macht. Es ist beständig in Bewegung, fliegt von einem Baum und einem Ast zum andern, und sitzt nie ruhig, hängt sich mit seinen scharfen Krallen verkehrt an die Zweige, und singt bey schönen Tagen das ganze Jahr hindurch seinen leisen und angenehmen Gesang. Es lockt unaufhörlich mit seinen allgemein bekannten Locktönen, die mit einem feinstimmten Meisenspfeifchen leicht nachzumachen sind.

Man trifft sie immer Familienweise beisammen.

Es ist, wie gesagt, wegen seiner Schönheit und besonderen Zahmheit ein sehr angenehmes Stubenvögelchen, und verdient bey weitem mehr Aufmerksamkeit,

als man ihm bisher schenkte. — Freylich gehen viele ihrer Bärtlichkeit wegen zu Grunde; sind sie aber einmahl gewöhnt, so dauern sie auch bey weitem länger aus, als der Zaunkönig.

Da dieses Vögelchen ungemein viel Nutzen in der Ökonomie der Natur bringt, so sollte man es nicht so muthwillig und ohne Zweck wegfangen, wie es so oft geschieht. Es ist dem Menschen wohl erlaubt, sich der ihm untergeordneten Geschöpfe zu seinem Vergnügen oder Nutzen zu bedienen, aber solche muthwillig zu zerstören, gehört in das Reich der Unbilligkeit. — Mit halblebendigen Fliegen und kleinzerschnittenen Mehlwürmern, die man ihnen auf das in der Einleitung beschriebene Futter gibt, lassen sie sich leicht an das Stubenfutter gewöhnen, doch gehen, wie schon erwähnt ist, mehrere darauf, ehe sie das Futter nehmen. Man thut also wohl, wenn man sich mehrere fängt, und sie in ein enggeslochtenes Häuschen sperrt, um sie an ihre Stubenkost zu gewöhnen. Sie sind so verträglich, daß sie im Käfig des Nachts, so viel nur immer Platz haben, auf einer Sprosse dicht an einander schlafen. Das Herumjagen scheint mehr Spiel als Bant zu seyn.

Sieht man, daß eines oder das andere nach ein Paar Stunden die Federn sträubt, sich wie eine Kugel mit in die Flügel gestecktem Kopfe zusammenzieht, so thut man wohl, selbes sogleich fliegen zu lassen, ehe es stirbt. — Im Freyen erhohlen sie sich gleich wieder, wenn sie nicht schon gar zu schwach sind, und

man hat einem nützlichen Geschöpf das Leben gerettet. Manche fressen sogleich, sobald sie ins Häuschen kommen; man muß ihnen aber ja nicht die Mehlwürmer zu früh entziehen, sonst gehen sie gewiß zu Grunde. Anfangs gibt man ihnen 10 fein zerschnittene Würmer, dann nach und nach weniger, und wenn sie einmal ganz eingewohnt sind, so brauchen sie täglich nur einige Stücke.

Fein zerquetschten Hanf unter dem Futter, so wie die dürrn Ameiseneyer mit demselben vermenget, fressen sie sehr gerne, und ist ihnen auch nothwendig, wenn sie lange dauern sollen. Eben als ich dieses schreibe, habe ich acht Goldhähnchen vor mir in einen enggeflochtenen Drosselkäfig, worunter eine sehr schöne Varietät ist. Sie werden auf die unten beschriebene Art gefüttert, und sind sehr gesund und lustig. Sie dürfen nicht über Nüz- oder Leinsamen kommen; so wie man auch acht haben muß, daß sie nicht von andern Vögeln gebissen werden, oder sich stoßen, sonst sind sie gleich todt.

Aufenthalt.

Man sagt, daß es in der ganzen bekannten Welt zu Hause sey; so viel ist gewiß, daß es in ganz Europa bis Schweden hinauf, in dem nördlichen Asien und Amerika, und am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch, und in Deutschland in den Gegenden, wo gebirgige Schwarzwälder sind, in Menge anzutreffen ist. — Wirklich ziehen diese Vögelchen auch die Nadelhölzer den Laubhölzern weit vor. In Deutschland

sind es Standvögel, die sich im Herbst Familienweise zusammenschlagen, und im Winter in Gesellschaft der Meisen, vorzüglich der Kreuzmeisen, von einem Berg zum andern ziehen, und auch in die Gärten kommen. In nördlichen Gegenden scheinen sie Zugvögel zu seyn.

Nahrung.

Im Freyen besteht ihre Nahrung in kleinen Insecten, Käfern, Schnacken, Mücken, Fliegen u. d. gl.

Den Tannen-, Kiefern- und Fichtensamen verschlucken sie ganz. —

In der Stube gibt man ihnen das oben angezeigte Futter, und täglich etwas hartgesottene Eyer.

Fortpflanzung.

Ihr rundes ballförmiges niedliches Nest, das bald die Öffnung zur Seite, bald oben hat, findet man vorzüglich in den Schwarzwäldern, bald hoch, bald tief, unten an den äußersten Enden der Zweige befestiget. Es ist sammetweich anzufühlen, besteht auswendig aus schön klar gebissenen Spizen von Erdmoos, weiter innen aus Puppenhülsen und Distelsamentkörnchen, und inwendig aus Federn.

Das Weibchen legt 5 — 11 Eyer, welche sehr stumpf, wie Zuckererbsen groß, sehr blaßfleischfarbig, und mit einer etwas höheren Fleischfarbe schwach gewässert sind. Den Jungen *) fehlt vor dem ersten Mausern der gelbgefärbte Scheitel ganz, und sie sind mehr

*) Ich bekam (im Jahre 1818) ein Nest mit drey Jungen, und brachte sie alle drey mit frischen Ameiseneyern auf. Bey uns ist es eine Seltenheit.

grau als grün. Auch die Männchen haben bis zum zweyten Mausern nur einen goldgelben Scheitel, der, wenn man ihn aufhebt, saffrangell ist.

Fang.

Sie gehen sehr häufig auf die Tränke, wo sie leicht zu fangen sind. Man kann sie auch, da sie wenig scheu sind, auf folgende Art fangen. Man nimmt einen Stock, an dessen Ende man eine Leinspindel bindet, und schleicht einem Vogel so lange nach, bis man ihn damit berühren kann. —

Die beste und sicherste Art der ich mich bediene, ist mit einer Lock. Man fängt sich auf obige Art ein Goldhähnchen, gewöhnt es ans Futter, sperrt es dann, wenn es gut gezähmt ist, in einen viereckigen Bauer, und geht damit an den Ort, wo es welche gibt; vergesse aber ja nicht, einen kleinen hölzernen engen Bauer mitzunehmen, um die neugefangenen hineinzugeben; denn gibt man sie in ein Tuch oder Säckchen, so sterben sie bald dahin.

Ist man nun an Ort und Stelle, so stellt man entweder den Lockvogel auf die Erde, oder man hängt ihn an einen Stock, und steckt oben über das Haus einige Leinspindeln. Gewöhnlich sind in dem ersten Augenblick ein Paar gefangen. —

Gibt es viele dergleichen Vögelchen in der Nähe, so ist es gut, wenn man einen Stock nimmt, bis zum 4ten Theil desselben in die Runde einige Löcher bohrt, dann eben so viele Leinspindeln darauf steckt, und die Lock $\frac{3}{4}$ Theil Höhe des Stockes von der Erde an

einen Vogel hängt. Auf diese Art kann man eine ganze Familie auf einmahl fangen. — Nur müssen dann mehrere Personen beym Abnehmen seyn, damit sie sich nicht zu sehr am Leime verkleben. —

Es macht nichts, wenn einer abkommt, er fängt sich in kurzer Zeit wieder. — Sobald sie gefangen sind, müssen sie gut mit Asche gereinigt werden, und gleich in ein Häuschen kommen, wo sie ihr Futter finden, denn sie können gar nicht hungern, und werden gleich so matt, daß sie später gar nichts mehr anrühren. Wenn man mehrere gezähmte hat, und sie zusammen in einen Käfig gesperrt auf die Locke nimmt, so geht der Fang noch besser.

Nutzen.

Sie werden im Winter noch besonders dadurch nützlich, daß sie die Insecteneyer die in den Knospen der Bäume liegen, ohne letzteren Schaden zu thun, hervorsuchen und vertilgen. Sie reinigen besonders die untern Seiten der Äste und schweben, um dazu zu gelangen, während des Suchens in der Luft.

Varietäten.

Ich besitze gegenwärtig folgende Varietät, *) die ich nebst einen ihm ähnlichen auf einen erst beschriebenen Leimbaume mit der Locke diesen Herbst fing. Einer ist mir geblieben. Er ist etwas wenigens kleiner als die gewöhnlichen.

An den Seiten des Kopfes läuft ein schwarzer Streif hin, ein breiter weißer Streif geht über die

*) Auch Herr Bechstein beschreibt einen solchen Vogel.

Augen, durch die Augen ein schwarzer mit obigen parallel, unter den Augen ein weißer Punct, über der hochrothgelben Haube ein schwarzer Querstreif, der Scheitel schön hoch orangengelb.

Der Oberleib ist mehr gelbgrün als bey den gewöhnlichen. —

Es ist ein sehr niedliches Vögelchen, und zeichnet sich, wie man sieht, auffallend vor den übrigen aus.

Mein Exemplar ist ein Männchen. Zum Schluß muß ich noch erinnern, daß man sich immer wenigstens 2 solche Vögelchen besammeln halten muß, denn sie lieben die Gesellschaft ihres Gleichen gar sehr, trauern, und gehen zu Grunde, wenn sie allein sind.

11.

Der Zaunkönig.

(*Sylvia Troglodytes.*)

Kennzeichen.

Der Schweif ist keilsförmig, und so wie die Flügel schwarz kantirt.

Beschreibung.

Die Länge dieses kleinen muntern, kecken und geschwinden Vogels beträgt 4 Zoll, der Schweif 1 1/2 Zoll, und die Flügelbreite 6. Die gefalteten Flügel reichen bis an die Mitte des Schweifes.

Der Schnabel ist 5 Linien lang, oben schwarzbraun, unten gelblichtweiß, inwendig gelb, beyde Kinnladen

von gleicher Länge, nach vorne etwas niedergebogen, rund, dünn, an den Seiten etwas zusammen gedrückt, und so macht diese Art mit dem Baumläufer den schicklichsten Übergang von den Spechtartigen zu den Singvögeln. Der Augenstern ist nussbraun, die geschilderten Füße sind 8 Linien hoch, und mit den Zehen, wovon die hinterste besonders stark ist, und den Klauen graubraun, die mittlere Zehe 7, und die hintere 6 Linien lang.

Der Kopf ist klein, läuft in eine sehr spitze Stirn aus, und ist mit dem Rücken schmutzig rostbraun, undeutlich dunkelbraun in die Quere gestreift, und am Kopfe am dunkelsten. Über die Augen hin läuft ein röthlicht weißer Streif; die braunen Flügel und der etwas röthlichte Schweif schön schwarz gestreift, doch sind die ersten Schwungfedern mit etlichen weißlichten Flecken gemischt, die Deckfedern mit einigen weißen Puncten bestreut, und die innere Fahne von allen Federn, so weit sie sich beim Zusammenlegen bedecken läßt, schwarzgrau, die Unterschwingen sind schwarzgrau, und ihre Deckfedern schmutzigweiß und schwärzlich bandirt; die 12 Schweiffedern keilsförmig geordnet, doch abgerundet, und die Flügel stumpf, der ganze Unterleib ist röthlichgrau, am Bauche weiß, an den Seiten und After fuchsroth überlaufen, und am Bauche, After und Seiten schwärzlich in die Quere gestreift; und am After weiß punctirt.

Das Weibchen ist ein wenig kleiner, rothbrauner, oben und unten mit undeutlicheren Querstrichen bezeichnet, und hat gelbe Füße.

Merkwürdigkeiten.

Wegen der kurzen Zittige und des kurzen Schweifes ist der Flug des Baunkönigs, niedrig, kurz und immer abgebrochen. Er fängt daher seine Nahrung auch nicht im Fluge, sondern durchkriecht schnell hüpfend und immer die Flügel bewegend alle Winkel und Gebüsche wie eine Maus.

Den Schweif trägt er immer erhaben, und die Flügel an denselben herabhängend, und wenn er sitzt, macht er beständig mit der größten Schnelligkeit Bücklinge. So klein er ist, so stark ist seine Stimme, und er singt abwechselnd, angenehm und mischt einige Strophen von dem *Kanarienvogel* unter seinen Gesang, die desto angenehmer klingen, weil sie in einigen stark abgestoßenen und herabfallenden Tönen bestehen, und nicht nur im Frühjahr und Sommer, sondern auch mitten im Winter bey der größten Kälte und dem höchsten Schnee, wenn nur die Sonne scheint, gehört werden. Er ist bis spät in den Abend in steter Bewegung.

Er läßt sich mit weniger Mühe zähmen, als er sich in der Folge erhalten läßt, und ist nach meinen vielfältigen Erfahrungen zärtlicher als das Goldhähnchen. Mit der Zähmung verfährt man wie bey dem Goldhähnchen, nur daß man ihm statt den geschnittenen Mehlwürmern kleine Ganze geben kann. Herr Bechstein sagt, daß dieser Vogel nie länger als ein Jahr aushält, ich habe auch wirklich ungeachtet aller Mühe noch keinen über 8 Monathe gebracht.

Ich hatte dieß Jahr vier, und einer nach dem andern war in kurzer Zeit dahin.

Nächst kommenden Jahr will ich mir ein ganzes Nest aufziehen, und sehen, ob es mir denn nicht glückt, sie aufzubringen.

Er frist gern Hanf.

Wenn er im Zimmer herumläuft, so verunglückt er leicht, weil er überall durchschlüpft, und oft zwischen Schränke und anderen nahe an der Wand stehenden Hausgeräthe stecken bleibt. Am besten thut man, wenn man ihn in einen enggeflochtenen geräumigen Bauer gibt, wie z. B. heym Goldhähnchen erwähnt wurde. Auch macht man ihn gerne von Pappendeckel Häuschen hinein, worein er seine Leckerbissen trägt, und die Nacht zubringt. — Die hartgesottenen Eyer sind ihm im Winter außerordentlich dienlich, man muß ihm also welche geben.

Aufenthalt.

Er bewohnt nicht nur das nördliche Europa bis zu den Feroerinseln hinauf, sondern auch Amerika, ist aber in letzterem etwas größer, und macht daher eine Ausnahme von der Bemerkung, daß Thiere einerley Art in der neuen Welt kleiner als in der alten wären.

In Deutschland ist er allenthalben bekannt genug. Er zieht nicht weg, hält sich gerne im Sommer in gebirgigten kalten Waldungen, wo Flüsse und Bäche nahe sind, auf, und verliert sich im Herbst einzeln in die Ebenen, in die Städte, Dörfer und Gärten, wo er auch im Winter bleibt, und wegen seiner vielen Flaum-

federn die strengste Kälte ertragen kann. Und wenn alle andern Vögel traurig sind, und die Federn sträuben, ist er immer lustig, lebhaft, und vergnügt. —

Nahrung.

Seine Nahrung besteht im Sommer in verschiedenen Arten Insecten, die sich in Höhlen und Ritzen verbergen, und man sieht sie daher immer in hohlen Bäumen, Erdklüften u. s. w. herumkriechen. Im Herbst frisst er auch rothe und schwarze Hollunderbeeren, und im Winter sucht er die schlafenden Insecten, Spinnen, auch Insecteneier und Puppen in den Ställen, Scheuern, Kellern, Mauerritzen, Holzstößen, Zäunen, und unter dem abgefallenen Laub auf.

Fortpflanzung.

Jeder Schlupfwinkel und verborgene Ort ist ihm bequiem genug, sein Nest darin anzulegen.

Man findet es daher in Erdklüften, Baumhöhlen, in den Wurzeln umgestürzter Bäume, in Bergwerksstollen, Strohdächern, unter den Dachsparren, in dichtverwachsenen Gehägen, und vorzüglich in den aus Rasen zusammengelegten Köhlerhütten. Die Köhler sagen daher, daß, sobald sie im Frühjahr eine Hütte bauten, gleich ein Pärchen da wäre, freudig um sie herum flöge, und sobald sie mit ihrer Arbeit fertig wären, ihr Nest hinein setzten. Dieses ist sehr künstlich, besteht aus einem großen Oval, das auswendig außs dichteste mit grünem Erdmoos zusammengewebt ist, oben zur Seite eine kleine Öffnung hat, und inwendig mit Federn, Haaren oder Wolle aus-

gefüttert ist. Wo es auf der Erde aufsitzt oder angehängt ist, steht es so fest wie angeleimt, und wo es frey steht, hat es eine Menge Reiser und Genist zur Unterlage, um das Moos fest zu verbinden, und ein einziges solches Nest enthält daher oft so viel Materialien, daß man es in einem Hut nicht auffassen kann. Das Weibchen legt des Jahres zwey Mahl 7—8 kleine, rundlichte weiße, verloren roth punctirte Eyer, die in 13 Tagen von beyden ausgebrütet werden. Auch diese kleinen Vögelchen werden oft die Pflegeältern des jungen Guckgucks. Die Jungen sehen überall rostfarben weiß und schwarz gesprengt aus, und werden mit grünen Käupchen, Schnacken und Mücken aufgefüttert.

Wenn ein Paar einen jungen Guckguck aufzieht, so verlieren sie alles Fleisch und oft sogar die Federn, weil ihnen dieser große Fresser so viel zu schaffen macht.

Fang.

Sie sind leicht mit Mehlwürmern auf alle mögliche Art zu fangen.

Wenn man sie in einen Reisenkasten fangen will, so muß man einen eigenen enggeslochtenen dazu nehmen, denn sie schlüpfen überall durch. Am besten ist es, wenn man sich die Jungen aufzieht, welches ohne alle Schwierigkeit geschehen kann, und die jung aufgezogenen von diesen Vögelchen denn doch etwas länger dauern.

Feinde.

Die Biesel und Urtiffe stellen den Jungen nach,

und der Guckguck wirft ihre eigenen kleinen Eyer heraus, damit sein großes Platz hat.

Nutzen.

Sie nützen vorzüglich durch ihre Nahrung, besonders durch die Vertilgung des weißen und schwarzen Kornwurms, den sie im Winter auf den Schuttböden auffuchen.

Auch ihr Gesang erfreut den Menschen, und er soll, wenn das Wetter sich ändern will, am stärksten singen.

Dritte Familie.

Sänger mit an der Wurzel weniger breitem, und nach vorne zu, sehr spitzig auslaufendem Schnabel. Sie nähren sich nebst Insecten auch noch von Würmern und Beeren und nisten in Höhlen. (Wurmfresser.)

1.

Das Rothkehlchen.

(Sylvia Rubecula.)

Kennzeichen.

Kehle und Brust sind orangenroth.

Beschreibung.

Die Länge dieses allgemein bekannten und beliebten Vogels ist 6 $\frac{1}{2}$ Zoll und die Breite 9 Zoll. Der Schweif ist 2 Zoll 8 Linien lang, und die zusammengelegten Flügel bedecken ihn nicht gar zur Hälfte.

Der Schnabel mißt 5 Linien; ist rund, der Oberkiefer etwas übergehend, hornbraun, die Wurzel der untern Kinnlade, so wie der Rachen hellgelb; der Augenfleck graubraun, die geschilderten Füße schwarzbraun, 1 Zoll und 1 Linie hoch, die Mittelzehe 9 und die hintere 7 Linien lang, mit schlanken spitzigen Krallen.

Die Stirn, Wangen und der Unterleib bis zum Bauch sind tief orangenroth; der Oberleib und die Deckfedern der Flügel schmutzig olivengrün, ins bräunliche spielend; die kurzen Steißfedern und die Seiten der Brust und des Halses vom hintern Augenwinkel an schön aschgrau; auch die orangenrothe Stirn ist bey den alten Männchen nach dem Scheitel zu aschgrau eingefast, der Bauch weiß, die mittelmäßigen Alsterfedern schmutzigweiß, olivengrün überlaufen; die Schenkel-, die Schwung- und scharfgespitzten Schweif- federn dunkelbraun, hellolivengrün gerändert; die 5—8 großen Deckfedern der mittleren Schwungfedern grau mit orangengelben dreyeckigen Flecken an den Spitzen (welche die Vogelfsteller den Spiegel nennen); auch haben bey sehr Alten die 6 letzten Schwungfedern, solche, obgleich nicht sehr merkliche Spitzen. Die Unterflügel sind graulichweiß, und die Flügelecken rothgelb. Um die Schnabelwinkeln stehen einige schwarze Barthaare.

Das Weibchen ist an der Brust bläßer: die Füße sind fleischbraun, und meistens theils fehlen die gelben Puncte an den Spitzen der großen Deckfedern der Flügel; doch haben die sehr Alten auch gelbe Strichelchen daselbst.

Die einjährigen Männchen, welche man im Frühjahre fängt, sehen dem Weibchen am ähnlichsten, haben nur kleine, oder fast gar keine Spiegel, eine dottergelbe Brust, aber allezeit schwarzbraune Füße.

Merkwürdigkeiten.

Seine Lockstimme, so wie sein feyerlicher melancholischer Gesang, womit er den Menschen im Zimmer das ganze Jahr hindurch, im Freyen aber in den schönen Frühlings- und Sommermorgen und Abenden erfreut, ist allenthalben bekannt, da überall in ganz Deutschland, wo nur Hecken sind, wenigstens zur Strichzeit im Frühjahr und Herbste dieser liebliche Sängler angetroffen wird. Er hat ein sehr munteres Naturell, ist beständig in Bewegung, hüpfet und fliegt bald hier bald dorthin, macht beständig Verbeugungen, fast bey jedem Sprunge und ruft dazu seine Lockstimme.

In der Stube frey herumlaufend, ist er eher zahm, als wenn man ihn in einen Käfig gibt, und wird oft so feck, mit aus der Schlüssel auf dem Tische zu fressen.

Er hält 8 und mehrere Jahre aus. Wenn man ihn in einen Käfig steckt, so will er besseres Futter haben, und singt, wenn man ihn mit der Schwarzplatte gleich füttert, sehr angenehm und stark, er dauert aber nicht so lange, als wenn er frey herumlaufen darf.

Dieser Vogel ist außerordentlich zänkisch, leidet seines Gleichen nicht neben sich, sowohl in der Gefangenschaft, als auch in der Freyheit, und auch diejenigen Vögel, die in der Gefangenschaft mit ihnen aus einem Gefäß fressen, werden von ihnen beständig verfolgt, wenn nicht immer großer Ueberfluß an Futter da ist.

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt ganz Europa bis Drontheim hinauf, und bis Madera.

Auf seinem Zuge trifft man ihn in Menge in allen Hecken und Gebüsch an, im Sommer aber in großen Waldungen, besonders in den Kettengebirgen, sie mögen mit Nadel- oder Laubholz bewachsen seyn. Sie lieben mehr die Thäler als die Hügel, daher kommt es, daß man sagt, sie wohnen so gerne am Wasser. Sie kommen in der Mitte des März von ihren Wanderungen zurück, streichen dann wohl 14 Tage bis 3 Wochen herum, und zwar in den niedrigen Hecken, und geben sich dann erst in die nahen, dann in die tiefen Berge hinein.

Im September und October durchstreichen sie alle Gebüsche, besuchen auch die Gärten, und streichen dann langsam wieder weg; doch bleiben einige bis im November und einzelne gar den ganzen Winter hindurch bey uns, letztere müssen ihre Saumseligkeit gewöhnlich mit dem Tode bezahlen, denn sie kommen im Winter in die Nähe der Häuser, und verhungern entweder bey gar zu heftiger Kälte und Schnee, oder werden von Menschen und Thieren weggefangen.

Wenn man sie zu dieser Jahreszeit in die warme Stube bringt, so sterben sie gleich, wegen des schnellen Wechsels von Hitze und Kälte; gibt man sie aber vorher in eine kalte Stube und bringt sie nach und nach der Wärme näher, so bleiben sie so gut am Leben wie diejenigen, die man im Frühjahr oder Herbst fängt.

Nahrung.

Im Freyen besteht seine Nahrung in Insecten, Fliegen, Mücken, Regenwürmern u. d. gl. und allerhand Beeren, als Heidel-, Johannis-, Bergholder-, schwarzen Hollunder-, und im Nothfalle und besonders im Winter in Pfaffenhutsbeeren.

Im Zimmer nimmt es mit allem vorlieb, wenn es aber ausdauern soll, so muß es zur Hauptnahrung das Futter, wie die Schwarzplatte bekommen.

Zum Wegfangen der Stubensiegen sind sie sehr geschickt, und werden von manchen, die mit diesen Insecten sehr geplagt werden, bloß deswegen gehalten. Auch von den Flöhen befreien sie die Stube.

Es verlangt täglich nicht nur zum Tranke, sondern auch zum Baden frisches Wasser.

Fortpflanzung.

Es nistet des Jahres zwey Mahl auf der Erde im Moos, in Steinrizen, unter die Wurzeln der Bäume, in hohle Baumstrünke, in Maulwurfslöcher und andere Löcher und Nizen. Das Nest ist schlecht gebaut, besteht äußerlich aus Erdmoos, und inwendig aus Grasshalmen, Thierhaaren und Vogelfedern, es ist oben zugebaut, und hat nur von vorne einen kleinen Eingang.

Das Weibchen legt 4—7 Eyer, deren Grundfarbe gelblichtweiß ist, mit einzelnen rothgelben zerflossenen Puncten und Strichen, die sich am obern Ende in einen hellbraunen Ring verwandeln, und brütet sie in 13 Tagen in Gesellschaft des Männchens aus.

Die Jungen sind Anfangs voll gelber Wolle, wie die jungen Hühnchen, und werden alsdann bräuntlicht mit einer schmutziggelben Einfassung aller Federn. Nach dem ersten Mausern erhalten sie erst die orangenrothe Kehle.

Man zieht sie gern jung auf, und hängt sie zu den Nachtigallen, von deren Gesang sie einige Strophen lernen, und aus diesen, verbunden mit verschiedenen Stenzen ihres eigenen Gesanges ein vortreffliches Lied zusammen setzen. Sie hüpfen sehr bald aus dem Neste.

Das Nothkühlchen paart sich auch in großen Vogelhäusern mit der Nachtigall, und der Braunelle.

Krankheiten.

Im Zimmer bekommen sie zuweilen den Durchfall, wovon man sie mit Spinnen kurirt. Von der Dürresucht kann man sie durch gutes Futter und Mehlwürmer befreien.

Fang.

Sie sind auf alle vorher beschriebene Arten leicht zu fangen. Da sie gewohnt sind, sich auf alle aus einer Hecke heraus stehende niedrige Reiser zu setzen, so kann man sie mit quer in die Erde gesteckten Stöcken, welche man mit Leimruthen besetzt, und worauf man sie langsam hintreibt, fangen.

Feinde.

Die Füchse, Baummader, Wiesel u. d. gl. zerstören ihre Brut, und der Sperber, Thurm- und Baumfalken verfolgen sie auf ihren Wanderungen.

Das Blaukehlchen.

(*Sylvia cyanecula*).

Kennzeichen.

Die Kehle und der Unterhals sind blau, mit einer rostrothen Binde nach der Brust eingefasst, der Schweif an der Wurzel ist rostroth, am Ende schwärzlich.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt von der Schnabelspitze, bis zum Schweifende 6 und die Breite der Flügel $9\frac{1}{4}$ Zoll. Der Schweif hat $2\frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügelspitzen reichen fast bis in die Mitte desselben, werden aber nicht immer auf, sondern auch neben denselben gelegt.

Der Schnabel ist 7 Linien lang, rund, in der Mitte zur Seite etwas eingedrückt, gerade, der Oberkiefer etwas übergehend mit eyrunden offenen Nasenlöchern, und schwärzlich, an den Ecken gelb; der Augenstern braun, die geschilderten Füße fleischfarben, und die Zehe und Klauen schwärzlichbraun. Die Beine 1 Zoll 5 Linien hoch, die mittlere Zehe 8, und die hintere 6 Linien lang.

Der Kopf, Oberhals, die Schultern, der Rücken und die Deckfedern der Flügel sind aschgraubraun, dunkler gewässert; die Wangen sind dunkelbraun, rostfarben bespritzt, zur Seite dunkelaschgrau eingefasst, der Unterrücken spielt ins Rostfarbe, die mittelmäßigen Steißfedern sehen wie der Rücken aus; die Augenlider sind röthlichtweiß; über jedem Auge läuft eine weiß-

lichte Linie, die Kehle bis zur halben Brust ist un= gemein schön himmelblau, (daher sein Name) halb= mondförmig abgerundet, mit 1, 2, auch wohl 3 wei= ßen länglichten oder runden erbsengroßen Flecken wie Perlen, die zur Seite einen schwarzen Fleck haben. Das Blaue verliert sich in eine schwärzliche Binde, und diese wieder in eine rostrothe; der Bauch ist schmu= zigweiß; die mittleren Afterfedern schmutzigweiß gelb= licht, die Schenkel und Seiten rothgrau, die Schwung= federn dunkelbraun, aschgraubraun eingefaßt, die un= tern Deckfedern der Flügel schmutzig rostgelb. —

Der Schweif an der Wurzel ist rostroth, die äu= ßere Hälfte schwärzlich, die zwey mittleren Federn ganz dunkelbraun, und zuweilen die Spitze auch noch schmu= zig gelb.

Nicht alle Männchen haben die wie Silber glänzen= den weißen Flecken unter dem Halse, sondern sind da= selbst ganz blau, und der gelbrothe Gürtel auf denselben ist auch mehr braunroth.

Beim Weibchen fehlen ebenfalls diese Perlen, und das Blaue ist auch weniger schön, besteht nur in zwey Streifen nach der Länge des Halses, und der gelbrothe Bruststrich fehlt, die Kehle ist weißlicht, an den Seiten läuft ein schwarzer Strich der Länge nach, und die Füße sind fleischfarben.

Merkwürdigkeiten.

Nach Gestalt und Betragen hat dieser überaus schöne Vogel vieles mit der Nachstelze und dem Roth= schweischen gemein. Er schnellst den Schweif in die Hö=

he, breitet ihn oft fächerförmig aus, und schüttelt überhaupt Flügel und Schweiffedern beständig, und lockt und schnalzt dazu.

Sein Gesang gehört zwar nicht unter die vorzüglichsten, ist aber immer angenehm. Am meisten empfindet ihn sein herrliches Gefieder zum Stubenvogel.

Er singt besonders bey Sonnen-Auf- und Untergang. Er ist nicht scheu, und kann leicht gefangen werden, doch ist er sehr eifersüchtig, und leidet durchaus seines Gleichen nicht um sich.

Wenn man ihn Anfangs mit Vorsicht mit Ameiseneiern und Mehlwürmern nach und nach an das Nachtigallensutter gewöhnt, so ist er leicht zu erhalten. Sollte er nicht gleich das Futter nehmen, so muß man es ihm ebenfalls behuthsam einstopfen, bis er sich daran gewöhnt. Er ist auch des Nachts oft munter, und singt sowohl beym Licht, als im Dunkel.

Es ist Schade das er im Zimmer bey dem ersten Mausern den schönen Glanz seiner Federn verliert, besonders wird das Blaue an der Brust viel matter, und zuletzt gar blaß schimmelfarbig.

Man kann ihn in der Gefangenschaft ohne sonderliche Mühe 4 — 6 Jahre erhalten.

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt in geringer Anzahl ganz Europa und das nördliche Asien, und liebt vorzüglich die gebirgigen Gegenden, daher man ihn in Schweden, Lappland, Rußland, Sibirien, in der Schweiz, in den Pyrenäen, Deutsch-

land, Oesterreich, Schlesien, am Harz, im Hessischen, und in den Thälern des Thüringerwaldes antrifft.

Er ist wie das Rothkehlchen ein Zugvogel, zieht gegen Ende des Septembers weg, und kommt Ende März oder Anfangs April wieder an.

Man findet ihn dann gewöhnlich in den Hecken an kleinen Bächen, und wenn Schnee einfällt auch auf den Höfen, wo er auf dem Mist seine Nahrung sucht. So lange in den Gebirgen noch Schnee liegt, bleiben sie in den Hecken, als dann aber begeben sie sich in die Thäler, und suchen solche Orte auf, wo feuchte Wiesen, Moräste, Erlengebüsche, Weiden, Teiche und Bäche, u. s. w. sind. Im August, wenn die Heckezeit vorbey ist, gehen sie wieder aus den Gebirgen heraus, und besuchen solche Orte, wo Kraut, Rüben, Salat, Bohnen, und andere Küchengewächse in der Nähe gebaut werden, an welchen sie ihre Nahrung suchen, — bis sie von uns wegstreichen.

Nahrung.

Im Freyen nähren sie sich von Insecten, Fliegen, Käfern, Käupchen, Mücken, und besonders Wasserinsecten; daher ihr Aufenthalt an feuchten Orten. —

Im Herbste lesen sie die Käupchen in den Kohlfeldern von den Kohlstauden ab, und fressen auch gerne Hollunderbeeren.

In der Stube werden sie wie die andern Grasmücken gefüttert.

Fortpflanzung.

Bei uns werden sie äußerst selten angetroffen, in Thüringen hingegen (sagt Herr Bechstein) sind sie auf ihrem Zuge im Frühjahr ziemlich zahlreich, selten trifft man sie dort im Sommer.

Sie nisten einzeln in den von Bächen durchschlängelten Thälern, in dem Gebüsch, und an den Leichufern in ausgewaschenen Wurzeln der Sträucher.

Das Nest ist gut gebaut, und besteht äußerlich aus dünnen Grashalmen, inwendig aus Thierhaaren. Die 5—6 länglichten Eier sehen blaulichtgrün aus. —

Die Jungen sind vor dem ersten Mausern am Oberleibe schwärzlich braun, am Unterleibe weißlich, und an den jungen Männchen sieht man an der weißen Kehle und Brust einige braune Flecke.

Fang.

Sobald sie im Frühjahr in den Hecken bemerkt werden, macht man das Gras und Moos von einem kleinen Platz an denselben weg, daß die Erde sichtbar wird, legt einige Mehlwürmer hin und bestreut ihn mit Leimruthen. Hierauf treibt man sie langsam nach dem Platz zu. Sobald sie ihre Lockspeise erblicken, so fangen sie sich gleich.

Außerdem fängt man sie auch wie die Rothkehlchen mit horizontal in die Erde gesteckten Stöcken, worauf man Leimspindeln steckt. Da sie so erpicht auf einander sind, so kann man sie auch mit der Lock fangen. — Überhaupt kann man sich alle Grasmücken am

sichersten und geschwindesten mit der Lock fangen, die andern Fangarten sind nur für solche, die keinen Lockvogel besitzen, oder wegen der Kosten sich keinen halten wollen. — Sie gehen auch ins Nachtigallgarn.

Nutzen.

Ihr Nutzen ergibt sich aus ihrer Nahrung; ihres schönen Gefieders und angenehmen Gesanges wegen, hält man sie in der Stube.

3.

Das Gartenrothschweifen.

(*Sylvia Phoenicurus*.)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist bläulichgrau; die Kehle schwarz, die Brust und der Schwanz roth.

Beschreibung.

Die Länge dieses allgemein bekannten Vogels beträgt 6, und die Breite der ausgebreiteten Flügel $9 \frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz mißt $2 \frac{1}{2}$ Zoll, und die Flügel legen sich auf der Hälfte desselben zusammen.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, rund, zugespitzt, mit rundlichten Nasenlöchern, außen schwarz, an den Winkeln und inwendig gelb. Der Augenstern schwarz, eben so die geschilderten Füße, die Behen schlank und fein, die Nägel spitzig, die Beine 11 Linien hoch, die Mittelzehe 9, und die hintere 6 Linien lang.

Die Einfassung des Oberschnabels, so wie der Wangen und Kehle ist schwarz; letztere, weiß bespritzt, der weiße Vorderkopf verliert sich in einen weißen Streif über den Augen, Hinterkopf, Hinterhals, Rücken, Schultern, und die kleineren Deckfedern der Flügel sind dunkel aschgrau röthlicht überlaufen. Die mittelmäßigen Steißfedern rostroth; die Brust, Seiten und der Oberbauch hell rostroth; letzterer weiß gewölkt; der Unterbauch und die mittelmäßigen Afterfedern rostgelb. Die großen Deckfedern der Flügel und ihre Schwungfedern dunkelbraun rostgelb eingefast, der Schwanz gerade, rostgelb, die beyden mittleren Federn dunkelbraun.

Das Weibchen ist leicht zu erkennen. Es ist oben röthlicht aschgrau, die Kehle weißlicht, nur ungefähr vom fünften bis sechsten Jahr angefangen schwarz und weiß gewölkt, die Brust schmutzig rostfarben und weiß gewässert; der Bauch schmutzigweiß, der Steiß röthlichtgelb, die größeren Deckfedern der Flügel und die hinteren Schwungfedern rostfarben eingefast.

Wenn das Weibchen sehr alt wird, so bekommt es alle Farben des Männchens, nur sind sie weniger lebhaft, und solche Weibchen legen gewöhnlich nicht mehr.

Nur nach dem ersten Mausern bekommen Männchen und Weibchen erst diese bestimmte Kleidung, und die jungen Männchen sind noch überdies an der schwarzen Brust mit Weiß überzogen, welches sich erst im folgenden Sommer verliert, auch an der Stirn haben sie nur einen weißen Streif, der über die Au-

gen läuft, und am Bauche sind sie mehr weiß als rostgelb.

Merkwürdigkeiten.

Das Rothschweifchen ist ein lebhafter Vogel, dessen Körper und Schwanz in steter Bewegung ist.

Es fliegt und hüpfet mit Schnelligkeit. Im Herbst und Frühjahr hält es sich mehr an der Erde im niederen Gebüsch auf, im Sommer aber sucht es hohe Bäume, und singt auf denselben einige nicht unangenehme Strophen, die es gewöhnlich durch seine Gelehrsamkeit aus dem Gesange des Singvogels, der sich in seiner Nachbarschaft aufhält, vermehrt. — Seine Lockstimme ist allgemein bekannt. Es läßt sich wie das Rothkehlchen zähmen, muß aber mit mehr Vorsicht gefüttert werden, und dauert nicht so lange aus. Man kann ihm auch etwas fein zerquetschten Hanf geben.

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt ganz Europa und das nördliche Asien.

Als Zugvogel halten sie sich über Winter in wärmeren Gegenden auf, verlassen uns nach der Mitte des Octobers, und kommen in der Mitte des März wieder an.

Im Frühjahr und Herbst halten sie sich einige Zeit in den Hecken und Gebüsch auf, im Sommer aber findet man sie in den Gärten, an den Flüssen, in den Weidenbäumen auch in den Laubhölzern, und zwar in den tiefsten Wäldern.

Diejenigen, welche in den Gärten wohnen, gehen auch in die Städte, die mit Gärten versehen sind, und vergnügen die Menschen mit ihrem Gesang.

Nahrung.

Außer den verschiedenen Arten Insecten, fressen sie auch Regenwürmer, und im Herbst Hollunderbeeren. Sie haben ein sehr scharfes Gesicht.

In der Stube füttert man sie wie die Schwarzwipfel.

Fortpflanzung.

Ihr Nest machen sie in Baumhöhlen, besonders in die Löcher der Weidenbäume, auch in Mauerlöcher etc. Es ist aus Grashalmen, Federn und Haaren schlecht zusammen gewebt, und man findet gewöhnlich 5 — 7 apfelgrüne Eyer darin. Sie werden 14 Tage bebrütet, und sobald die Schwanzfedern ausgebrochen sind, schlüpfen die Jungen aus dem Neste, und lassen sich auf einem Baumaste unter beständigem Geschrey von den Alten groß füttern.

Sie sehen bis sie sich mausern am ganzen Leibe rothgrau, und weißlicht geschuppt aus. Gewöhnlich fliegen des Jahres 2 Bruten aus. Die jungen Weibchen haben viel Ähnlichkeit mit der Waldnachtigall, damit man sie aber nicht verwechsle, darf man nur den schwarzen Schnabel und die schwarzen Füße sehen, die der Nachtigall fehlen. Oft legt der Guckguck sein Ey in ihr Nest. —

Fang.

Sie sind auf alle vorherbeschriebenen Arten sehr leicht zu fangen, sogar auf die Lock der Meisen gehen sie, wenn man auf die Käfige derselben Leimspindel steckt und selbe mit Mehlwürmern behängt.

Feinde.

Die Eyer und Jungen sind den Verfolgungen der Katzen und Wiesel ausgesetzt, deswegen verlassen die Jungen auch so früh das Nest.

4.

Das Hausrothschweifchen.

(*Sylvia Tithys*.)

Kennzeichen.

Der Oberleib ist bläulichgrau, der Unterleib bis zur Brust schwarz, der Schwanz gelbroth.

Beschreibung.

Die Länge dieses Vogels beträgt 6 Zoll, der Schwanz $2\frac{1}{2}$, und die Breite der Flügel 9 Zoll, — letztere reichen zusammengelegt etwas über die Mitte des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, rund, spitzig, der obere Kiefer mit einem kleinen Ausschnitte auf beiden Seiten, etwas übergekrümmt, mit länglichten Nasenlöchern, schwarz, mit gelben Ecken und Rachen, und schwarzen Barthaaren; die Augen schwarzbraun.

die geschilderten Füße schwarz, die Beine 1 Zoll hoch, die mittlere Zehe $7\frac{1}{2}$, die hintere 6 Linien lang.

Der ganze Körper ist mit langen feinen und dichten Federn besetzt, daher er sich auch vor der Kälte nicht fürchtet, im Herbst sehr spät wegzieht und im Frühjahr bald wieder zu uns kommt.

Der Oberleib ist schön dunkelbläulichgrau; die kurzen Deckfedern des Schwanzes dunkelroth; der Augenkreis weißgrau, von dem Schnabel bis zu den Augen läuft ein Streif; die Wangen, Kehle und Brust sind schwarz, zuweilen an der Brust schön weiß gewölkt; der Bauch und die Seiten so wie der Rücken sind dunkel bläulichgrau, weiß überlaufen; der After röthlichgelb. Die Kniefedern schwarzgrau mit hellgrauen Rändern; die Deckfedern der Flügel schwärzlich, hellaschgrau verändert. Die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern schmal weiß kantirt, die 8 hintersten mit breiten weißen Kanten, wodurch auf den Flügeln nach dem Rücken zu ein länglicht weißer Fleck entsteht; die Schwanzfedern sind gerade, die beyden mittelsten dunkelbraun, die übrigen dunkelgelbroth, die vierte und fünfte mit einer dunkelbraunen Spitze, die untern Schwungfedern grau, und ihre Deckfedern graulichweiß.

Das Weibchen ist gar leicht zu unterscheiden. Der Oberleib ist schmutzig dunkelaschgrau, der Unterleib aschgrau röthlicht überlaufen, das Kinn und der Unterbauch röthlichtweiß, die Ränder, der Schwanz und die großen Deckfedern weißlicht; die der kleineren Deckfedern weißgrau.

Merkwürdigkeiten.

Sein Gesang ist traurig, und sonderbar; er besteht aus 3 Strophen. Er singt den ganzen Sommer hindurch von Tages Anbruch bis in die späte Nacht, und damit sein Gesang recht weit ertönen möge, so setzt er sich gewöhnlich auf einen erhabenen Ort, auch auf die Fahne der höchsten Thürme.

Er fliegt sehr leicht und schnell, und sobald er sich gesetzt hat, schüttelt er den Schwanz ab- und seitwärts, und bückt sich hurtig wie ein Rothkehlchen. Wenn er böse ist, so läßt er auch noch eine besondere schnarrende Stimme hören. Eine ganze Familie bleibt bis zum Wegzug beisammen, und Alt und Junge jagen und necken sich unaufhörlich. Übrigens ist er, so nahe er auch den Menschen wohnt, furchtsam und scheu. Mit dem Nachtigallenfutter läßt er sich wie der Vorhergehende zähmen, lohnt aber die Mühe nicht. —

Wenn man ihn in die Stube bringt, muß man ihn, so wie allen Grasmücken die Flügel binden, und Anfangs in einen kleinen viereckigen hölzernen Bauer geben.

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt Europa und das nördliche Asien.

In Deutschland wird er ziemlich zahlreich angetroffen, besonders in gebirgigen Gegenden.

Er ist einer von den Zugvögeln, die am frühesten erscheinen, denn nach der Hälfte des März, wenn

nur einige warme Tage kommen, hört und sieht man ihn schon.

In der Mitte des Octobers zieht er in kleinen Gesellschaften wieder weg.

Er bewohnt in Städten und Dörfern Thürme, Kirchen, Schlösser und Mauern, und im Walde die Felsenspitzen und Felsenwände. Er liebt vorzüglich solche Gegenden, die hohe, steile und kahle Kalkgebirge haben. Nur im Herbst und Frühjahr besucht er seiner Nahrung wegen die Gebüsche, und zuweilen auch die Gärten.

Nahrung.

Obwohl diese Vögel so früh im Jahre bey uns eintreffen, so finden sie doch immer ihre Nahrung. Sobald nur wenige warme Sonnenblicke erscheinen, so kriechen an den Häusern und Felsen eine Menge Fliegen aus ihrem Winterschlaf hervor, die ihnen zur Nahrung dienen, dann aber auch zu allen Jahreszeiten ihre vorzügliche Speise bleiben. Zur Brutzeit suchen sie auch andere Insecten und Kohlraupen auf, im Herbst fliegen sie nach den Erbkäfern, und wenn diese der Frost verscheucht, nach den Hollunderbeeren.

Fortpflanzung.

Sie nisten des Jahres 2 — 3 Mal in den Klippen der höchsten Felsen, der Mauern, in Thürme und unter und auf dem Gebälke hoher Häuser.

Das Nest ist sehr fest aus Grashalmen und Haaren zusammengewebt, und enthält 5 — 6 schöne glänzendweiße Eyer, die in 13 Tagen ausgebrütet sind.

Die Jungen sehen röthlichtgrau aus, oben dunkler, unten heller, und die Ranten der hinteren Schwungfedern sind schmal und röthlichtgrau, werden aber am Männchen schon nach dem ersten Mausern heller und breiter, so wie auch der Unterleib dunkler wird.

Wenn man auch die Jungen aufzieht, so werden sie doch nicht sehr zähm.

Fang.

Wenn man auf einen Platz, wo man sie oft hinfliegen sieht, Leimruthen mit Mehlwürmern behängt steckt, so kann man sie fangen. Es gibt Alte, die überall bis auf die Flügel und den Schwanz schwarz sind, am Unterleib kohlschwarz, am Oberleibe aber nicht so dunkel.

Sie sind wenigstens 8 Jahre alt, ehe sie diese Farbe bekommen, und werden zuletzt an der Brust sogar blauschimmelfarben. Die Flügelränder bey dem Männchen sind etwas heller, und der Unterleib dunkler.

Feinde.

Die Katzen und Marder suchen ihre Brut auf.

5.

Die Braunelle.

(*Sylvia modularis*.)

Kennzeichen.

Sie ist oben hell rostfarben und schwarzbraun gefleckt, die Flügeldeckfedern sind an der Spitze weiß, und die Brust bräunlichtgrau.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 6, und die ausgebreiteten Flügel 9 Zoll.

Der Schwanz mißt $2\frac{1}{2}$ Zoll und die zusammengelegten Flügel reichen nur bis auf ein Drittheil desselben.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, sehr spitzig und schwarz mit weißlicher Spitze, der Rachen rosenroth, die Augen purpurroth, die geschilderten Füße fleischfarben gelb, die Nägel braun, die Beine 1 Zoll hoch, die Mittelzehe 8 und die hintere 6 Linien lang.

Der Kopf ist schmal, und mit dem Halse dunkeläschgrau, mit einzelnen dunkelbraunen Flecken; der Rücken hellrostfarben mit schwarzbraunen Flecken. Der Bürzel und die mittelmäßigen Deckfedern des Schwanzes erdfarben grau, die Wangen, Kehle und Brust dunkelschieferfarbig, oder blaulichtäschgrau, der Bauch und die mittelmäßigen Aftersfedern schmutzigweiß; die Seiten und Schenkel gelbbraun, und der After mit gleichen Flecken. Die Flügel sind dunkelbraun rostfarben kantirt, und die großen Deckfedern mit kleinen weißen Spitzen, der Schwanz gerade und dunkelbraun, die mittelsten Federn heller, und so auch alle Ränder.

Das Weibchen ist an der Brust mehr grau, und am Kopf mehr braun gefleckt.

Merkwürdigkeiten.

Sie hat außer ihrem äußern Ansehen auch in ihrer Lebensart viele Ähnlichkeit mit dem Zaunkönig,

ist lebhaft, lustig, versteckt sich immer, trägt den Schwanz etwas in die Höhe, und bewegt ihn so wie die Flügels. Sie kriecht so wie der Zaunkönig durch alle Hecken, Löcher und Winkel und sucht nach Nahrung. Auch in ihrem Gesang gleicht sie dem Zaunkönig. Da sie im Freyen nicht bloß von Insecten lebt, so läßt sie sich auch in der Stube mit wenig Mühe erhalten, wo sie sehr zahm wird.

Aufenthalt.

Die Braunelle ist in ganz Europa zu Hause, und geht bis Schweden hinauf; bey uns ist sie nicht selten. Obwohl sie unter die Zugvögel gerechnet werden muß, indem sie uns meistens Theils in der Hälfte des Octobers verläßt, so kann doch unser Clima ihrer Natur nicht ganz entgegen seyn, denn es halten verschiedene, die vielleicht aus den weiten nördlichen Gegenden kommen, den ganzen Winter bey uns aus. Sie begeben sich dann in die Nähe der Häuser, und suchen sich ihre Nahrung. Die Weggewanderten kommen in der letzten Hälfte des März wieder bey uns an.

Nahrung.

Der Grund, warum sie den größten Theil des Jahres, ja wohl das ganze Jahr bey uns aushalten können, liegt größten Theils in der Verschiedenheit ihrer Nahrung.

Diese besteht nicht allein in Insecten und Würmern, sondern auch in verschiedenen, besonders kleinen Samereien.

Im Frühjahr suchen sie in den Hecken Fliegen, Puppen, Raupen, und auf der Erde Regenwürmer, u. s. w. auf. Im Sommer nähren sie sich vorzüglich von Raupen.

Im Herbst nähren sie sich von allerhand Grassämereyen, auch weichen Hanffamen, Mohn, Hollunderbeeren, und im Winter wenn die Erde ohne Schnee ist, lesen sie allerhand Pflanzensämereyen auf, und wenn diese fehlen, suchen sie Raupennester u. d. gl. auf. Eingesperrt fressen sie alles, was auf den Tisch kömmt, Fleisch und Gemüse, Brot, Kuchen u. s. w. Am liebsten ist ihnen Hanf und Mohnsamen. Sie nähern sich in ihrer Nahrung den Vechen sehr.

Fortpflanzung.

Hey uns nisten sie gewöhnlich des Jahres zwey, zuweilen wohl aber auch drey Mahl im dichten Gebüsche, vorzüglich in jungen Fichtenschlägen. Das Nest steht Mannshoch von der Erde, ist auswendig entweder von purem klaren Erdmoos, oder von Erdmoos, kleinen Reischen und Wurzeln, weitläufig und unordentlich ineinander gebaut, inwendig aber sehr nett mit Hirsch-, Reh- und Hasenhaaren gefüttert. Man findet in denselben 5 — 6 schöne ovale grünblaue Eyer, die von beyden Altern ausgebrütet werden.

Der Guckguck gibt ihnen zuweilen sein Ey auszubrüten. Die Jungen kommen bald aus dem Neste, und sehen vor dem ersten Mausern den Altern sehr unähnlich. Denn sie haben rosenrothe Mundwinkel und Nasenlöcher, eine gelb- und graugefleckte Brust, und einen braun und schwarzlicht gesprenkten Oberleib. Ge-

zähmt tragen Männchen und Weibchen zur Zeit der Fortpflanzung im Zimmer alle Grashälmdchen und Federn zusammen, um sich ein Nest zu bauen, wenn die Zeit der Fortpflanzung da ist, und nisten in der Stube, wenn man beyde Geschlechter zusammen gibt. Sie sind auch mehreren Krankheiten unterworfen, die man mit besserem Futter und Mehlwürmern heilen kann.

Fang.

Diesen Vogel kann man im Frühjahr auf seinen Zug sehr leicht fangen.

Wenn man ihn in einer Hecke bemerkt, so entblößt man an derselben einen kleinen Platz von Moos und Gras, und besteckt ihn entweder mit Leimruthen, worauf man Mehlwürmer hängt, oder richtet ein Nachtigallengarn auf, und jagt sie allmählich auf den Platz zu, wo die Fallen gestellt sind.

Er geht auch gern auf die Tränke, nicht nur bloß um sich zu baden, sondern vielmehr um die ertrunkenen Insecten aufzufischen.

Nutzen.

Er vertilgt manch schädliches Insect.

Vierte Familie.

Bachstelzen.

Im System machen diese Vögel eine eigene Gattung, und zwar die 21 aus.

Mit einem sehr dünnen und spitzigen Schnabel, schlanken Beinen, und einem langen horizontal stehenden Schwanz.

Sie nähren sich bloß von Insecten und nisten in Klüften u. s. w. (3 Arten.)

1.

Die weiße Bachstelze.

(*Motacilla alba.*)

Kennzeichen.

Die Brust ist schwarz, und die zwey äußern Schwungfedern sind bis über die Hälfte schief geschnitten weiß.

Beschreibung

Ihre Länge ist 8 Zoll, der Schwanz 4 und die Breite der Flügel ein Fuß $1 \frac{1}{2}$ Zoll. Die Flügel bedecken nur $\frac{1}{3}$ des Schwanzes.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, gerade, abgerundet spitzig, an der Spitze etwas ausgeschnitten, schwarz,

mit eyrunden offenen Nasenlöchern, und herabhängenden schwarzen Barthaaren am Oberkiefer; der Augenstern ist dunkelbraun; die häutige Zunge hat viele Fasern, die geschilderten Füße sind dünn und mit den Nägeln, wovon besonders der hintere fast wie bey den Lerchen lang ist, schwarz glänzend; die Beine sind 1 Zoll hoch, die Mittelzehe 8, und die hintere 7 Linien lang.

Der spizig zulaufende Kopf ist vom Scheitel bis zum Nacken schwarz; der übrige Oberleib bis zu den Seiten der Brust und den kleinen Deckfedern der Flügel bläulich aschgrau; die Stirn, die Wangen und Seiten des Halses sind schneeweiß, die Kehle bis zur Hälfte der Brust schwarz; der übrige Unterleib weiß, die Flügel dunkelbraun, die Deckfedern und die hintern Schwungfedern stark weiß kantirt, daher auf den Flügeln etliche weiße Linien entstehen; die Schwanzfedern schwarz, die ersten fast ganz weiß, bis auf einen kleinen keilförmigen dunkelbraunen Flecken auf der innern Fahne, die zweyte über die Hälfte keilförmig weiß; die beyden mittelsten, welche etwas länger und spiziger als die übrigen sind, und den Schwanz einiger Maßen keilförmig machen, an der äußeren Seite weiß gestreift.

Dem Weibchen fehlt die reine weiße Stirn- und Backenfarbe des Männchens, die große schwarze Kopfplatte, und die großen weißen Flügelsanten, welche letztere ohnehin mehr grau als weiß sind; man findet auch Weibchen, welche nur eine halbe schwarze Kopfplatte

oder gar keine haben, sondern wo die Farbe des Kopfes dem Rücken gleich ist.

Merkwürdigkeiten.

Er ist ein sehr munterer und unruhiger Vogel, bewegt den langen Schwanz immer, und bringt durch sein Geschrey, das er bey'm Anblick eines Raubvogels erhebt, alle benachbarten Vögel in Aufruhr, verfolgt und neckt den größten Falken, wird aber auch zuweilen dessen Beute.

Er kann sehr schnell laufen, und geschwind fliegen. Sein Flug ist rückweise und er schreyt beständig dazu. Er hat auch einen angenehmen, obgleich leisen und geschwinden Gesang, welcher aus vielen aneinanderhängenden Strophen besteht, und das ganze Jahr hindurch gehört wird. Er dauert auch im Zimmer sehr gut aus, nimmt mit allerhand Nahrungsmitteln vorlieb, ist aber seiner dünnen Exkremente wegen, die er so häufig fallen läßt, vielen unausstehlich.

Aufenthalt.

Diese Bachstelze ist ein in der alten Welt allgemein bekannter Vogel. In Deutschland und Oesterreich ist sie in Menge anzutreffen. Man findet sie auch in Island und Kamtschatka.

Schon im September bey ihrem Bezuge versammeln sich diese Bachstelzen auf den Dächern der hohen Gebäude, Schlösser und Kirchen u. d. gl., und sind dabey so muthwillig, daß sie fast keinen Vogel vorbeys fliegen lassen, ohne ihm nachzujagen. Sie stellen sich dabey so ernsthaft, ob es gleich nur Neckerey ist, daß sie

mancher Vogel für einen Feind ansieht, und ängstlich schreyt. Bey ihrem Zuge besuchen sie die Teiche, wo Schilf wächst, in welchem sie nicht nur am Tage ihre Nahrung finden, sondern auch darin schlafen, so wie auch Brach- und Hafer-Acker und zwar in großer Menge.

Wenn in der ersten Hälfte des Octobers der erste harte Nachtfrost kommt, so verlassen sie uns in der folgenden hellen Nacht alle. Sie gehören aber unter diejenigen Zugvögel, welche ihr eigentliches Vaterland sobald als möglich wieder besuchen. Schon in den letzten Tagen des Februars oder in den ersten des März, sobald einige warme Frühlingstage hinter einander folgen, sind sie wieder da, und da sie in großen Gesellschaften, und in einem fortreisen, so gehören sie auch unter diejenigen Zugvögel, die bey einbrechender Kälte viel ausstehen müssen, und wovon mancher zu Grunde geht; man bemerkt auch, daß immer weniger zurückkommen, als weggezogen sind.

Sie werden also entweder in denjenigen Gegenden, wo sie überwintern, häufig gefangen, oder kommen durch Raubvögel, Hunger und Kälte um. Ihre Vermehrung müßte sonst ungeheuer seyn, da man sie in den meisten Gegenden schon, und sie also alle Jahre ungestört reichliche Bruten machen können.

Sie lieben die Gesellschaft der Menschen und des Viehes; halten sich nicht nur in der Nähe der Häuser, in Dörfern und Städten, sondern auch auf dem Felde in der Nähe der Bäche, auf den höchsten Gebirgen und

in den größten Wäldern, wo Wiesen, Flüsse, Steinhaufen und Felsen sind, auf. Diejenigen, die in den Feldern und Wäldern wohnen, findet man immer bey den Viehheerden, wo sie ihre Nahrung häufig finden.

Nahrung.

Diese besteht aus Mücken, Fliegen und dergleichen Insecten, die sich von Säften des Rindviehes nähren. Im Frühjahr haben sie vorzüglich die Fliegen an den Häusern, und an abgeköpften Weiden und Erlenstämmen weg, die, sobald einige warme Sommertage auf einander folgen, häufig aus ihrem Winteraufenthalte und ihren Puppen hervorschlüpfen. An Bächen und Teichen verfolgen sie die Mücken u. s. w. Ihre Zungen flütern sie vorzüglich mit kleinen Tag- und Nachtschmetterlingen, Ohrwürmern u. a. m. Man zähmt und hält sie eben so wie die übrigen Grasmückenarten.

Fortpflanzung.

Sie nisten des Jahres zwey, auch zuweilen drey Mahl.

Ihr Nest zeigt wenig Kunsttrieb, und es ist ihnen jede Ritze und Höhle, wo sie nur eine schickliche Unterlage finden, gut genug, selbes dahin zu bauen: in hohle Bäume, besonders Weidenbäume, Steinbrüche, Steinhaufen, Höhlen an Ufern und Rändern, in Holzhausen, bey den Häusern in Holzstöcke, unter den Dächern und in die Mauern. Es besteht aus durren Graspurzeln, Moos und Heustengeln, die platt hingelegt, und inwendig mit Schweinsborsten, Rüh-, Hasenhaaren und Wolle ausgefüttert sind. Ge-

wöhnlich trifft man schon in der Mitte des Aprils 5 — 6 blaulichweiße und schwarz gesprenkte Eyer in demselben an, welche beyde Alten abwechselnd 14 Tage bebrüten. Bey der Begattung zeigt sich das Männchen (so wie bey den folgenden Arten) außerordentlich hitzig, und wiederhohlt dieselbe 12 — 16 Mal hintereinander. Die Jungen sehen bis zum ersten Mausern am Oberleibe grau oder aschgrau aus, an der Kehle und dem Bauche schmutzigweiß; über die Brust geht gewöhnlich eine graue oder graubraune halbmondförmige Binde, und die Flügel sind weißlicht kantirt.

Sobald sie sich selbst nähren können, so müssen sie sich von den Alten trennen, und begeben sich dann auf die Tristen, abgemähten Wiesen u. s. w. Daher man vom May an bis im August in solchen Gegenden immer eine große Menge antrifft. Bey uns vermehren sie sich auch deswegen so außerordentlich stark, weil man sie wie die Schwalben ungestört überall hausen läßt.

Fang.

Wenn im März noch Schnee fällt, so kann man sie auf einem entblößten Plaze mit Leimruthen, worauf man Mehlwürmer bindet, oder unter dem Nachtigallgarn fangen.

Feinde.

Sie sind den Verfolgungen sehr vieler Raubvögel, besonders der Sperber ausgesetzt. Die Füchse, Katzen, Marder, Iltisse, Wiesel und Ratten vertilgen oft ihre Brut, auch leiden sie sehr, wenn sie

die Erziehung eines jungen Guckucks übernehmen müssen.

Nutzen.

Sie fressen viele schädliche Insecten, besonders den weißen Kornwurm auf den Kornböden. In der Natur sind sie vorzüglich zu Wächtern für andere Vögel bestimmt, um allen Raubvögeln aufzulauern, selbe mit großem Geschrey zu verfolgen, und dadurch die übrigen Vögel zu warnen. Und wirklich, sobald sich ein Raubvogel sehen läßt, ziehen sich alle Bachstelzen einer Gegend zusammen, fliegen eine Strecke hinter ihm her, schreyen und singen aus vollen Kräften: und alle Vögel, groß und klein sind auf ihrer Huth, sobald sie dieß Geschrey hören, und der Raubvogel eilt schnell weg. Es gibt auch mehrere Abänderungen von diesen Vögeln.

2.

Die graue Bachstelze *).

(*Motacilla sulphurea.*)

Kennzeichen.

Die Kehle und der Unterhals sind schwarz am Männchen, und die drey äußersten Federn des langen Schwanzes sind fast ganz weiß.

*) Man nennt diesen Vogel in Oesterreich gleich dem folgenden auch die gelbe Bachstelze.

Beschreibung.

Sie hat die Größe der Vorhergehenden, ist aber etwas schlanker gebaut, und hat einen längeren und dünneren Schwanz.

Ihre Länge ist 8 Zoll, wovon der Schwanz allein $4 \frac{1}{4}$ Zoll mißt, die Flügelspitzen reichen zusammengelegt kaum über $\frac{1}{3}$ desselben.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, gerade und schwarz, beyde Kiefern von gleicher Länge, in der Mitte an den Seiten ziemlich eingebogen, mit eyrunden offenen Nasenlöchern, und etlichen schwarzen herabwärts stehenden Barthaaren am Oberkiefer, der Augenstern braun, die geschilderten Beine 9 Linien hoch, die Mittelzehe 7, und die hintere 6 Linien lang, wovon die etwas gerade und in die Höhe stehende Klaue die Hälfte ausmacht; die ganzen Füße, dunkelfleischfarbig; die Zehen auf der untern Seite gelb. Die Farbe ist am ganzen Oberleibe mit den kleineren Flügeldeckfedern dunkelashgrau; bloß der schmale spizig zulaufende Kopf ist etwas olivengrün überzogen, und die kurzen Steißfedern sind schön grüngelb, über die Augen geht ein weißer Streif, vom untern Schnabelwinkel nach dem Halse herab ein anderer, und vom Obern bis zu den Augen ein schwarzer; Kehle und Unterhals bis fast zur Hälfte der Brust ist schwarz. Brust und der übrige Unterleib sind ungemein schön hochgelb, die Flügel sind schwarz, die Schwungfedern der zweiten Ordnung von der Wurzel bis zur Hälfte weiß, daher im Fluge eine weiße Binde über die Schwingen läuft; die drey letzten röth-

lichweiß kantirt, daher beym Zusammenlegen der Flügel drey weiße Linien über dieselbe gehen. Die untere Reihe der Deckfedern ist weißlicht, die folgende aschgrau kantirt. Der Schwanz, der bey dieser Bachstelze unter den einheimischen am längsten ist, hat lauter zugespitzte Federn; die erste ist ganz weiß, bis auf den Schaft an der Wurzel, die zwey folgenden sind weiß, aber an der schmalen Fahne, die Spitze ausgenommen, schwarz kantirt; die übrigen schwarz, die mittlere röthlichweiß eingefast, die unteren Deckfedern der Flügel weiß, die Schwingen schwarzgrau. Das Weibchen ist auf dem Rücken mehr rothgrau überlaufen, die schwarze Kehle fehlt, welche röthlichweiß ist, und sich bis über die Brust erstreckt.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein kirrer Vogel, der die Menschen wenig scheut. Sein Flug ist wegen seines langen Schwanzes schwer, wellenförmig und rückweise. Er singt angenehmer, stärker und melodienreicher als die vorhergehende Art. Im Allgemeinen hat aber der Gesang aller drey Bachstelzenarten sehr viel Ähnlichkeit mit einander.

Aufenthalt.

Man trifft diesen schönen Vogel in Europa und Asien, aber nicht höher als Schweden und Kamtschatka an. In Deutschland ist er nicht selten, und in Thüringen sehr gemein.

Er ist seltener als die vorhergehende und nachfolgende Art, und wohnt in schattigen, besonders ge-

birgigen und waldigen Gegenden, an kalten Kieselwässern, wird aber in Oesterreich äußerst selten angetroffen.

Als Zugvogel begibt er sich zu Ende des Octobers in kleinen Gesellschaften zu zwey, drey oder vier weg, und ist Ende Februar oder Anfangs März meistens eher als die weiße wieder da. Er fliegt bey seinen Wanderungen so hoch, daß man ihn selten sieht, aber allezeit schreyen hört. In Frankreich und andern milden Gegenden bleibt er auch über Winter.

Nahrung.

Seine vorzügliche Nahrung besteht in Wasserinsecten, welche er in seichten Wässern von den Steinen und Wasserkräutern abliest. Seine Jungen füttert er mit Schnacken, Mücken, und besonders mit Haften und Wasserfliegen. — Er läßt sich mit einiger Mühe bey dem Nachtigallenfutter im Käfig erhalten.

Fortpflanzung.

Sein Nest, das etwas künstlicher als das der weißen gebaut ist, auswendig aus durren Grashalmen und Moos besteht, und inwendig mit Thierhaaren ausgeflochten ist, findet man schon im März, unter den Ufern, in den Mühlbeeten, Steinhäufen und in den Steinbrüchen, die in der Nähe der Flüsse liegen. Zu Ende des Mayes nistet er schon zum zweyten Male. Das Weibchen legt 5 — 6 schmutzigweiße, an dem stumpfen Ende dunkelfleischfarben marmorirte, oben dicke, unten sehr zugespitzte Eyer. Bey den männlichen Jungen ist in dem ersten Jahre, nach dem

Mausern, die Kehle schwarz und weiß gesprenkt, bey den weiblichen aber bloß gelbweiß.

Fang.

Wenn man über das Gewässer, in welchen man sie herum laufen sieht, einen Stock legt, und diesen mit Leimruthen, an welche man einige Mehlwürmer bindet, besteckt, so kann man sie leicht fangen.

Feinde.

Wenn ihre Brut nicht so sehr der Raubsucht der Wiesel, Iltisse und Wasserratten ausgesetzt wäre, so müßten sie sich viel stärker vermehren.

Nutzen.

Sie nützen durch die Vertilgung vieler Insecten.

3.

Die gelbe Bachstelze.

(*Motacilla flava.*)

Kennzeichen.

Der Unterleib ist ganz gelb, die zwey äußersten Schwanzfedern sind zur Hälfte weiß.

Beschreibung.

Sie unterscheidet sich vorzüglich von der Vorhergehenden durch den Mangel der schwarzen Kehle, und den kürzeren Schwanz, und ist daher von Ansehen etwas kleiner als die Graue.

Ihre Länge beträgt 7 $\frac{1}{4}$ Zoll, und die ausgebreiteten Flügel 11 $\frac{1}{2}$ Zoll. Der Schwanz ist 2 $\frac{3}{4}$

Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte desselben.

Der Schnabel ist schwarzbraun, der Augenstern nußbraun, die Beine einen Zoll hoch, die geschilderten Füße schwarz. Der Oberleib ist röthlichgrau, stark olivengrün überzogen, das sich an den kurzen Steißfedern in zeisiggrün verwandelt; der Kopf ist mehr röthlichgrau als grün, und über die Augen läuft ein röthlichweißer Strich hin. Der Unterleib ist sehr schön gelb; an der Kehle und Brust schwächer, am Bauche und After höher, die Flügel sind dunkelbraun, und jede Feder ist weißlicht eingefaßt, die Deckfedern am stärksten; daher einige weißlichte Schnüre auf denselben entstehen. Der Schwanz ist schwarz, die zwey äußersten Federn davon fast ganz weiß, nur an der großen Fahne läuft von der Mitte ein schmaler, keilsförmiger schwarzbrauner Fleck nach der Wurzel zu.

Am Weibchen ist der Rücken mehr grau als grün, der Bauch und After nicht so schön gelb, die Kehle weißlicht, Gurgel und Bauch röthlichgelb, oder rostfarben gesprenkt.

Merkwürdigkeiten.

Diese Bachstelze fliegt weit schneller als die beyden vorgehenden, singt fast eben so wie die Weiße, aber feiner und leiser, lebt mit der Weißen im steten Streite, und ist in Gesellschaft sehr scheu.

Ihr schönes Ansehen, eben so wie ihr Gesang empfehlen sie als Stubenvogel. Sie sind besonders geschickt, die Fliegen wegzufangen.

Aufenthalt.

Diese in Deutschland sehr gemeine, in Oesterreich aber etwas seltner Bachstelze soll in ganz Europa bis Schweden, in Laurien, Java, am Senegal u. s. w. wohnen. Sie hält sich vorzüglich auf Triften und Rieden in ebenen Gegenden auf, und läuft da beständig unter den Schaf- und anderen Viehheerden herum. Wenn man zu Ende des Augusts und im September allenthalben in der Luft, besonders des Morgens und Abends große Heerden Vögel, hoch und hell Sipp, Sipp schreyen hört, und sich dann auf den liegenden oder noch stehenden Hafer, auf die frischgepflügten Brachäcker und in's Leichschilf niederlassen, und auch daselbst schlafen sieht, so sind es diese Bachstelzen.

Sie sind Zugvögel, die uns Ende September verlassen, und zu Ende des März wieder ankommen.

Nahrung.

Sie nährt sich meistens von Insecten, die um die Thiere herumfliegen.

Man behandelt sie in der Gefangenschaft wie alle übrigen Grasmücken, und kann ihnen auch, um sie länger zu erhalten, zuweilen etwas hartgekochte Hühnereyer geben. Sie halten sich mehrere Jahre.

Fortpflanzung.

Dieser Vogel nistet des Jahres zwey Mahl, in Uferhöhlen, in alte Maulwurfslöcher, auch mitten ins Getreide und in die Wiesen, in eine kleine Vertiefung. Das Nest besteht äußerlich aus Grashalmen, inwendig aus Wolle, und ist nicht künstlich gebaut.

Nach der Mitte des Aprils findet man 5 — 6 rundliche schmutzig olivengrüne und über und über schmutzig fleischfarben braune, oben gewöhnlich mit einem blutbraunen Strich besetzte Eier in demselben.

Die Jungen sind am Unterleibe viel heller als die Alten, und sehen dem Weibchen sehr ähnlich.

Fang.

Am leichtesten bekommt man sie mit Leimruthen über dem Neste. Sonst entblößt man einen Platz von Moos und Gras, und stellt auf demselben Leimruthen, die man mit Mehlwürmern behängt.

Feinde.

Wie die Vorigen.

Nutzen.

Sie nützen durch die Vertilgung vieler schädlichen Insecten.

Fünfte Familie.

(Mit an der Wurzel breitem und nach und nach zugespitztem kurzen Schnabel.) Man nennt sie allgemein

Steinschmäßer. Sie fressen nichts als Insekten, nisten auf der Erde, und halten sich in steinigten Gegenden auf. Es gibt 3 Arten derselben.

1.

Der große Steinschmäßer oder Weißschwanz.

(*Sylvia Oenanthe*.)

Kennzeichen.

Die Stirn ist weiß, der Rücken grau, durch die Augen geht eine schwarze Binde.

Beschreibung.

Er ist ein in ganz Europa und dem nördlichen Asien bekannter Vogel, er hat das Ansehen und die Größe der weißen Bachstelze, aber einen kürzeren Schwanz und eine breitere Brust. Seine Länge beträgt 6 Zoll, wovon der Schwanz 2 Zoll mißt. Der schwarze Schnabel ist 8 Linien lang, der Augen-

stern so wie die Füße sind schwarz. Die Stirn ist weiß, und diese Farbe zieht sich in einem weißen Streif über jedes Auge. Von den Nasenlöchern läuft durch die Augen ein schwarzer Streif, der zu schwarzen Wangen wird. Der ganze Oberleib mit den Schulterfedern ist hellaschgrau, mit einem unmerklich röthlichen Anstrich gewässert; um die untere Schnabelwurzel herum sind die Federn röthlichweiß; Kehle, Gurgel und Oberbrust sind hellrostfarben, der übrige Unterleib weiß, an den Seiten und am After rostgelb angeflogen, die Flügel sind schwarz, die großen Deckfedern und hintern Schwungfedern mit röthlichen Spitzen, der Schwanz weiß, die Spitze schwarz.

Das Weibchen ist auf dem Rücken rothgrau und am Unterleibe dunkler als das Männchen; auch sind die kleineren Deckfedern der Flügel röthlich kantirt, und der Schwanz ist röthlichweiß.

Die Jungen sehen vor dem ersten Mausern oben braun und rostfarben gefleckt, und unten rothgelb und schwarz punctirt aus, nach dem ersten Mausern behalten Männchen und Weibchen ein ganzes Jahr hindurch die röthlichgraue Rückenfarbe des alten Weibchens.

Merkwürdigkeiten.

Er ist ein hurtiger und schnellfliegender Vogel, der im Frühjahr bey seiner Ankunft, und im Herbst bey seiner Abreise sich allenthalben mit seines Gleichen und den Bachstelzen im Felde herumjagt und neckt. Er läuft außerordentlich geschwind auf dem Erdboden weg.

Sein Gesang ist zwar nicht unangenehm, doch von wenig Werth. Er läßt sich zähmen.

Aufenthalt.

Im Freyen trifft man ihn allenthalben in gebirgigen und steinigen Gegenden an. Auf seinen Wanderungen sitzt er im Felde auf Gränzsteinen, Stöcken und andern erhabenen Orten. Selten sieht man ihn auf Büschen oder Bäumen. Er zieht in der ersten Hälfte des Septembers weg, und kommt Mitte Aprills, wenn die Nachtfroste nachlassen, wieder zu uns.

In der Stube hält man ihn in einem Nachtigallkäfig. Es muß sehr viel Aufmerksamkeit auf seine Zählung verwendet werden.

Nahrung.

Im Freyen nährt er sich von allerhand Arten von kleinen Käfern und Fliegen, welche er auf der Erde laufend wegfängt.

In der Stube muß man ihn wie die Nachtigall behandeln, sonst stirbt er gewöhnlich. Mit dem gewöhnlichen Nachtigallfutter läßt er sich mehrere Jahre erhalten.

Fortpflanzung.

Sein Nest, das aus Grashalmen und Vogelfedern zusammengeflochten ist, steht gewöhnlich in den Ritzen der Steinbrüche, sonst auch in Uferlöchern, Steinhausen, Maulwurfslöchern u. d. gl.

Das Weibchen legt 5—6 grünlichweiße Eier. Man nimmt die Jungen aus, und füttert sie mit Ameiseneyern groß.

Fang.

Man steckt Stöcke in der Gegend, wo sie sich aufhalten, und belegt sie, so wie die benachbarten Steine und Anhöhen mit Leimruthen, und treibt sie behuthsam darauf hin.

2.

Der braunkehlige Steinschmäher oder das Krautvögelchen.

(*Sylvia Rubetra*.)

Kennzeichen.

Kehle und Brust sind röthlichgelb, auf den Flügeln steht ein weißer Fleck.

Beschreibung.

Er ist 4 Zoll 10 Linien lang, der Schwanz mißt 1 $\frac{1}{2}$ Zoll; der Schnabel und die Füße sind schwarz, die letzteren 9 Linien hoch. Der ganze Oberleib ist schwarzbraun, bey sehr Alten schwarz, alle Federn stark hellrothfarben eingefaßt, wodurch er ein schwärzlich und rothfarben gestricheltes Ansehen erhält. Im Frühjahr lauft von den Nasenlöchern an bis hinter die Ohren ein weißer Streif über den Augen hin; die Wangen und Schläfe sind schwarz, Kehle und Brust sind gelbroth, erstere am Kinn und an den Seiten weiß eingefaßt, oder vielmehr es zieht sich um den Unterschnabel und unter die Schläfe und Wangen ein weißer Streif; Bauch, Seiten und After sind röth-

lichweiß; die kleinern und vordern großen Deckfedern der Flügel sind schwarzbraun, röthlich kantirt, die hintern mit weißer Wurzel; der Schwanz an der Wurzelhälfte ist weiß, an der Spitzenhälfte dunkelbraun, die zwey mittleren nur ein klein wenig an der Wurzel weiß.

Das Weibchen ist im Ganzen heller, der Augestreif gelblichweiß; der Oberleib dunkelbraun und rostfarben gefleckt, die Wangen dunkelbraun, die Kehle röthlichweiß, die Brust schmutzig röthlichgelb, auf den Flügeln ist ein kleiner weißer Fleck.

Merkwürdigkeiten.

Es ist ein schönes Vögelchen, das aber, so munter und lustig es sich auf dem Felde bezeigt, so still und verdrossen gewöhnlich in der Stube ist. Sein Gesang ist angenehm, und hat vieles mit dem Stieglitzgesang gemein. Er wird um deswillen noch schätzbarer, weil er seinen Gesang nicht bloß am Tage, sondern auch in der Abenddämmerung bis spät in die Nacht hören läßt.

Aufenthalt.

An den Grenzen der Waldungen trifft man diesen Vogel am öftersten an. Er kommt Anfangs May zu uns, und verläßt uns in der letzten Hälfte des Septembers wieder. Im August sieht man ihn in den Kohlfeldern, auf Kohlstauden, auf den hervorstehenden Kräuterstengeln und einzelnen Büschen sitzen.

166 Braunkehliger Steinschmäher.

Nahrung.

Im Freyen nährt er sich von kleinen Erd- und Aaskäfern, und andern fliegenden Insecten.

In der Stube ist er sehr schwer aufzubringen, man muß ihm Anfangs das Futter einstopfen, und ihm kleine Käfer und Fliegen auf dasselbe legen, bis er sich nach und nach ans Nachtigallfutter gewöhnt hat.

Fortpflanzung.

Sein Nest steht gewöhnlich in Wiesen und Gärten im Grase und im Gebüsch. Es ist aus einer Menge dürrern Gras und Moos verfertigt, und mit Federn und Haaren ausgefüttert. Man findet 5—7 schön hellgrüne Eyer darin. Junge, mit Ameiseneyer aufgezogene derley Vögel halten sich besser als alte, und auf diese Art kann man diesen Vogel am leichtesten zum Stubenvogel machen.

Fang.

Wenn man im Frühjahr einige dieser Vögel auf einem Acker oder Wiese bemerkt, so nimmt man Stöcke, stellt sie dahin, und jagt sie dann ganz leise nach dem Orte zu. Da sie sich auf alle Hervorragungen setzen, so werden sie leicht gefangen.

Schwarzkehliger Steinschmäger. 167

3.

Der schwarzkehlige Steinschmäger.

(Sylvia Rubicola.)

Ken n z e i c h e n.

Die Kehle ist schwarz, die Brust rostroth, und auf den Flügeln steht ein weißer Fleck.

B e s c h r e i b u n g.

Er ist etwas seltener als der vorhergehende, doch findet man ihn in Deutschland, wo bergige Gegenden und Wiesen sind.

Der Schnabel ist 6 Linien lang, und so wie die Füße schwarz, letztere sind 9 Linien hoch, der Augenfleck ist nußbraun, der Oberleib braunschwarz röthlichtweiß eingefast; der Steiß weiß. Wangen und Kehle sind schwarz, letztere an den Seiten weiß eingefast; die Brust rostroth, nach dem Bauche zu weiß auslaufend, die Flügel dunkelbraun, alle Federn rostroth eingefast, und die hintern weißen Deckfedern und Schwungfedern bilden weiße Flecken. Der Schwanz schwärzlich, alle Federn blaßrothgelb gerändert. Das Weibchen ist heller, der Steiß bräunlicht, die Kehle weiß, schwarz gefleckt, Brust und Bauch bläßer.

M e r k w ü r d i g k e i t e n.

Er gleicht in seiner Lebensart dem vorhergehenden und muß wegen seiner Zärtlichkeit in der Stube mit dem Nachtigallenfutter unterhalten werden.

A u f e n t h a l t.

Er hält sich auf Haiden und Triften, und in ge-

168. Schwarzkehliger Steinschmäker.

birgigen steinigen Gegenden auf, die mit Holzungen und Gebüsch umgeben sind, und einsam liegen.

Nahrung.

Diese besteht in fliegenden Insecten, Käfern, Fliegen, u. d. gl.

Fortpflanzung.

Sein Nest legt er unter einen Busch, Stein oder in Felsenriken an. Es hat eine unordentliche Unterlage aus dürrem Gras, und ist mit Thierhaaren ausgefüllt. Das Weibchen legt 5 — 6 grünweiße Eyer, die sehr wenig gelbroth gefleckt sind. Die Jungen sind dunkelbraun und rostgelb gefleckt; und Männchen und Weibchen können bis zum folgenden Frühjahr nicht von einander unterschieden werden, denn die jungen Männchen sehen nach dem Mausern gerade wie die alten Weibchen aus.

Fang.

Man darf nur, wenn man sie fangen will, einen Busch in der Gegend, den sie zu ihrem Aufenthalt wählen, mit Leimruthen bestecken, so kann man sie leicht fangen.

Sechste Familie.

Sänger mit an der Seite eingedrückten Kinnladen.
Davon gibt es nur eine Art, nämlich:

Die Alpengrazmücke *).

(*Accentor alpinus*.)

Kennzeichen.

Sie ist aschgrau, dunkelbraun gefleckt, mit weißer Kehle, die kleine braune Muschelflecken hat, mit braunrothen Seiten.

Beschreibung.

Dieser Vogel gleicht an Größe der Feldlerche, und macht an Größe und Gestalt, den schicklichsten Übergang von den Sängern zu der Lerchengattung.

Er ist $7 \frac{1}{2}$ Zoll lang, und 12 Zoll breit. Der etwas gespaltene Schwef ist 3 Zoll 2 Linien lang, und die gefalteten Flügel bedecken $\frac{2}{3}$ desselben. Der Schnabel ist 7 Linien lang, gerade, rund, und mit kleinen Ausschnitten an der Seite, der Rand beyder Kinnladen an beyden Seiten etwas hineingedrückt, an der obern Kinnlade dunkelbraun mit einem blaßgelb-

*) Dieser Vogel macht im Systeme eine eigene Gattung aus.

lichten Rande, an der untern aber orangengelb, mit einer dunkelbraunen Spitze; die Nasenlöcher liegen an der Wurzel in einer großen Haut, und sind länglicht; die Zunge ist gelb und gespalten, der Augenstern dunkelgelb; die geschilderten Füße hellbraun, die Zehen etwas dunkler, und die Klauen hornbraun, die Beine 14 Linien hoch, die Mittelzehe 1, und die hintere $\frac{3}{4}$ Zoll lang, die hintere Krallen am stärksten und längsten, doch nicht so lang als bey den Lerchen, sondern wie bey den Sängern und halbmondförmig gekrümmt. Kopf, Ober- und Seitenhals so wie der Rücken sind weißgrau, letzterer dunkelbraun gefleckt, und die Seiten desselben noch überdieß mit rostfarben Flecken. Der Steiß ist röthlichgrau, die letzteren mittelmäßigen Federn desselben rostbraun mit grünlichtgrauem Rand und röthlichten Spitzen.

Die Kehle weiß, mit kleinen dunkelbraunen Muschelflecken, und nach der Brust zu mit einer dunkelbraunen Linie eingefaßt; die Gurgel und Brust weißgrau; die Seiten der Brust, des Bauches und unter den Flügeln schön braunroth, unter den Flügeln weiß gefleckt.

Der Bauch grauweiß mit verloschenen dunkelgrauen Wellenlinien, der After dunkelbraun mit großen weißen Endspitzen, die kleinen Deckfedern der Flügel grau, ins grünlichte spielend; die zwey großen Reihen, und der Afterflügel braunschwarz mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln zwey parallele Reihen weißer

Flecken stehen; die 4 erstern Schwungfedern braungrau, inwendig heller, mit einem weißgrauen Saum an der äußern Fahne; die 10 folgenden ebenfalls braungrau mit gelblichweißen Spitzen, und die letzten davon an der äußern Seite röthlich gerändert, die hintersten Schwungfedern aber schwarz mit rostgelbem Rande, die Schweiffedern dunkelbraun, an der äußern Fahne olivengrau gesäumt, und an den Spitzen, besonders der innern Fahne mit einem rostgelben Fleck geziert.

Das Weibchen und die Jungen sind am Bauche und an der Brust dunkelbraun, auf den Rücken dunkler, und die schöne Kehle ist wie verloschen braun.

Merkwürdigkeiten.

Er ist ein Berg- aber doch kein Alpenvogel, denn er hält sich auf den an die Alpen gränzenden Mittelgebirgen auf. Er bewohnt vorzüglich die Schweizerischen, Pyrenäischen, Kärnthnerischen und Krainischen Berge, nistet daselbst auf die Erde, oder auch in die Ritzen und Löcher der Felsen, daher man ihn auch den Rahmen Flüelerche gab. Auf diesen weidenreichen Viehbergen ist er im Sommer zahlreich, fast so häufig als die Feldlerchen auf dem Felde. Im schneereichen Winter aber nimmt er seine Zuflucht in die Thäler und gelindere Gegenden, aufs Feld, auf die Wiesen, an warme Quellen und Ströme, nähert sich auch bald einzeln, bald in kleinen Schaaren den Dörfern, und fliegt

in die Scheuern, und vor die Häuser um Nahrung zu suchen.

Wenn sie ausruhen wollen, verbergen sie sich in Höhlen. Sie halten sich gemeiniglich auf der Erde auf, wo sie so geschwind wie eine Bachstelze laufen, und setzen sich auf die Steine und nur selten auf die Bäume.

Die Vogelliebhaber in den dortigen Gegenden machen sie zahm, und geben sie wegen ihres angenehmen, obgleich ein wenig ängstlichen und melancholischen Gesanges in Käfige, und nähren sie mit gequetschtem Hanf und andern Samen, auch mit Insecten und Ameiseneyern. Sie sollen aber eingesperrt nur wenige Jahre leben. Ihren Leib tragen sie schön, und bewegen öfters im Hüpfen den Schweif und die Flügel.